Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. Januar 1968 | Nummer 3

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
FEB 1 '68
MENN. HIST. LIBRARY

DERSELBE

Derselbe Christus, gestern, heute,
derselbe auch in Ewigkeit,
der es als Licht der Welt nicht scheute,
bei uns zu sein in Raum und Zeit!
Er schließet heute so wie morgen
in seinen Lebenskreis uns ein,
und sind wir heut in ihm geborgen,
wie sollten wir's nicht immer sein?
Sagt es der Morgen nicht dem Abend,
sagt es der Abend nicht der Nacht,
daß er, uns stets im Auge habend,
mit seiner Treue uns bewacht?
Ja, er, der heute so wie gestern
in seiner Gnad uns Kräfte gibt,
der uns wie Brüder und wie Schwestern
im Geist des Vaters trägt und liebt,
der unsern Bund mit Gott erneute
durch seinen Wandel in der Zeit:
Es ist derselbe gestern, heute,
derselbe auch in Ewigkeit!

Malaische Landschaft

Bild zu dem Bericht „Von meiner Reise um die Welt" von M. Hamm.

Demütige Anbetung

„. . . wir sind gekommen ihn anzubeten" (Matth. 2, 2).

Aus dem Morgenlande kamen die Weisen, sie wollten den neugeborenen König der Juden anbeten. Wir wissen nicht auf welchen Wegen zu ihnen das Wort vom Königsstern gekommen war. Sie glaubten es, ihr ganzes Sehnen, Suchen, Forschen war vielleicht durch Generationen auf die Entdeckung des Sternes gerichtet, der ihnen die Geburt des Judenkönigs ansagen würde. Endlich ist ihre Sehnsucht erfüllt. Der Stern ist da. Hohe Freude erfüllt ihre Seelen. Nun wollen sie den neugeborenen König sehen, ihn anbeten, ihm ihre Schätze geben. Ja, sie wollten anbeten, nicht anbetteln; wie es nur zu oft geschieht, weil wir so selbstsüchtig sind, meistens nur für uns und unsere Nöte Raum und Zeit haben und doch soll schließlich alles und alle zur Anbetung Gottes kommen, denn im Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.

J. B. W.

Nachrichten

— Schw. Maria Harder, 70, an 18 Noble Ave., Winnipeg, starb plötzlich und unerwartet Sonntag, den 14. Januar. Die Begräbnisfeier findet am 18. Januar in dem Bethause der Elmwood-MB-Gemeinde statt. Schwester Harder hinterläßt 8 Kinder samt ihren Familien. Der älteste Sohn mit seiner Familie wohnt in Rußland, die andern 7 Kinder und ihre Familien sind in Kanada wohnhaft.

— Eine Konferenz der christlichen Arbeiter Ontarios soll am 27. und 28. Januar in der Scott Street-MBG in St. Catharines stattfinden. Br. Bill Bärg, Winnipeg, soll über Gesang und Musik sprechen, Br. Wilmer Kornelson, Vancouver, über Sonntagsschule und Br. Hugo Jantz, Clearbrook, über Jugendarbeit.

— In der Kitchener-MBG wird ein spezieller Gesangkursus für solche geboten, die Gruppengesänge zu leiten haben. In der Sonntagsschule und auch in der Gemeinde gibt es recht viele Gelegenheiten, wo Gruppengesänge gebracht werden.

— Die Altonaer Mennonitengemeinde gedenkt vom 27. bis zum 29. Januar eine Bibelbesprechung abzuhalten. Prediger Orlando Waltner, Exekutivsekretär der Allgemeinen Konferenz in Newton, ist der vorgesehene Gastredner. Br. Waltner hat 17 Jahre als Missionar in Indien gearbeitet.

— Eine Gruppe der Winkler-Bibelschulstudenten werden im Februar die Gemeinden Ontarios besuchen. Am 13. Februar werden sie im Bethause der Kitchener-MBG ein Programm bringen.

— Die Beratungen der MBG-Missionsbehörde der Allgemeinen Konferenz sollen vom 23. bis zum 27. Februar im Kitchener-MBG-Bethause stattfinden. Voraussichtlich werden etwa 30 Brüder von den Vereinigten Staaten und von Kanada daran teilnehmen.

— Die Kitchener MB-Gemeinde gedenkt vom 8. bis zum 10. März eine Bibelkonferenz abzuhalten. Der vorgesehene Redner ist Pred. J. B. Töws, Präsident des MBG-Seminars in Fresno, California.

— Die „Canadian Sunday School Mission" hatte am 11. Januar im Bethause der Portage Ave.-MBG, Winnipeg, ihr Bankett, an dem recht viele Freunde teilnahmen.

— Eine Gruppe Taubstummer aus Winnipeg brachte am 17. Dezember in der Aula der Winkler-Schule eine Weihnachtsaufführung in Pantomime dar.

— Dr. Lewis Brubacher, Glied der Ottawaer Mennonitengemeinde, hat einen Ruf an die „Universität of Waterloo" und Dr. Theodore D. Regehr, Vorsitzender des Kirchenrats der Ottawaer Mennonitengemeinde, hat einen Ruf als Hilfsprofessor in der historischen Abteilung der Saskatchewaner

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles ... S. 2
Die Entrückung der Gemeinde und die große Trübsel von H. H. Janzen ... S. 2
Weihnachtsfeier der „Christian Preß" ... S. 4
Mission und Dienst ... S. 5
Das bekenne ich dir ... S. 6
Predigt ... S. 8
Nachrufe ... S. 11
Reisebericht von M. Hamm ... S. 13
So war es ... S. 14
MCC-Nachrichten ... S. 18
Aus aller Welt ... S. 19

Gemeinschaft

„So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7).

Auf einer meiner Reisen saß ich im Flugzeug mit einem älteren Ehepaar zusammen. Sie fielen mir durch ihr vornehmes Wesen auf und ich vermutete, daß sie gläubige Christen sein müßten. Im Gespräch stellte sich dann heraus, daß er ein Pfarrer aus Neuseeland sei, der mit seiner Frau zu Verwandten in Kanada auf Besuch reiste. Bald wußten wir, daß wir demselben Herrn und Meister dienten, und wir hatten wundervolle Stunden der Gemeinschaft miteinander. Ehe wir uns trennten, vereinigten wir uns noch im stillen Gebet.

Auf der Ferienreise zu unseren Kindern hatten meine Frau, unsere Tochter und ich als Nachbarin im Schlafwagen eine Dame aus der Heilsarmee. Sie war an ihrer Uniform zu erkennen, aber auch ohne dieses äußere Abzeichen verbreitete sie um sich eine Atmosphäre der Wärme und des Lichtes, die uns bald herzliche Freunde werden ließ. Ich konnte beobachten, wie sie auch mit anderen Reisenden sprach und sich nach ihrem Ergehen und ihrem Seelenheit erkundigte. Auch hier war der gemeinsame Herr die Veranlassung zur Gemeinschaft.

Die Gemeinschaft der Gläubigen in Christo ist eine biblische Tatsache, die alle, die an ihn glauben, im Herrn vereint. Diese Verbindung dringt tiefer als menschliche Verbände und Organisationen, tiefer als Bande des Blutes und der Verwandtschaft. Es ist eine lebendige, organische Einheit, denn alle Gläubigen in dieser Gnadenzeit sind durch den Heiligen Geist als Glieder eines Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist, verbunden. Gemeinschaft im Herrn offenbart sich in geistlicher Einheit im täglichen Leben und im Dienste des Meisters.

Viele Gläubigen haben wenig Verbindung außerhalb des nächsten Kreises ihrer eigenen Gemeinde, mit anderen, die denselben köstlichen Glauben haben. Ihre Gruppe mag nur klein sein und vollkommen isoliert von anderen Gemeinden und Gemeinschaften, vielleicht die einzige bibelgläubige Gemeinde in einer großen Stadt oder in einem ausgedehnten Landgebiet. Diese Umstände können dazu führen, daß die Glieder solcher kleinen Gruppe einen beschränkten, engherzigen Ausblick entwickeln, der sich sehr ungesund auf die geistliche Entwicklung auswirken kann.

Gläubige Christen müssen die Wahrheit erkennen, daß sie in Christo mit anderen Gläubigen so verbunden sind, wie die Glieder des menschlichen Körpers organisch miteinander verwachsen sind. Sie sollten immer mehr die Gemeinschaft in Christo mit anderen Gläubigen erleben und sie bewußt suchen.

Als Mennoniten sind wir dafür bekannt, daß wir uns gerne gegenseitig besuchen. Das ist gut und ich habe auch nichts dagegen einzuwenden. Ich frage mich nur, ob wir diese Besuche auch recht ausnützen, um Gemeinschaft zu pflegen. Womit beschäftigen wir uns in unseren Unterhaltungen? Sind es die Schwächen unserer Nächsten, die nicht anwesend sind? Unterhalten wir uns über Mißstände in der Gemeinde, über Brüder, die unserer Ansicht nach nur Fehler machen? Ist es der Pastor und seine Familie, die wir kritisch unter die Lupe nehmen?

Ich glaube, daß wir uns über Gemeindeangelegenheiten wohl unterhalten dürfen, jedoch im positiven Sinn. Falls nicht alles so ist, wie es sein sollte, dann sollte uns die Frage beschäftigen, was wir dazu beitragen können, um es besser zu machen. Für die Brüder, die verantwortliche Stellungen in der Gemeinde bekleiden, sollten wir beten und ernstlich versuchen, ihnen die Arbeit zu erleichtern, nicht aber ihnen noch Steine in den Weg zu rollen.

Die Glieder einer christlichen Gemeinde sollten es nach Möglichkeit vermeiden, sich nur immer mit gewissen Geschwistern zu treffen. Wie schwer hält es doch oft, in einer Gemeinde Anschluß zu finden, wenn man neu in die Gemeinde kommt. Man sollte gerade neue Geschwister einladen, mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen, damit sie sich bald heimisch fühlen.

Wir beten immer wieder, daß der Herr uns eine Erweckung schenken soll. Sind wir bereit, die Konsequenzen zu tragen, falls der Herr unsere Gebete erhören sollte? Würden wir bereit sein, neubekehrte Nachbarn voll und ganz aufzunehmen und mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen, ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Stellung und auf ihre Vergangenheit?

Erst wenn wir den Sinn wahrer Gemeinschaft mit dem Herrn und mit allen Gläubigen voll erkannt haben, kann der Herr sich ganz zu uns bekennen. Dann wird er die Tore des Himmels öffnen und Ströme des Segens auf uns herabfließen lassen.

Erich L. Ratzlaff

H. H. Janzen:

Die Entrückung der Gemeinde und die große Trübsal

In meinem letzten Artikel über die Entrückung der Gemeinde hatte ich mich der Ansicht angeschlossen: Die Entrükkung der Gemeinde geschieht vor der großen Trübsal. So wie es bestimmte Argumente zugunsten der Auffassung gibt, daß die Entrückung entweder in der Mitte, oder am Ende der Trübsal geschehen wird, so gibt es auch Argumente für die von mir begünstigte Auffassung. Ich will versuchen, einige derselben hier anzuführen und der werte Leser wolle selber prüfen, ob sie stichhaltig sind oder nicht.

Ich verweise zuerst auf die zwei Haushaltungen Gottes, die wir in der Heiligen Schrift beobachten dürfen. Da ist zuerst die Haushaltung Gottes mit Israel, dem alttestamentlichen Bundesvolk und die Haushaltung der Gemeinde Christi, des neutestamentlichen Bundesvolkes. Israel ist das von Gott erwählte Gottesvolk, mit Verheißungen, die sich zum größten Teil auf das Leben dieser Nation auf der Erde beziehen. Die Gemeinde ist ein „Geheimnis“, „welches nicht kundgetan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, wie es nun offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist“ (Eph. 3, 5). Sie beschränkt sich mit ihren Gliedern nicht nur auf ein gewisses irdisches Volk, sondern zu ihr gehören alle Gläubigen aller Nationen, Sprachen, Farbe, Rasse und Klasse. Sehr schön drückt Paulus diese Wahrheit aus in Galater 3, 28: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christus Jesus.“ Doch auf die Gemeinde und ihr Wesen kommen wir etwas weiter unten noch zurück.

Die Berufung Israels ist ein Wunder Gottes in der Geschichte der Völker und die Aufgabe, die er diesem Volk bei seiner Berufung stellte, ist hehr und groß. Israel sollte nichts weniger als Träger der Heilsoffenbarung Gottes unter den Völkern in der Welt sein. Israel hat diese Aufgabe nicht erfüllt und Gott hat dieses Volk zeitweilig von seiner Aufgabe entbunden und es auf ein Seitengeleise gestellt. Es beschäftigt sich heute mit Israel als Volk nicht. Der einzelne Jude kann gläubig und ein Kind Gottes werden. Er hört dann in den Augen Gottes auf, ein Jude zu sein, sondern wird ein Glied am Leibe Christi (Siehe die Galaterstelle 3, 28).

Seine Absicht jedoch ist und bleibt, daß das ganze Israel selig werde. So bezeugt es Paulus in Römer 11, 25. 26: „Ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder, dieses Geheimnis, auf daß ihr nicht stolz seid. Blindheit ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle aus den Nationen eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde, wie geschrieben steht: „Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob. Und dies ist mein Testament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen.“ Daß Paulus hier nicht davon spricht, daß alle Juden, ohne Ausnahme selig werden, wie Pastor Großmann, Berlin, der die Allversöhnung lehrte, seinerzeit behauptete, steht wohl außer Zweifel. Wenn dieses Pauli Meinung gewesen wäre, hätte er in Kapitel 10, 26ff nicht folgende Worte des Propheten Jesaja zitiert: „Und soll geschehen: An dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.“ Jesaja aber schreit für Israel: „Wenn die Zahl der Kinder Israel würde sein wie der Sand am Meer, so wird doch nur der Ueberrest selig werden; denn es wird ein Verderben und Steuern geschehen zur Gerechtigkeit und der Herr wird das Steuern tun auf Erden.“ Und wie Jesaja zuvor sagte: „Wenn uns nicht der Herr Zebaoth hätte lassen Samen übrigbleiben, so wären wir wie Sodom geworden und gleichwie Gomorra.“

Gott hat die Wiederherstellung Israels durch die Propheten verheißen. Sie hängt jedoch davon ab, daß die Gemeinde vollzählig eingehe und darnach wird Gott wieder mit Israel als Nation anknüpfen. Das prophetische Wort kündet auch an, daß die Wiederherstellung Israels mit Gericht beginnt. Diese zwei Haushaltungen Gottes, die wir in der Schrift merken, müssen also von dem Forscher in der Prophetie streng auseinandergehalten werden, will er verstehen, weshalb die Gemeinde vor der großen Trübsal entrückt werden muß.

Ein weiterer Grund, weshalb ich an die Entrückung der Gemeinde vor der Trübsal glaube, ist die Weissagung, die wir bei Daniel, Kapitel 9, 24—27 finden. Daniel, der ja auch in der babylonischen Gefangenschaft war, hatte beim Lesen des Propheten Jeremia gefunden, daß das Volk Israel 70 Jahre lang in der Gefangenschaft weilen solle. Diese 70 Jahre war Israel seinem Gott schuldig geblieben, damit, daß sie das Sabbatjahr im Laufe von 490 Jahren nicht beobachtet hatten. (Man vergleiche hierzu 2. Chronika 36, 20. 21). Nach seiner Zeitrechnung, waren die 70 Jahre, die Israel in der Gefangenschaft verbringen sollte, nun verstrichen, weshalb er sich im Gebet zu Gott wandte. Es ist ein vorbildliches Gebet, das wir in Kapitel 9 lesen. Hier dringt die Buße zu Gott empor, verknüpft mit einem starken Glauben an die göttlichen Verheißungen. Und ihm wird eine göttliche Antwort. Er hatte sein Gebet noch nicht beendet, als der

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Engel Gabriel zu ihm kam, um ihm die göttliche Antwort auf sein Gebet zu bringen. Es eröffnet ihm aber mehr, als Daniel erbeten hatte. Ihm ging es um die Frage: Wie lange soll die Gefangenschaft noch anhalten? Der Engel jedoch eröffnet ihm den Plan Gottes mit dem Volke Israel bis an das Ende der Zeit. Daß diese Weissagung zunächst nur das Volk Israel betrifft, ist offenbar. Der Engel spricht: „Siebzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt." Israel ist das Volk des Propheten Daniel, dessen Kind er war und die heilige Stadt ist ohne Frage Jerusalem. Die meisten Schriftforscher sind sich dahin einig, daß die hier erwähnten Wochen nicht aus sieben Tagen, sondern aus sieben Jahren bestehen. Die sogenannte Revised Standard Version übersetzt daher auch „Seventy weeks of years." Wir haben es hier also mit Wochen zu tun, die aus sieben Jahren bestehen. Es ergibt sich eine einfache Rechnung. Siebzig Jahrwochen sind 490 Jahre, die Gott über Israel und über Jerusalem bestimmt hat. Nach diesen 70 Jahrwochen soll die Sünde Israels abgetan und die Missetat versöhnt sein. Gewiß geht es hier um die eine große Sünde des Volkes Israel, seine Ablehnung des Messiahs und diese Sünde soll dann versöhnt, oder gesühnt sein. Eine ewige Gerechtigkeit wird gebracht werden, so daß das Volk Israel gerecht und lauter vor seinem Gott, Jahwe, wandeln wird. Alle Gesichte und Weissagungen des Alten Testamentes, die noch unerfüllt ausstehen, werden ihre Erfüllung finden und ein Hochheiliges wird gesalbt werden. Der Tempel, den Hesekiel in den letzten Kapiteln seines Buches beschreibt, wird fertig dastehen und geweiht werden. Das alles kann nur in dem Reich Gottes auf Erden, dem Millenium, geschehen.

Sehr interessant ist zu lesen, wie der Engel die Zeit von 70 Jahrwochen einteilt. Die Zeit, wann man mit dem Zählen dieser Jahrwochen beginnen soll, fällt mit der Erlaubnis Jerusalem wieder zu bauen, ineinander. Dieser Umstand ist für uns für das Verständnis dieser Weissagung von großer Bedeutung. Im Jahre 445 v. Chr. gab der König von Persien, Artaxerxes (bibl. Arthasasta) seinem Mundschenken Nehemia die Erlaubnis, nach Palästina zu reisen und mit dem Bau der Stadt zu beginnen. Etwas früher durfte der Schriftgelehrte Esra dorthin reisen, aber er hatte nur die Erlaubnis, den Tempel zu bauen. Von dem Jahre 445 v. Chr. also bis auf den Gesalbten, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen. In dieser Zeit werden die Straßen und Mauern der Stadt gebaut werden, und zwar in sehr kümmerlicher Zeit. Der Aufbau der Stadt dauerte wohl 49 Jahre, also sieben Wochen. Nach den zweiundsechzig Wochen wird der Gesalbte ausgerottet werden. Der Gesalbte,, der Fürst, ist wohl niemand sonst, als Christus, den Gott senden wird, zur Erlösung seines Volkes. „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David, wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat, unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. „So weissagte Zacharias, der Vater des Johannes des Täufers, als er wieder reden konnte, von dem kommenden Messias. (Vergl. Lukas 1, 68—75).

Die sieben und die zweiundsechzig Wochen decken also die Zeit von dann, als der Befehl ausging Jerusalem wieder zu bauen, bis auf den Moment, wann der Gesalbte ausgerottet wird d.h. bis auf den Kreuzestod Christi. Neunundsechzig Jahrwochen sind eine Zeit von 483 Jahren. Wir fangen an zu rechnen mit dem Jahr 445 v. Christus, wonach uns diese Zeitrechnung auf das Jahr 38 n. Chr. führt. Jesus war etwas über 33 Jahre alt, als er am Kreuze starb. Der kleine Unterschied von fünf Jahren dürfte nicht von besonderer Bedeutung sein. Nach dem wird „nichts mehr sein." Es wird weiter kein Gnadenangebot mehr kommen, außer, was durch die Apostel am Pfingsttage und bald darnach gepredigt wurde. Der Herr wendet sich von der jüdischen Nation ab und das Heil wird den Heiden angeboten.

Es kommt der Fürst eines Volkes, zerstört die Stadt und das Heiligtum und bis zum Ende des Streits wird es wüst bleiben. Titus, der römische Heerführer, kam und belagerte Jerusalem. Im Jahre 70 n. Chr. eroberte er die Stadt, zerstörte sie und auch den Tempel und führte die Juden in die Gefangenschaft unter alle Völker. Sie wurden zerstreut und blieben es bis auf unsere Zeit. Das heilige Land aber kam unter die Herrschaft der Nationen, zuerst der Römer, dann der Seleukiden, sodann der Türken und endlich der Engländer, denen Palästina als Mandat vom Völkerbund zugefallen war.

In dieser Zeit nun offenbart Gott das Geheimnis der Gemeinde. Er sammelt sie aus allen Völkern, Sprachen und Zungen. Auch einzelne Juden sind dabei. Sie alle sind Glieder am Leibe Christi. Das heilige Land aber bleibt wüst bis zum Ende des Streites. Wir fragen: Welches Streites? Es ist hier wohl der gewaltige Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott und Satan mit seinem Anhang gemeint, der seit uralten Zeiten im Universum brennt. Endlich wird Christus den Satan besiegen, nachdem er am Kreuz aus ihm schon einen Triumph gemacht hat und ihn öffentlich zur Schau getragen. Das wird dann das Ende des Streites sein. Bis dann bleibt das heilige Land wüst.

Von den 70 Jahrwochen steht noch eine, die letzte aus. Ueber sie hat der Engel bisher noch nichts gesagt. Er fährt nun fort und sagt: „Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang." Wer ist dieser Er? Der Zusammenhang läßt vermuten, daß er der Fürst jenes Volkes ist, welches die Stadt und den Tempel zerstört hat, also der Römer. Er kann aber unmöglich derselbe Titus sein, der damals das römische Heer anführte, denn es liegt eine lange Zeit, bald zweitausend Jahre, zwischen jenem Ereignis und unserer Zeit. Es muß aber dasselbe Volk sein, sonst hätte der Engel angedeutet, daß es ein anderes Volk sein werde, welches diesen Bund schließen würde. Ob es das wiedererstehende Römische Reich sein wird, an dessen Spitze der Antichrist stehen wird? Nach der Offenbarung soll ja das Römische Reich noch einmal wieder erstehen, ob in denselben Grenzen jener Zeit, ist wohl eine Frage, aber der Geist jenes Reiches wird ihm eigen sein. Dieser Fürst wird mit vielen einen Bund auf eine Woche schließen. Die vielen, die auf diesen Bund eingehen, sind wohl ohne Frage Juden, denn um sein Volk geht es hier. Mitten in der Woche, nach Verlauf von 3½ Jahren bricht der Fürst seinen Bund mit Israel. Ich nehme an, daß das Wort Pauli in 2. Thessalonicher 2, 3 und 4 dieses Ereignis näher erläutert. „Laßt euch niemand verführen in keinerlei Weise; denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart würde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus er sei Gott." Ihm wird der falsche Prophet ein Bild machen, welchem er den Geist geben wird, so daß es reden wird und die Menschen werden dieses Bild anbeten.

Darauf bezieht sich wohl der Satz bei Daniel: „Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung." Für einen Juden kann es wohl keine größere Verwüstung und Greuel geben, als wenn ein Mensch behauptet er sei Gott und für sich göttliche Verehrung beansprucht. Auf dieses Ereignis weist auch der Herr Jesus in seiner Rede über die letzte Zeit, in Matthäus 24, hin. Nach den Worten des Engels ist eines klar. Mit der siebzigsten Jahrwoche beginnt Gott wieder mit der fallen gelassenen Geschichte Israels, welche zuerst mit schweren Gerichten und großen Leiden für dieses Volk ihren Anfang nimmt. „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt her und wie auch nicht werden wird."

Dem Wesen nach wird diese letzte Jahrwoche eine Zeit des Zorns des Lammes sein. Offb. 6, 16. 17; 11, 18; 14, 19; 16, 1. 19.; 1. Thess. 1, 9. 10. Sie ist eine Zeit des Gerichts, Offb. 14, 7; 16, 7. Eine Stunde der Versuchung, der Angst in Jakob, Jer. 30, 7; des Verderbens, Joel 1, 15 und der Finsternis, Joel 2, 2.

Diese Trübsal wird sich über die ganze Welt erstrecken, Offb. 3, 10, aber ganz besonders trifft sie Israel. Jer. 30, 7. Daß die Trübsal besonders das jüdische Volk treffen wird, merken wir aus den Worten Jesu in Matth. 24. Man vergleiche hierzu bitte die Verse 16 und 20. Die Gemeinde ist dann weder im jüdischen Lande, noch hat sie irgend etwas mit dem jüdischen Sabbat zu tun. Man vergleiche auch Offenbarung 7, 4—8 (die Versiegelten aus den 12 Stämmen Israels, nicht eine Sekte unserer Zeit), wie auch Offb. 12, 1. 2. 17 (das Weib ist der gläubige Ueberrest in Israel).

Der Engel Gabriel sagt dem Daniel, daß 70 Jahrwochen über sein Volk und die heilige Stadt gegeben sind. Die ersten 69 Wochen führen uns bis auf die Kreuzigung Christi und betreffen nur Israel, denn die Gemeinde ist zu der Zeit noch nicht in Erscheinung getreten. Auch die 70. Jahrwoche gehört zur Geschichte Israels und die Gemeinde ist dann nicht mehr auf Erden. Sie muß zuerst hinweggetan werden, ehe der Herr mit Israel wieder anknüpft.

Was ist nun der Zweck der Trübsalszeit? Nach Offenbarung 3, 10: „Zu versuchen, die auf Erden wohnen." Alle Menschen, die dann auf der Erde wohnen werden, werden durch die Trübsal geprüft werden und vor die Entscheidung gestellt. Sodann, wie schon wiederholt ausgesprochen, geht es um Israels Bekehrung und Wiederherstellung. Sacharja schreibt darüber folgendes: „Und soll geschehen in dem ganzen Lande, spricht der Herr, daß zwei Teile darin sollen ausgerottet werden und untergehen und der dritte Teil soll darin überbleiben. Und ich will den dritten Teil durchs Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert und prüfen, wie man Silber läutert und prüfen, wie man Gold prüft. Die werden dann meinen Namen anrufen und ich will sie erhören. Ich will sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: Herr, mein Gott." (Sach. 12, 8. 9.).

Das bisher Angeführte zeigt die Gründe auf, weswegen ich glaube, daß die Entrückung nicht in der Mitte und auch nicht nach der Trübsal geschieht, sondern vor derselben. Im nächsten Artikel sprechen wir dann noch etwas über das Wesen der Gemeinde, welches auch als Grund für meine Annahme dienen kann.

(Fortsetzung folgt)

Die jährliche Bibelkonferenz

Oft habe ich den Wunsch gehegt, der jährlichen Bibelkonferenz in der Elmwood Mennoniten Brüdergemeinde in Winnipeg beizuwohnen, die immer der Weihnachtsfeier folgt, aber es ging immer nicht. Die Distanz war so weit und Umstände gestatteten es nicht. Einmal glaubte ich, alles unter Kontrolle zu haben, um von B.C. zu dieser Konferenz zu kommen, aber auch diesmal kam etwas dazwischen. Da wir nun in Manitoba sind, nahm ich es mir von vorne herein vor, unbedingt dabei zu sein.

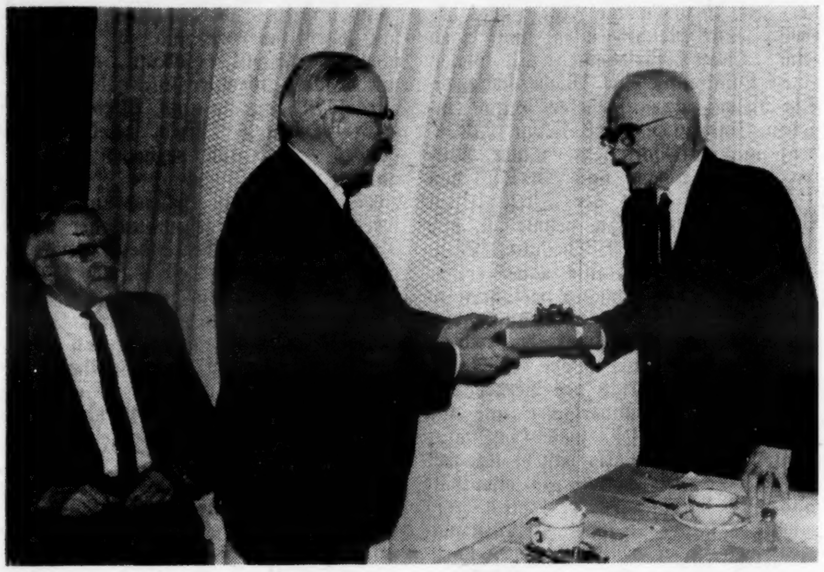
Die Redner waren in diesem Jahr Prediger H. H. Janzen, der so oft auf dieser Bibelkonferenz gedient hat, der Evangelist A. G. Neufeld von Morden, Man., der in den meisten Kreisen bekannt ist, und an den Abenden sprach D. B. Wiens, Vancouver, auch wohlbekannt in allen Kreisen. Umstände halber waren diese letzten Stunden für mich ausgeschlossen, aber an den Tagessitzungen habe ich regen Anteil genommen.

Trotzdem, daß die Konferenz gut besucht wurde, erwartete ich ein überfülltes Haus, was leider nicht der Fall war. Auch waren die Teilnehmer zu 75 Prozent ältere Leute. Das wäre teilweise dadurch zu erklären, daß die jüngeren Leute am Tage beschäftigt sind. In diesen Tagen sind ja die Geschäfte gerade sehr beschäftigt, weil Abrechnung und Abschätzung gefordert werden. Auch sind es auf geistlichem oder Gemeindegebiet recht angespannte Tage, denn auch hier heißt es oft: „Tue Rechnung von deinem Haushalt." Und doch will es mir so scheinen, daß man nach solcher Bibelkonferenz einen viel klareren Blick hat, die Schäden und Nöte besser zu erkennen, um eine bessere Abschätzung zu machen.

Die Sprache war deutsch, was für manche Leute schon nicht so anziehend ist, und die Theologie war nach alter dispensationaler Art. Man glaubt dem Worte eben so wie es geschrieben ist.

(Fortsetzung auf Seite 17—1)

Die jährliche Weihnachtsfeier der „Christian Preß



Br. C. A. DeFehr überreicht Br. H. F. Klassen das Geschenk. Links sitzt Dr. G. D. Huebert.

Die „Christian Preß" hatte am 15. Dezember 1967 die jährliche Weihnachtsfeier, die in dem Lokal „The Voyageurs" in Winnipeg stattfand. Die Feier war mit einer Ehrung des gewesenen Editors der „Mennonitischen Rundschau" und Geschäftsführers der „Christian Preß", Br. H. F. Klassen, verbunden.

Außer den Angestellten der „Christian Preß" waren von der Exekutive der Publikationsbehörde Geschwister D. Durksen, Geschwister L. Stobbe und Br. C. A. DeFehr anwesend. Als Vertreter der Konferenzleitung waren Geschwister H. H. Voth eingeladen.

Nach der gegenseitigen Vorstellung aller Anwesenden wurde gegessen, worauf Br. D. Durksen, Vorsitzender der Publikationsbehörde, Br. C. A. DeFehr aufforderte, Worte der Anerkennung an Br. H. F. Klassen zu richten. Br. C. A. DeFehr ersuchte den neuen Redakteur der „Mennonitischen Rundschau", Br. Erich L. Ratzlaff, die von ihm niedergeschriebene Würdigung der langjährigen Arbeit des Bruders H. F. Klassen zu verlesen.

Br. C. A. DeFehr überreichte dem scheidenden Br. H. F. Klassen darauf ein Geschenk als Erinnerung an die langen Jahre treuen Dienstes in der „Christian Preß. Br. Klassen ergriff dann das Wort, um sich für die ihm zuteilgewordene Anerkennung und für das Geschenk zu bedanken.

Es folgte nun eine Reihe von Liedern, vorgetragen von Frau L. Stobbe, mit Herrn Gustav Paslat am Klavier. Der Abend fand seinen Abschluß mit dem Singen einiger Weihnachtslieder.

Auf der Weihnachtsfeier waren auch noch andere Angestellte der „Christian Preß" anwesend, denen Anerkennung gebührt. Der Photograph, Br. H. Janz hat einige Aufnahmen gemacht, die wir hier bringen und die uns Veranlassung geben, einige Worte der Anerkennung zum Ausdruck zu bringen.

Das erste Bild zeigt die Ueberreichung des Geschenks durch Br. C. A. DeFehr an Br. H. F. Klassen. Links auf dem Bilde ist Dr. G. D. Hübert, der jahrelang Br. Klassen treu zur Seite gestanden hat, besonders in der Zeit, als Br. Klassen einer Erkrankung wegen die Redaktionsarbeit nicht verrichten konnte.

Br. G. D. Hübert hat 25 Jahre als Lehrer in Northwestern Schools in Minneapolis, am MBG-Bibelcollege, Winnipeg, an der Bibelschule zu Winkler, am Bibelinstitut zu Hepburn Sask., und an anderen theologischen Anstalten unterrichtet, ehe er auf seine jetzige Stellung in der „Christian Preß" berufen wurde. Er ist jetzt als Assistent des Redakteurs der „Mennonitischen Rundschau" tätig und leitet die theologische Abteilung des Blattes.

Br. Hübert hat schon seit 1953 die Bibelerklärungen für die Sonntagsschullektionen der Generalkonferenz der MBG von Nordamerika geschrieben. Er ist auch als Gemeindeleiter, Gehilfsleiter, Reiseprediger, und in verschiedenen Gemeinde- und Konferenzkomitees tätig gewesen. Er hat auch das Buch, „Botschafter an Christi Statt", herausgegeben.

Auf dem zweiten Bilde sehen wir Geschwister J. K. Neufeld und Geschwister J. J. Riediger. Br. Riediger hat bis Dezember 1967 die Bücher der „Christian Preß" geführt, tritt aber jetzt von dieser Arbeit zurück, da ihn seine Aufgabe als Konferenzkassierer der kanadischen MBG-Konferenz voll in Anspruch nimmt. Fräulein Katharine Peters, früher aus Matsqui, B.C., hat die Buchführung übernommen.

Br. J. K. Neufeld ist am längsten mit der „Christian Preß" verbunden gewesen. Er wurde schon bei der Erwerbung des Geschäftes durch die „Christian Preß" von Prediger Herman Neufeld als Geschäftsführer berufen und ist schon 40 Jahre treu im Geschäft tätig. Lange Jahre war er Betriebsleiter der Druckerei, bis ihm dieses aus gesundheitlichen Gründen zu schwer wurde. Er arbeitet aber noch heute an der Linotype-Setzmaschine, und die meisten Artikel, die in der „Mennonitischen Rundschau" erscheinen, werden von ihm gesetzt.

Obwohl Br. Neufeld schon das Pensionsalter erreicht hatte, wurde er sich mit der Geschäftsführung einig, noch vorläufig weiterzuarbeiten, da in der Druckerei ein Bedarf für seine Hilfe bestand.

Auf dem Bilde sehen wir (v.l.n.r.) Frau J. K. Neufeld, Frau J. J. Riediger, Br. J. J. Riediger und Br. J. K Neufeld.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Universität angenommen. Beide gedenken ihre Posten im September 1968 anzutreten. Dr. Brubacher studiert gegenwärtig in Göttingen, Deutschland, unter Dr. Eigen, der in diesem Jahr den Nobelpreis für Chemie bekam. Dr. Regehr ist der Sohn des bekannten Herrn J. Regehr von Coaldale, Alberta.

— Am 12. und 13. Januar war in der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon die Jahresversammlung des MCC-Canada. Am 12. Januar abends war eine offene Versammlung, in der die provinzialen Gewinner des Friedens-Rednerwettbewerbs ihren Schlußwettbewerb machten.

— Vom 7. bis zum 9. Mai soll in Winnipeg eine Konferenz stattfinden, wobei die Hauptbetonung auf Evangelisation und Jüngerschaft gelegt werden soll.

— Frau Paul Boschman, Tokio, Japan, hatte am 29. November eine Gehirnoperation. Laut Bericht war die Operation gut ausgefallen. Die guten Resultate traten sofort zu Tage.

— Geschw. Art Janz, Missionare der Congo Inland Mission, kehrten am 26. Dezember zum Congo zurück. Br. Janz war während seiner Ferienzeit zeitweiliger Pastor der EMB-Gemeinde zu Steinbach, Manitoba.

— Eden Christian College, Virgil, Ontario, hat am 23. Januar „Open House".

— Aeltester Peter J. Dyck, vieljähriger Direktor des MCC in Europa und Nordafrika, wird am 10. Februar 6.30 Uhr abends im Bethause der Portage Ave.-MB-Gemeinde als Gastredner auf dem Bankett der „Canadian Mennonite Publishing Association" sprechen. Eintrittkarten für $10 (für Studenten $5) beziehe man von „The Canadian Mennonite, 102—171 Donald Street, Winnipeg 1, Manitoba"

— Die jährliche Missionskonferenz des MBG-Bibelcollege in Winnipeg soll vom 16. bis zum 18. Februar sein.

— Die Jugendwoche der kanadischen MB-Gemeinden ist für die Zeit vom 28. Januar bis zum 4. Februar bestimmt.

— Am 7. Januar predigte Br. Isaac Tießen, Pastor der Toronto-MBG über das Thema, „Die große Trübsal". Sein Text war Offenbarung 3, 10.

— Jakob Kornelsen, 43 Jahre alt, 319 Linwell Rd., St. Catharines, Maintenance Mechaniker in Böse Foods Fabrik, verunglückte den 4. Januar bei einer Explosion beim Schweißen, wobei er am Kopf schwer beschädigt wurde. Er wurde nach Hamilton ins Hospital gebracht und Sonnabend, den 6. Januar früh morgens starb er. Das Begräbnis fand Dienstag, den 9. Januar in der Scott Street-MB-Kirche statt. Der Lebenslauf und der Bericht über die Beerdigungsfeier folgt später. (P. Friesen, Korr.)

— In Rumänien wurde Anfangs dieses Monats mit dem Drucken der Bibel in einer Staatsbuchdruckerei in Bukarest begonnen. Laut Bericht sollten 100,000 Bibeln gedruckt werden. Möchte Gott solch ein Unternehmen in dem kommunistischen Rumänien segnen.

— Esther L. Vogt, Hillsboro, Kansas, schreibt gegenwärtig ein Buch, das den Titel trägt, „The Sky is Falling". Das Buch soll im Juli dieses Jahres fertig sein.

— Der Bildungsminister der Provinz Manitoba, George Johnson, hat an 13 Schüler, die 1967 in den Grad XII-Prüfungen die höchsten Durchschnittsnoten erhielten Goldmedaillen der Regierung verliehen. Zu den so ausgezeichneten Studenten gehören in Distrikt Nr. 4 John Albert Petkau von Elm Creek (Elm Creek Collegiate) mit 93 Prozent Durchschnitt, in Distrikt Nr. 5 Dan Hugo Klassen von Winkler (Garden Valley Collegiate in Winkler) mit einem 86 Prozent-Durchschnitt und in Distrikt Nr. 6 Helen Penner von Steinbach (Steinbach Collegiate) mit 87 Prozent Durchschnitt.

— Harold John Harder, Vancouver, B. C., ist als Lehrer am Tabor College, Hillsboro, Kansas, angestellt worden. Sein Dienst beginnt im zweiten Semester dieses Schuljahres. Br. Harder ist Absolvent der Mennonitischen Bildungsanstalt (MEI) und des MBG-Bibelinstituts, Clearbrook und der Universität von B.C. und er hat auch seine volle Ausbildung für sein M.Sc. erhalten.

— Das Grace Bibelinstitut, Omaha, Nebraska, hat in diesem Schuljahr 431 Studenten. Der Präsident der Schule ist Br. Waldo E. Harder.

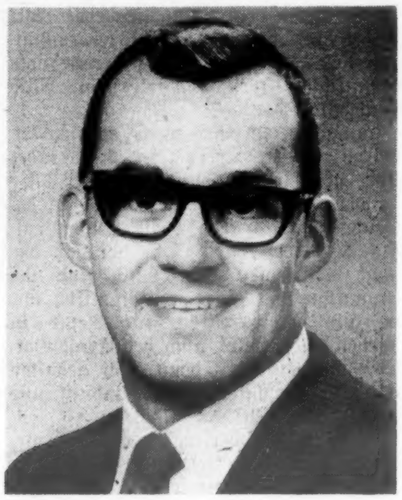
— Die christliche Zeitschrift „Christianity Today" hat über 150,000 Leser. Dr. Carl F. H. Henry ist der Schriftleiter dieses evangelischen, protestantischen Magazines. Am 1. Juli dieses Jahres aber gedenkt er von diesem Posten zurückzutreten, um in dieser Zeit der Krise auf theologischem Gebiet seine Kraft einzusetzen.

—Die Brüder A. A. DeFehr, Winnipeg, Henry Pankratz, Mountain Lake, Ivan Martin, Blue Bell, Pa. und William Snyder vom MCC, gedenken im Februar Indonesien zu besuchen. Der Zweck des Besuches soll sein, den Mennoniten Indonesiens auf geschäftlichem und wirtschaftlichem Gebiet zu helfen.

MBG-Mission und Dienst

Alvin Dahl wird als landwirtschaftlicher Berater im Kongo eingesetzt

Alvin Dahl, Glied der MBG-Yarrow, B.C., kam in der ersten Januarwoche im Kongo an, wo er als landwirtschaftlicher Berater in dem Gebiet der MBG-Mission tätig sein wird. Er ist von der MBG-Behörde für Mission und Dienst zu dieser Arbeit ernannt worden.



Dahl wird ein Viehzuchtprojekt fortsetzen, das im südwestlichen Kongo angefangen worden ist. Schlachtvieh ist hier eingeführt worden, um die Gegend mit Fleisch zu versorgen, die ohne genügend Protein ist, und auch um die Pastoren zu unterstützen und Mittel zu beschaffen für andere Bedürfnisse der lokalen Gemeinden.

Diese Arbeit wird im Zusammenwirken mit der „Protestant Relief Agency" und dem MCC ausgeführt. Vorher diente Br. Dahl einige Jahre im MCC.

Alvin Dahl ist einer der 343 Missionare und Arbeiter des Christlichen Dienstes, die in 18 Ländern unter der MBG-Mission arbeiten.

Br. Dahl gab das folgende Zeugnis betreffs seiner Rückkehr in den Kongo: Die Verheißungen in Römer 10 sind mir persönlich sehr wichtig geworden. Die größte Verheißung ist, daß die Erlösung für alle ist. Die Erlösung ist nicht nur für mich da, sondern für jedermann. In Vers 15 heißt es: „Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" Als Antwort zu dieser Aufforderung werde ich als Landwirtschaftsmissionar in den Kongo gesandt, den Kongolesen zu helfen, ihre wirtschaftliche Lebensgrundlage zu verbessern. Im Zusammenwirken mit der Kirche hoffen wir, den Christen zu helfen und auch andere für Christus zu gewinnen.

*

Asiatischer evangelischer Leiter erhält Beifall

Ein asiatischer evangelischer Leiter, der in der japanischen MBG dient, erhielt lebhaften Beifall in Urbana. „Mein Vater und meine Mutter stritten sich oft, ehe sie Christen wurden, und vor 30 Jahren opferte ich als buddhistischer Knabe Reis und Wasser dem Hausgötzen in unserem Hause. In meiner Familie sind jetzt 25 Prediger des Evangeliums. Ich stehe hier als lebender Beweis, wie Gott durch einen Missionar arbeiten kann."

Akira Hatori ist heute ein anerkannter evangelischer Führer in Asien. Er ist Redner einer Radiosendung der MBG in Osaka und spricht auch bei evangelistischen Feldzügen. Die Radiosendung bringt auch manchmal ein Zeugnis von einem japanischen Glied der MBG.

Als Antwort auf die Frage, wer Missionare brauche, sagte Hatori, daß Japan Missionare als Partner braucht. Japan braucht die Botschaft von der Liebe Gottes, von der Sündenvergebung und von einem gereinigten Leben.

Als Dolmetscher für Billy Graham in der letzten Evangelisation in Tokio, sagte er, daß die meisten Entscheidungen für Christus von Menschen im Alter von 19 bis 29 Jahren getroffen wurden.

Wir treffen unsere Hörer

Von Peter und Maria Hübert
bei HCJB, Quito, Ecuador
(Fortsetzung)

Im Tiefland von Sta Catarina, Brasilien

Am 15. August begann die eigentliche Besuchsreise in Hörerkreisen. Zunächst für fast 3 Wochen im Tiefland von Sta. Catarina. Da wir in Quito noch nicht wußten, ob wir die Reise mit einem Wagen machen würden, konnten wir die Reise von Quito aus nicht vorbereiten und mußten es von Curitiba aus tun. Manche Einladungen hatten wir von Pastoren. Da war es einfach. Aber von vielen Orten wußten wir nicht, ob dort ein Pastor sei, wer und was für Kirchen. Wir waren auf unsere Hörer angewiesen, von denen wir auch nicht vielmehr als Namen und Adressen wußten. Wie die Reise planen und die Versammlungen vorbereiten? Den Reiseplan machten wir an Hand von Karten und Ortsnamen, die uns aus den Hörerbriefen bekannt und geläufig waren. Die Vorbereitung der Versammlungen mußten wir unsern Hörern überlassen. An diese, deren Namen und Adressen wir hatten, wandten wir uns brieflich und baten sie, zu ihrem Pfarrer oder Kirchenvorstand zu gehen, selbige von unserer Reise zu informieren und sie zu bitten. Vorbereitungen für eine Versammlung zu treffen: Ein passendes Lokal zu suchen, wenn nötig Bänke und Stühle verschaffen, und die Versammlung am Ort bekanntzugeben. Wahrlich keine ideale Vorbereitung die sich kaum jemand leisten kann. Wir mußten sie uns leisten, und konnten es auch, weil eben die Stimme der Anden bei vielen Tausend Deutschstämmigen in Südamerika ein fester Begriff und in ihre Herzen eingeschlossen ist. Und diese Art der Vorbereitung hat im Allgemeinen sehr gute Resultate gebracht. Nur an einem einzigen Ort fiel die geplante Versammlung aus. An manchen Orten wurde die Vorbereitung von jungen Leuten getroffen, an andern von alten.

Sobald wir unsern Reiseplan für ein Gebiet festgelegt hatten, schickten wir ihn nach Quito, damit er von dort aus bekanntgegeben würde. Diese Bekanntgabe von Quito, trotzdem sie sich nicht oft wiederholte, war der entscheidende Faktor für das Erscheinen vieler Menschen zu den Versammlungen.

In Santa Catarina hatten wir die Versammlungen vorwiegend in evang.-lutherischen Kirchen oder Gemeindesälen, an einigen Stellen in großen Sälen von Sport- oder Kulturvereinen. An 5 Orten in Santa Catarina waren sie in Versammlungshäusern unserer MBG. Fast überall waren die Räume überfüllt. Die Teilnahme war sehr gut. Fast alle Pfarrer nahmen uns freundlich auf, manche sogar herzlich. Ein einziger Pfarrer fand es nicht gut, uns eine Versammlung einzuräumen. An manchen Orten, wo wir über Sonntag waren, wurden wir genötigt, die Predigt im Gottesdienst oder Frauen- und Jugendstelle in lutherischen Kirchen zu übernehmen.

Die 2. Etappe der 10-wöchentlichen Reise

Am 6. September begann unsere 7-wöchige Reise durch Parana bis in den Staat S. Paulo hinein und dann zurück durch Parana über Paraguay, Argentinien und zurück nach Brasilien, durch den Nordwesten von Rio Grande do Sul. Es war uns sehr schade, daß wir aus Zeitmangel unsere Mennonitischen Kolonien in Paraguay nicht besuchen konnten. Wir hoffen, daß es noch wird. Auf dieser Reise sind wir auch in viele Baptistengemeinden und Kongregationale Kirchen gekommen. An den meisten Orten wirkten die verschiedenen Denominationen zusammen, um allen Hörern am Ort den Besuch in der Versammlung zu ermöglichen; denn wir waren immer nur einen Abend an dem jeweiligen Ort. In den meisten Orten wurden die größten Versammlungslokale besorgt, und die waren meistens überfüllt. Im Nordwesten von Rio Grande do Sul, in Crissiumal, wo wir nur eine Versammlung für die ziemlich große Region hatten, mußten wir zwei Versammlungen nacheinander haben, weil der Raum, der nur für 500—600 Personen berechnet war, nicht die 1700 auf einmal fassen konnte. Die zweite Versammlung schloß an jenem Abend um Mitternacht. In vielen Versammlungen waren weit über 500 Personen und in manchen über 1000. Die meisten Versammlungen waren nur in Deutsch, doch hatten wir im Staate Parana auch einige in 2 Sprachen, teils in Deutsch, teils in Portugiesisch. Eine Versammlung, sie war in Carambei, war sogar dreisprachig, Deutsch, Portugiesisch und Holländisch. Und die Anwesenden versicherten uns, daß sie ihnen gefallen hätte und sie gesegnet wurden.

Wer waren die Besucher?

Die Besucher der Versammlungen waren fast nur Deutschstämmige, die der ersten, zweiten, dritten und sogar vierten Generation der einmal Eingewanderten angehörten. Wir haben sehr viele getroffen, die von Rußland, vor allem Wolhynien stammen. Diese sind im Allgemeinen für das Evangelium am empfänglichsten. In ihren Gemeinden findet man noch Spuren der Früchte einer ehemaligen Erweckung for vielleicht 50 oder mehr Jahren. Sie waren sogleich an ihrer Aussprache zu erkennen. Im Allgemeinen waren in den Versammlungen alle Alters- und Kulturstufen vertreten, und auch alle am Ort vorhandenen Konfessionen.

Rechtzeitiges Erscheinen

Unsern Reiseplan machten wir mit 5 bis 8-wöchentlichem Zeitvorsprung. Unsere Karten zeigten uns nicht einmal alle vorhandenen Straßen und Ortschaften an, geschweige denn den Zustand der Straßen, noch was uns auf ihnen alles begegnen und zustoßen könnte. Und schon garnicht, wie das Wetter sein würde. Man fragte uns: „Werdet ihr auch immer rechtzeitig am angegebenen Ort sein?" Wir fragten es uns auch. Es könnte Krankheit, Unfall, Wagenreparatur und Wetterunbilde geben. Aber wann? Für wann sollten wir sie in den Plan einrechnen? So sagten wir denn den Fragenden: „Das ist alles nicht im Plan." Und der Herr hat es auch nicht in den Plan genommen. Er hat uns wunderbar geführt und bewahrt. Wir haben die Kraft der Fürbitte täglich verspürt, und sind an jedem Ort rechtzeitig zur Versammlung eingetroffen, wenn auch einigemal etwas knapp.

Reiche Kollekten

Ueberall fanden wir nicht nur offene Herzen, sondern auch eine offene Hand. Fast überall forderten die Pastoren, von sich aus, die Versammlung auf, ein spürbares und großes Opfer für die Stimme der Anden zu geben. Und viele haben es getan. Manche haben über Vermögen gegeben. Fast überall waren die Gaben höher als erwartet. Die Kollekten waren ein Gradmesser für den Wert, den unsere Sendungen bei den Hörern haben.

Begegnung mit Bekehrten

An fast jedem Ort trafen wir Menschen, die durch die Sendungen von HCJB den Heiland gefunden hatten. An manchen Orten waren es ganze Familien. Es führt zu weit, ihre freudigen Zeugnisse hier wiederzugeben. Manche von ihnen legten einen langen und mühevollen Weg zurück, um die Versammlungen zu besuchen und uns zu treffen.

Bekehrungen

Unsere Reise war kein Evangelisationsfeldzug, wenngleich wir auch überall eine kurze, evangelistische Botschaft brachten. Sie hatte vor allem den Zweck, das schon bestehende, intime Verhältnis zwischen uns und unsern Hörern zu festigen und das Band enger zu knüpfen und die Stimme der Anden noch mehr bekannt zu machen. Dann, Beobachtungen zu machen und Erfahrungen zu sammeln, um die Hörer besser verstehen zu können und die Pro-

(Fortsetzung auf Seite 8—2)

B. B. Janz:

Das bekenne ich dir . . .

(Schluß)

Wenn jemand stiehlt, vergreift er sich an fremdem Eigentum. Diebstahl ist Sünde, ist immer Sünde, unter allen Umständen Sünde. Die Gemeinde nimmt Stellung gegen einen Dieb; nimmer kann eine gläubige Gemeinde den Diebstahl, resp. den Dieb entschuldigen oder beschönigen und als ebenso achtbare Brüder ansehen. Wer mordet, ob individuell oder in Masse, vergreift sich am fremden Leben. Ungleich schwerer wiegt diese Tat, es sind Blutschulden, nach der Bibel. Wie, nun ist Mord einmal Sünde, ein ander Mal ist Mord nicht Sünde? Ein ander Mal ist Mord etwa Heldentat, das größte Verdienst, gar die Seligkeit, trotz aller Greuel im Gefolge? Nein, Krieg ist schwere, furchtbare Sünde und bringt Sünde und Elend. Sollte oder könnte eine unserer bekennenden Gemeinden, welcher der Herr für diese Wahrheit die Augen geöffnet hat nach einer Seite hin diese Sünde laut Wort Gottes und Bekenntnis verurteilen, nach der andern Seite dieselbe Gemeinde die Tat gutheißen? Das ist der Anfang vom Abfall, der Tod im Topfe. Von dem Tage an ist der Artikel kein Bekenntnis, sondern nur eine Ansicht, eine Meinung. Es ist dann ehrlich von selcher Gemeinde für seine eigenen Mitglieder wie auch den andern Gemeinden gegenüber den Bekenntnispunkt zu streichen. Dann kann man ihr, dieser Gemeinde nicht beabsichtigte oder zum Teil auch unbeabsichtigte Täuschung oder Betrug vorwerfen. Aber ein Bestehen im Bekenntnis als wehrlose Mennonitengemeinde ist bei einem Doppelwege rein ausgeschlossen.

Da möchte ich lieber nach der andern Seite betonen, daß unsere heranwachsende Jugend, auch wenn sie noch nicht direkt zur Gemeinde gehört, genauer gesagt, wenn sie noch nicht direkt bekehrt ist, Stellung gegen die Sünde des Krieges nehmen kann und nimmt. Das hat die Vergangenheit bewiesen. Ein junger Mann kann Stellung gegen Diebstahl nehmen, kann nötigenfalls dafür leiden, sollte er in die Lage kommen zum Diebstahl gezwungen zu werden. Viele der Unsern würden Märtyrertum auf sich nehmen gegen Diebstahl. Vernagelte Kommunisten haben für ihre verrückten Ideen leiden können, sollte nicht ein edler Mennonitensohn, zwar noch nicht Mitglied der Gemeinde, ebenso wohl, ja mit größerem Recht leiden können für die Stellungnahme gegen Morden? Dürfte nicht durch alle die Jahre der Sonntagsschule und Predigt in das junge Herz etwas gegen Diebstahl, Lüge, Haß und Mord gepflanzt sein? Willst Du hier von vorne herein alles Bessere, alles Gewissen wegwischen? Jener von der andern Konfession glaubt an die Taufgnade für seinen Neugebornen, wo kein Bewußtsein, kein Hören und Fühlen, keine Stellungnahme damals möglich war; du kannst nicht an die Gnade Gottes in Wort und Geist an eine junge ehrliche Seele durch alle Jahre der christlichen Erziehung daheim und in der Gemeinde glauben? Bitte mich nicht mißzuverstehen: Um ewig selig zu werden, muß er sich zu Christo bekehren. Doch seine Stunde kommt. Die Stunde kommt früher in den Prüfungen des Lebens, junge Leute wurden bekehrt, als sie wegen Kriegsverweigerung litten. Die Not trieb zu Gott.

Wo man die Beteiligung am Kriege zur christlichen Tugend machen will, da freilich müssen dann auch Kriegspredigten sein, da freilich betet man auch um Sieg. Meint das Gebet um Sieg nicht, daß der Vater im Himmel, der gerechte Gott gerade auf der Gegnerseite die große Masse vernichten, umbringen soll? Während allenfalls auf jeder Seite eben auch christliche Leute mit Kriegspredigten und Gebet von dem gerechten Gott die Vernichtung dieser Beter erflehen. Um Ströme Blutes wird der Herr angeschrieen, derselbe Gott. Wenns denn noch verschiedene heidnische Götter wären! Das soll neutestamentlich sein? Hat Jesu Erscheinung unter Jüngern Jesu nicht geändert? Der schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in seinem Wahn.

Verschiedene Ausleger nehmen verschieden Stellung zu dem ewigen Schicksal der Menschen im Jenseit. Zwar bekennen sie alle einerseits eine ewige Verdammnis und eine ewige Seligkeit andererseits. Doch der Heiden wegen, die nie eine Botschaft von Jesu hörten und gewissermassen nicht Stellung nehmen konnten, erklärt man, daß ihnen darüber eine zweite Gelegenheit, resp. die erste gegeben wird. Ich enthalte mich eine Aeußerung diesbezüglich. Aber alle Ausleger sind einig, daß Menschen aus den christlichen Kreisen, die die Botschaft von Jesu hier vernahmen und nicht angenommen haben, ewig verloren sind. Für sie gibt es bestimmt keine Gelegenheit in der Ewigkeit. Viele, sehr viele dieser Seelen kommen in die Schlachtreihen hier und drüben. Du legst dein Gewehr an, es kracht, er fällt. Du hast ihm auf ewig die Gelegenheit genommen heimzufinden. Das hast du auf dem Gewissen.

Oder es handelt sich um zwei, die tatsächlich neues Leben von Jesu empfangen haben, einer hüben, der andere drüben. Tatsächlich werden auf beiden Seiten der Schlachtreihen manche sein, viele. Jesus hat sie beten gelehrt: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel . . .“ Sie sind Brüder; sind vielleicht gar gemeinsam am Tische des Herrn gewesen . . . Nun heißt es: Du sollst hassen! Du sollst töten! Zu Anfang des Weltkrieges 1914 kam's an der österreichischen Front zum Handgemenge. Ein russischer Soldat jüdischer Nationalität jagte seinem Gegenüber das Bajonett in die Brust. Der Getroffene rief betend im Zusammenbrechen: Schma Jisroel, Adonaj Elohenu adonaj echod! Das vornehmste Gebet der Juden in Hebräisch nach 5. Mose 6, 4. Das fuhr dem Mörder, dem Brudermörder durch Mark und Bein. Er hatte seinen jüdischen Mitbruder getötet, der hatte gegen ihn Gott angerufen. Dieser brach an den Nerven zusammen, man mußte ihn in eine entsprechende Anstalt bringen.

In den Tagen des Friedens, der guten alten Zeit hörte ich wiederholt von den wunderschönen Glaubenskonferenzen in Blankenburg, Deutschland. Nicht nur Kinder Gottes aus verschiedenen Konfessionen, sondern auch verschiedene Nationalitäten waren zugegen. Hielt man auch das Mahl des Herrn? Brüderlich, gemeinschaftlich. Bei Gelegenheit eines Hinweises auf diese Stellung, soll dort schlagfertig von deutscher Seite geäußert worden sein: „Aber wenns zum Kriege kommt, dann schlagen wir!“ Und sie haben geschlagen, und jene haben zurückgeschlagen, die Engländer, etc. Die Brüder gegen die Brüder. Machts nichts aus, ob man neues Leben aus Gott hat oder nicht? Ist Jesu Erscheinen absolut ohne Einfluß? Mit welchem Schriftworte rechtfertigt man Abendmahl und Brudermord? Ist solche Demonstration gut für den Konferenztisch und alle diese Religion geht bis zu einem gewissen Strich, dann versagt sie ganz und gar? Schon mehr als 30 Jahre zurück wars und noch heute schwebt dieses dunkle Schreckliche ungelöst vor mir.

Wiederholt haben Kriegsteilnehmer einmütig darauf hingewiesen, daß der natürliche Mensch nicht so ohne Weiteres fähig ist zum Morden, es muß erst innerlich etwas vorgehen: eine Wut muß in sie hineinfahren. Wie haben sie vor der ersten Schlacht gezittert und gebangt (durchaus nicht immer die Furcht), bis es im Angesichte der Feuerlinie drüben über sie gekommen und sie in dem schrecklichen Gefühl nur den einen Gedanken brennend tragen, bis hinter jene Feuerlinie zu kommen und zu vernichten . . . Ungebändigte, rücksichtslose, tierische Wut muß alles Denken, Fühlen und Wollen beherrschen. Und darin untergehen oder andere untergehen machen!? Welches Schriftwort Neuen Testaments gibt dazu Anweisung? Hat Jesu Erscheinen tatsächlich keine Bedeutung?

Und die Ursache der Kriege? Ob ich Ehrsucht oder Habsucht voran stellen soll? Beleidigte Ehre, gefeierter Ruhm, Habsucht in Ländern, Meeren, Oelquellen, Gold, Diamanten, ungestillte Rache, Herrschsucht . . . Wie die Ursachen, so die Folgen.

Und die Politik aller Staaten lügt, vielleicht mit graduellem Unterschied. Die Volksmasse muß gewonnen werden, also muß der Schein des Rechts dabei sein. Alle Völker müssen glauben, daß sie die Bedrohten, die Angegriffenen seien, daß sie sich in ihren Friedensbestrebungen erschöpft, und gerade die andere Seite der Friedensstörer, der Ungerechte ist. Und so weiter. Es stehet geschrieben: Die ganze Welt liegt im Argen. Merkwürdig, daß die Symbole in den Wappen der Länder zumeist Raubtiere und Raubvögel sind. Noch merkwürdiger, daß ein Land, dessen Wappen, Hammer und Sichel ein gar bescheidenes und harmloses ist, den schrecklichsten Geist kultiviert. Wann kommt der helle Morgen: „Friede auf Erden!“ Die genannten drei historischen Konfessionen für Wehrlosigkeit sind in dieser Welt die Taube mit dem Oelblatte, gleich jener Taube bei der Sintflut; sie sind die Herolde des kommenden Friedens auf Erden, des kommenden Friedefürsten. Leider recht oft schwache Vertreter. Darum wachet auf! Er kommt! Doch vorher kommt noch das Schwert. Dann Friede auf Erden.

Brief von unseren Nachbaren Maria Peters geb. Görzen und Liese Görzen

Bogomasow, den 24. November 1967

Einen herzlichen Gruß mit Ps. 25 von M. P. und L. G.

Der Friede unseres Herrn Jesu sei mit Euch allen!

Es ging mir gleich so durch den besten Ps. hat er auch getroffen, welchen ich mir schon oft gelesen hatte.

Wenn ich erst in den Psalmen bin, kann ich da fast nicht heraus, sie sind ja alle für mich da.

Ich bin jetzt wieder mutiger geworden. Habe immer gebetet, der Herr wolle es doch nicht zulassen, daß auch ich noch ohne Hände dasitzen muß. Da gab Gott mir aufeinmal den Gedanken ein, wenn ich auch nicht hohen Blutdruck habe aber, krankes und überanstrengtes und erkältetes Blut. Jetzt habe ich es mit Ilen (Blutegel) versucht, fünf Finger an einer Hand, und an der anderen drei, kann ich jetzt wieder gebrauchen und alles fassen; sind schwach, bin auch ganz schwach, aber ich muß auch denken, jünger als 60 Jahre werde ich auch nicht mehr.

Und so hoffe ich auch noch immer, daß Liese auch noch kann geholfen werden. Weil es dieses Jahr so trocken war sind die Ilen auch nicht zu finden.

Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Und wenn er's nicht tut, so wollen wir doch nicht mit Gott hadern. Herr, dein Wille geschehe! Wir warten auf den Heiland bis er kommt. Ich las heute ein Gedicht gerade vom himmlischen Jerusalem wie schön. Muß noch daran denken!

Lange versprochen doch unerwartet, waren von Konterlja zwei Motorräder und zwei leichte Maschinen hier. Es dauerte nicht lange, da waren alle da, welche gesagt waren! Sie trugen russisch vom verlorenen Sohn vor, ein Gedicht vom roten Strick und eine Deklamation von einer Titusfamilie, wie sie alle bereit waren, für Jesus zu sterben. Die Güte, auch der Ernst Gottes, wurden den Abend hoch gehalten und klar geschildert! Es hat zu uns allen gesprochen!

Den 29. Oktober war bei uns Erntedankfest, ein reich gesegneter Tag. Viele auswärtige Gäste waren gekommen. Nachmittag sang der Chor von Donskaja, des Abends von Podolsk. Unser Gesang ist immer schwach, denn unsere Zahl ist klein!

Im Sommer ist Johann Langemann bestätigt (der Junge, der Alte ist schon in der Ewigkeit. Er wünscht wenn ihr könntet ihm Luther gotisch mit Apokryphen und eine russischen schikken. (Bibel ausgelassen. Einsender) Wir waren wie Schafe, die keinen Hirten hatten, wie lange es noch so gut bleibt, wie heute, wissen wir nicht, Gott weiß es!

Du fragst nach Heinrich M. Friesen. Er hilft auch am Wort, er ist aber sehr kränklich, seine Frau muß auch viel im Bette zubringen.

Abr. Funk senior leben allein da weiter am Ende wo die Firma anfängt mit all den Ställen. Hinter Funks bis Wedels sind zehn Häuser gebaut, die sind dichter. Im Dorf ist auch überall zwischengebaut. Die Gärten sind auch kleiner gemacht. Gegen die Mittelstraße steht eine zweistöckige Schule von 10 Klassen und da herab stehen drei hölzerne Häuser. An der Straße steht ein schönes Haus, das ist unsere Prawlenje und über die Straße zwischen Penners ihr Haus ,das ist jetzt auch Schule und die da früher schon war, und etwas nach hinten ein großes Kulturhaus, dann vom Friedhof bis Ende des Dorfes ist ein Aepfelgarten! Mit der Wasserheizung wird im Keller mit Kohlen geheizt und oben im Hinterhaus zum Backen benutzt.

Leute, die Ihr noch gekannt, von ihnen sind wenig geblieben. Dav. Hiebert ist sehr leidend am Herzen, doch sterben möchte er noch nicht, er kommt sich noch nicht alt vor und hat die Kinder noch alle um sich, alle verheiratet, aber wie Gott will!

Unser Schwager G. Wiens wird 83 Jahre, läßt Euch grüßen und erinnert sich noch gut der Sonntagsschularbeit

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Christlicher Jugendfreund

Ein Freund für Heimatlose

Ein Freund für Heimatlose
ist Jesus allezeit,
weil er für jeden Menschen
hat einen Platz bereit.

Chor:

Ja heimatlose Seelen
führt er dem Vater zu.
O, kommt zu diesem Heiland!
der Heimatlosen Ruh.

O, trockne deine Tränen
Du heimatloses Kind;
denn Jesus ist so gerne
wo Heimatlose sind.

Er kam vom hohen Himmel
verließ des Vaters Schoß.
Er hatte nichts auf Erden,
war selber heimatlos.
Und dieser Heimatlose
so Heimatlose liebt,
daß er den Tod erlitten,
uns eine Heimat gibt.
Und bist du hier auf Erden
auch heute heimatlos,
Du hast doch einen Heiland,
o, welch ein süßer Trost.

Matthias Claudius

Pfarrers Beate

Sie war ein Flüchtlingskind, die kleine Beate, hatte keinen Vater und keine Mutter. Die mitleidige Nachbarin hatte sie bei dem Nahen der Feinde auf ihrem Karren mitgenommen, als alle Bewohner den Grenzort verlassen mußten. Und dann waren sie zusammen mit den vielen Flüchtlingen tagelang gewandert, bis sie in das freundlich gelegene Dorf kamen, das ihnen eine neue Heimat werden sollte. Brot und Milch wurde den Erschöpften gereicht. Darauf kam der Bürgermeister des Ortes, sie auf die verschiedenen Häuser des Dorfes zu verteilen. Der immer hilfsbereite Tischler, der mit seinem unerschütterlichen Gottvertrauen allen Mut und Trost auf der Flucht zugesprochen hatte, kam zum Schreiner des Ortes; der stille Bäcker Uhlschmidt mit seiner Frau Barbara, die den letzten Wecken Brot mit der kleinen Beate geteilt, zum Krämer; der Händler Hansen, die gutmütige Frau Kreuzmann, die jeden Abend bitterlich um die verlorene Heimat weinte, alle fanden sie ein bescheidenes Unterkommen, auch das alte Minchen und ihre betagte Mutter. Die freundliche Nachbarin, die sich der kleinen Beate erbarmt hatte, nahm eine rotbackige, gutherzige Bäuerin auf; in ihrer Magdkammer war gerade noch Raum für sie frei. Wollte denn niemand die kleine Beate zu sich nehmen? Nein, ihre Stuben waren alle schon voll schreiender Kinder. Besorgt schaute der Bürgermeister umher. Seine Frau war vor kurzem gestorben. Konnte er der alten, mürrischen Magd zu seiner wilden Schar noch ein achtes Kind aufbürden? Es hätte kein schönes Los bei ihm gefunden. —

Wie ein Lichtstrahl stand die kleine fünfjährige Beate auf dem Dorfplatz, mit ihren blauen Augen und blonden Haaren, im vertragenen Mäntelein. Sie reichte jedem die Hand zum Abschied. Große Tränen in den Augen. Als kein Dorfbewohner nach ihr verlangte, faltete die kleine Beate die Händlein: „Lieber Gott, hilf!" betete sie laut und innig. Es waren die letzten Worte, welche sie von ihrer sterbenden Mutter gehört, als sich schon der Todesengel über sie neigte. „Dann wirst du nie verlassen sein, mein liebes, kleines Mädchen," hatte sie gesagt und sie noch einmal ans Herz gedrückt. An dieses Mutterwort gedachte die kleine Beate, als sie so ganz verlassen auf dem Dorfplatz stand.

Ergriffen hörten es der Bürgermeister und alle Umstehenden. Er wollte schon auf das Kind zutreten, es doch noch in sein Haus aufnehmen; und der Schreiner, der Bäcker, der Krämer des Ortes desgleichen. Da kam die junge Pfarrfrau des Weges. Sie war mit ihrem Mann von einem Krankenbesuch gekommen, denn der Ort gehörte noch zu seiner Pfarrei. Die kleine Beate sehen und sie in die Arme nehmen, war der Entschluß eines Augenblickes. „Martin", sagte sie zu ihrem Mann, und ihre Augen leuchteten, „dies Kindlein hat uns Gottes Güte zugeführt. Wie danke ich ihm dafür!" — Und so kam die kleine Beate in das weinumrankte Pfarrhaus Lindenbronn, von Gottes Hand geführt, der die Seinen nie verläßt, zu einem neuen Vater und zu einer neuen, liebevollen Mutter. Und sie wurde „Pfarrers Beate", die jeder liebgewann, der sie sah; die jeder fest ins Herz schloß, der sie näher kennenlernte.

„Singvöglein" nannte sie die Mutter, voll Freude und Glück, denn wie ein zwitscherndes Vöglein sang und flog sie durch das ganze Haus. „Liebe, kleine Beate," rief sie der Vater. Wie oft legte sie ihre kleine Hand in seine Rechte, und sie gingen zusammen zur schönen, nahen Kirche hinüber, er zeigte ihr das kunstvolle Bild mit dem gekreuzigten Heiland am Altar, die betenden Engel am Taufbecken, oder er spielte die Orgel, und sie durfte mit ihrem hellen Stimmlein das neue Gesangbuchlied singen, das er sie gelehrt hatte. Wie oft stiegen sie zum alten Kirchturm hinauf, in dem die großen Glocken hingen und die Tauben aus und ein flogen, mit dem schönen Blick in das weite Land hinaus!

„Wenn die Glocken läuten," sagte der Vater, „schwingen sich ihre Klänge bis zu den entferntesten Waldbergen, zu dem letzten Weiler meiner Gemeinde."

„Und dann singen sie: betet, betet!" sagte die kleine Beate. Er legte liebevoll die Hand auf ihren lichtblonden Scheitel.

Das alte Flüchtlingsehepaar, dem schon vor Wochen die jungen Pfarrersleute die freundliche Stube neben dem Amtszimmer eingeräumt hatten, sagte ganz glücklich: „Nun ist es doppelt schön im lieben Pfarrhaus," denn wie ein lichter Sonnenstrahl ging das Kind darin aus und ein.

Und dann wurde Beate sechs Jahre alt. Wie jubelte sie über ihren Geburtstagstisch, den die neue Mutter so liebevoll aufgebaut hatte, mit den sechs brennenden Kerzlein, der Puppe, dem Bilderbuch und dem roten Ball. Die Nachbarin vom Nebendorfe hatte ihr wollene Handschuhe gestrickt. Wie freuten sich alle über den Jubel des Geburtstagskindes!

Bald kam sie in die Dorfschule. Das war ein neuer Freudentag für das kleine Mädchen.

„Der Herr Lehrer hat mich neben Krämers Hannchen gesetzt das wird nun meine Freundin," erzählte es nach dem ersten Schultag fröhlich zu Hause; „sie hat zwei schöne Puppen. Darf ich sie morgen herüberholen, um mit ihr zu spielen?"

„Freilich, Kind," erlaubte es die Mutter. Oh, wie segnete sie den Tag, an dem sie ihre kleine Beate gefunden und in ihr Haus geführt hatte! — Und wie glücklich waren die stillen Abende in der grünumrankten Laube mit Vater und Mutter, wenn der Mond am Himmel stand und sie zusammen das Abendlied sangen:

„Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar — —"

Dann suchte Beate immer ein besonderes Sternlein am Himmel aus, das sie „ihr Sternlein" nannte, und trug ihm viele Grüße an sein erstes liebes Mütterlein auf.

„Sag ihm, wie lieb ich es immer, immer habe, und auch den neuen Vater und die neue gute Mutter," lächelte sie zu ihm hinauf.

Abends im Bett betete sie: „Müde bin ich, geh zur Ruh —", und dann fielen ihre lieben blauen Kinderaugen zu. — —

Immer glücklicher gestaltete sich das Leben der kleinen Beate. Drei Winter waren schon ins Land gezogen, seit sie die alte Heimat verlassen und die neue gefunden hatte. Am dritten Weihnachtsfest durfte sie die Mutter zu den Armen und Kranken des Dorfes und der umliegenden Ortschaften begleiten und Gaben austeilen. „Botengänge für Gott tun," nannte es die gute Mutter. Wie glücklich war die neunjährige Beate darüber! Wie spiegelte sich die Freude der Beschenkten auf ihrem Gesicht! Mit ihrer glockenhellen Stimme sang sie an den Krankenbetten das ewig-schöne Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit", zündete die Kerzlein an dem Weihnachtszweig an, den sie mitgebracht hatte, und sang den Bekümmerten Freude ins Herz hinein. Wenn sie dann mit der Mutter heimwärts schritt, durch den tiefen Schnee in der winterklaren Nacht, — dann ging dem reinen Kind ein Ahnen auf von der Heiligkeit der stillsten Nacht, die sich vor zweitausend Jahren über Bethlehems Fluren gesenkt hatte, als der Heiland der Welt geboren wurde.

Und der Winter verging, der Frühling hielt Einzug in das liebe Lindenbronner Tal, und mit ihm kam erneut das Glück in das traute Pfarrhaus. Jauchzend hielt eines Morgens die zehnjährige Beate am Bett der Mutter das Brüderlein umfangen, das sie sich seit Jahren sehnsüchtig gewünscht hatte. Sie trug es dem Vater entgegen, als er von einem Krankenbesuch heimkam, und das Glück leuchtete allen aus den Augen.

„Wie will ich es liebhaben—oh, wie will ich es liebhaben!" herzte und küßte sie es.

Die Mutter schloß sie bewegt in die Arme. „Ja, das wollen wir," sagte sie innig.

Nun begann ein ganz neuer Wirkungskreis für Beate. Mit doppeltem Glück war ihr junges Leben ausgefüllt. Jede Freistunde schenkte sie dem Brüderlein. Sie fuhr es in seinem Wagen in den blühenden Pfarrgarten hinaus, der ihre ganze Freude immer war. Nun blühten schon der Flieder in dichten duftenden Dolden in den Büschen und der Goldregen öffnete seine goldgelben Blüten am Pfarrhaus; die Schwertlilien wuchsen in den mit Buchs eingefaßten Beeten —. Oh, wie sie den schönen Pfarrgarten liebte!

„Schau nur, Brüderchen, schau nur!" lachte Schwester Beate. Sie steckte sein kleines Näschen in eine rote Frühnelke hinein. Ja wirklich, es konnte schon lachen! Und wenn der Vater kam und es hoch in die Luft fliegen ließ krähte es vor Vergnügen. Die gute Mutter konnte sich keine zuverlässigere Hilfe denken, als wenn Beate das Brüderlein umsorgte. Die junge Magd, welche vor kurzem eingetreten, war nicht kinderlieb. — Und Brüderlein wuchs, es lernte laufen und sprechen.

Fleißig und freudig lernte auch Beate in der Schule, und ihre junge Stimme erklang hell, wie ein Lerchenlied, zur Freude des alten Kantors, der ihr Unterricht im Singen erteilte.

„Du mußt einmal Kirchenmusik studieren, Beate," nickte er freudig, „viele Lieder singen zur Ehre Gottes, das sind die wertvollsten und schönsten. Ich will dich, soviel in meiner Kraft liegt, singen lehren, solang mir der Herr das Leben schenkt." Und Beate sang voll Innigkeit das Lied, das sie so besonders liebte:

„Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Enden,
Gottes und Marien Sohn,
dich will ich lieben, dich will ich ehren,
du meiner Seele Freud und Kron."

„Wenn du älter geworden bist, lehre ich dich auch auf der Orgel zu spielen, dann kannst du die Gemeinde in der Kirche beim Gesang begleiten, wenn ich alt und müde geworden bin," sagte der grauhaarige Kantor. Oh, wie freute sich jetzt schon Beate darauf! Orgel spielen zu können, war schon immer ihr Herzenswunsch. — —

Pfarrers Beate war vierzehn Jahre alt geworden. In einem Monat sollte sie von ihrem Vater mit noch zehn Kindern und ihrer Freundin Hanna eingesegnet werden. Da erkrankte sie.

„Mutter, ich werde bis zum Palmsonntag doch wieder gesund sein," klagte sie, „um konfirmiert werden zu können mit meinen Freundinnen!?" Ach, der Hals schmerzte so sehr. Und die Brust stach. Brüderchen durfte so sehr. Und die Brust stach. Brüderchen durfte sie nicht mehr sehen, um eine Ansteckung zu verhüten.

In der Stube betete die Mutter.

„Lieber Herrgott, laß mir das geliebte Kind—nimm es mir nicht!" flehte sie unter heißen Tränen. Voll Sorgen ging der Vater durch das Haus. — Als die Krankheit auf den Höhepunkt gestiegen war — wich das Fieber —. Beate genas.

Das war eine Freude im ganzen Dorfe. Kräftige Süpplein brachten die Leute ins Pfarrhaus, und Beate lächelte bei ihrem Anblick und sagte: „Nun werde ich bald wieder gesund und kräftig werden," und ihre blassen Wangen färbten sich. „Mutter liebste Mutter, und das danke ich deiner treuen Pflege."

„Und Gottes Hilfe, mein Herzkind," sagte voll von heißem Dank die tapfere Mutter. Wie schmal war sie in den letzten Wochen geworden! Doch wie glücklich strahlten ihre Augen ihre Beate an!

Und der Palmsonntag kam heran. Ein warmer, klarer Frühlingstag. Die Sonne leuchtete von einem tiefblauen Himmel herab durch die alten gotischen Kirchenfenster, als Beate vor dem geschmückten Altar mit ihren Freundinnen und den anderen Dorfkindern kniete, von ihrem Vater eingesegnet zu werden. Sie schien auf ihr schlichtes, schwarzes Kleid und lag auf ihren lichtblonden Haaren wie Gottessegen. In den Händen hielt sie das Gesangbuch, das liebste Vermächtnis ihrer verstorbenen Mutter, das die getreue Nachbarin mit den Bildern der Eltern gerettet und auf der Flucht mitgenommen hatte. Tiefe Rührung überkam den Vater, als er sein Kind einsegnete mit den Worten: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Und Beatens reine, fromme Augen blickten auf das Bild des Gekreuzigten am Altar. „Ich will dir dienen mein Leben lang" sagte ihr Herz. Und wer sie kannte, wußte, daß „Pfarrers Beate" dieses Gelöbnis ihr Leben lang halten werde.

(Fortsetzung folgt)

„Schicket euch in die Zeit"

(Röm. 12, 11b)

Diese apostolische Ermahnung paßt heute wie zu der Zeit, da sie gegeben wurde. Die Zeit ist ebensowohl ein köstliches Gnadengeschenk wie das edelste Talent, die schönste Begabung, vom allweisen Schöpfer einem Menschenkind verliehen. Dieses ist für den rechten Gebrauch seiner Zeit wie seiner Talente Gott verantwortlich. Wie viele köstliche Momente in einem einzigen Jahre schenkt doch der Herr den Menschen, und wie viele goldene Gelegenheiten zum Gutestun an ihren Mitmenschen in der Nähe und Ferne. Leider werden dieselben von so vielen versäumt, und somit wird die köstliche Zeit mit ihren edlen Vorrechten oft vergeudet. Wollte man doch recht bedenken, daß der Herr den Menschen eine besondere Ehre erweist, indem er sie in der ihnen geschenkten Gnadenzeit zum würdigen Dienst in seinem Weinberg beruft. Wahrlich man dürfte glauben, sie müßten sich für dieselbe auf besondere Weise erkenntlich und dankbar erweisen.

Das eine mustergültige Dasein auf Erden für alle Menschen wurde von unserem Heiland Jesus Christus geführt. Nach menschlicher Berechnung war es ein verhältnismäßig kurzes Leben, das unser göttlicher Meister auf Erden zubrachte, nach Inhalt und Gehalt jedoch war es ein langes segenbringendes Dasein. In keinem Fall ist der Gedanke irgendwelcher Zeitvergeudung einfach undenkbar. In seiner frühen Kindheit schon heißt es von ihm: „Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm."

Als seine Eltern nach dem Besuch in Jerusalem ihn auf der Heimreise verloren hatten und seine Mutter ihn beim Zusammentreffen mitten unter den Lehrern im Tempel besorgt fragte: „Mein Sohn warum hast du uns das getan?" antwortete ihr der zwölfjährige Jesusknabe: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Sicherlich hatte dieser Musterknabe schon frühe im Leben gelernt, seine Zeit gut auszukaufen und aufs beste anzuwenden. Bald nach der angeführten Begebenheit lesen wir von ihm, daß er seinen Eltern untertan war: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Weiß man auch von der vorbereitenden Periode vor seinem öffentlichen Auftreten verhältnismäßig wenig, so war das Leben unseres Heilandes in dieser Zeit ohne Zweifel ein in jeder Beziehung exemplarisches. Dies läßt sich vornehmlich aus dem Grunde folgern, daß sein ganzes tatenreiches Dasein von der Zeit an, da Christus anfing öffentlich zu lehren und zu wirken, auf eine gründliche Vorbereitung und Weihe deutete.

Ein eingehendes, unparteiisches Studium des Lebens unseres teuren Erlösers lehrt uns, daß er für die Gegenstände seiner Liebe und seines Wohlwollens Zeit und Kräfte voll und ganz einsetzte. Seine ganze Zeit gehörte einer in Sünden verlorenen, heilsbedürftigen Menschheit, und aus diesem Grunde weihte er sich selbst derselben in einem Dasein des uneigennützigen Dienstes. Unergründliche, alles umfassende und in sich schließende Liebe bewog ihn zu der Drangabe von Jahren der Aufforderung in den Dienst der Menschheit, die sich für diese von größerer Tragweite erwiesen, als irgend andere Jahre in der Geschichte der Welt vorher und seither. Erwägen wir dieselben recht in Anbetracht der großen Seelennöten der Menschen aller Zeiten, o welche Dankesschuld haben diese vor ihrem Herrn angehäuft, die abzutragen sie nie und nimmer imstande sein werden.

An jedem Tage eines Gnadenjahres erscheint uns die Ermahnung unserer Ueberschrift besonders passend und angebracht. Wir werden derselben am besten nachkommen, so wir dem musterhaften Beispiel unseres Herrn und Meisters Tag für Tag, so wie er uns die Zeit schenkt, treulich nachahmen. Wenn auch die Zeit böse ist, so haben wir jedoch in unserem Heiland, gottlob, einen guten, treuen Herrn, der gestern, heute und in Ewigkeit derselbige ist, der uns nicht nur ein edles Beispiel der Nachahmung, sondern auch ein persönlicher Helfer, Berater und Tröster sein will. Halten wir uns beständig zu ihm, so wird uns in seiner Nachfolge unter seiner wachsamen Obhut von unserer köstlichen Gnadenzeit nichts verlustig gehen, sondern wir schicken uns in die Zeit, oder, wie der Apostel die Epheser ermahnt, wir kaufen die Zeit aus.

Dankbar unserm Schöpfer, der über die Geschicke der Völker und Nationen verfügt, daß er uns in diesem Jahr bereits soweit getragen, haben wir dasselbe in dem Bewußtsein unserer Abhängigkeit von ihm und seiner Langmut und Geduld mit uns betreten. Vergangene versäumte Gelegenheiten zum Gutestun in seinem Dienst mögen wir wohl bitter bereuen, dieselben sind jedoch auf immer dahin, und das Versäumte kann unmöglich nachgeholt werden. Wir sollten mit Gottes Hilfe allen Ernstes bemüht sein, nach dem Muster unseres hochgelobten Herrn Jesus Christus von unserer Gnadenzeit den bestmöglichen Gebrauch zu machen! Dies zu tun haben wir ein reiches Muß göttlicher Weisheit und Gnade, viel Liebe und große Geduld nötig! So eigenartig und widersprechend die Zeitströmungen und Zeitverhältnisse sich in Zukunft auch gestalten mögen, werden wir ohne Zweifel genötigt sein, uns hie und da in manches Unliebsame zu fügen. Komme was da wolle, so lasse das Bewußtsein göttlichen Waltens unser Innerstes durchdringen und trösten, daß wir des Herrn Eigentum sind, daß wir Zeit und Kräfte ihm geweiht, und daß wir Tag für Tag unter seiner gnädigen Leitung stehen.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Wir treffen unsere Hörer

(Fortsetzung von Seite 5—4)

gramme mehr auf deren Bedürfnisse hin zu gestalten. An den meisten Orten fehlte die Vorbereitung für Erweckungen und Bekehrungen. Aber an einigen Orten war sie da und es gab Bekehrungen. Schätzungsweise waren es über 50 Seelen. Und der entscheidende Faktor dafür war das anhaltende Gebet einiger treuen Gotteskinder. Es kam uns erneut klar zum Bewußtsein, daß das Wichtigste für Erweckungen und Bekehrungen nicht Methoden, gut organisierte Versammlungen, noch besonders begabte Redner sind, sondern Beter, die um die Seelen ihrer Nächsten ringen.

Dankbarkeit der Höhrer

Wir sind immer wieder tief gerührt und gebeugt worden, wenn wir die Dankbarkeit der Hörer sahen. Und nicht nur der Hörer, sondern auch manche Pastoren, die uns versicherten: „Wir kommen unsere Aufgabe nicht nach. Wir können unsere Gemeindeglieder bei weitem nicht alle betreuen. Da tut die Stimme der Anden einen großen und unbezahlbaren Dienst. Sie gibt unsern Gliedern die geistliche Nahrung, und es fließt Segen aus dem Andengebirge in unsere Heime."

Pastorenfrauen versicherten uns: „Unsere besten und aktivsten Frauen im Verein sind die, die Quito hören."

Tatsächlich haben die meisten Pastoren 10, 14, sogar bis 20 Ortschaften zu betreuen, an denen Glieder ihrer Gemeinde wohnen und an denen sie Versammlungen haben. Aber an vielen Orten nur einmal im Monat oder sogar einmal in 2 Monaten. Es ist aber an vielen solcher abgelegenen Orte ein Hunger nach dem Worte Gottes. So manche haben uns mit Tränen in den Augen die Hand gedrückt und für die Radiosendungen gedankt. Zu diesen gehören auch die vielen Alten und Kranken, die ans Haus gebunden sind. Dieser Dank gilt aber auch all denen, die die Ausstrahlung dieser Sendungen möglich machen, indem die Arbeit finanziell und durch Gebete getragen wird, und der Missionsbehörde, die diese Abteilung, trotz finanzieller Krise, trägt.

Statistische Daten

Es ist nicht einfach, statistische Daten zu geben. Man kann sie nicht aus der Luft greifen. Hier aber einiges. Ueber 10,000 Meilen haben wir auf unserer Besuchsreise zurückgelegt. Wir haben uns auf dieser Reise in einem Gebiet von ungefähr 500,000 qkm bewegt. Dieses Gebiet enthält schätzungsweise vielleicht nur 70% der Deutschsprachigen in Süd Amerika. Und in diesem Gebiet haben wir vielleicht ein Viertel der Orte besucht, in denen deutschsprachige Gemeinden oder Kirchen sind. Wir haben über 100 Versammlungen an fast so vielen Orten gehalten. Der Prozentsatz derer, die sich als Hörer der Stimme der Anden in den Versammlungen ausgaben, lag zu 30% an einigen Orten und bis zu 90% an anderen Orten. Unser Bildvortrag bestand aus 3 Lichtbilderserien, die zusammen 1 Stunde Zeit beanspruchten. Wir zeigten eine Serie über Ecuador, Land und Leute; eine über die Auka-Indianer und eine über HCJB. Als wir die Serien vorbereiteten, gedachten wir, an einem Ort für 2 oder 3 Abende zu sein. Aber so verschwenderisch konnten wir garnicht mit unserer Zeit sein. Die Besucher wollten immer alles sehen, und wenn die Versammlung auch 2 Stunden und mehr dauerte. Viele sagten beim Hinausgehen: „Es hätte noch einmal so lange dauern können." Viele, die es möglich machen konnten, kamen noch zur andern Ortschaft, um zweimal der Versammlung beizuwohnen. Fast die Hälfte der 100 Versammlungen haben wir in Städten oder Kleinstädten gehalten, die nicht weniger als 8000 Einwohner hatten. Viele Tausende Traktate, die uns kostenlos zugesandt wurden, wurden angeboten und mitgenommen.

Schlußbemerkungen

Trotzdem wohl weniger als 2% aller deutschsprachigen Menschen der Welt in Südamerika leben, haben wir bis zur Zeit die größte Hörerzahl unserer deutschsprachigen Sendungen von Quito, gerade in Süd-Amerika. Die Zahl unserer allabendlichen Hörer dürfte kaum niedriger sein, als die Besucherzahl eines Abends in Billy Grahams größten Feldzügen.

Um allein in Brasilien alle Ortschaften, wo deutschsprachige Versammlungen möglich wären, mit 2 oder 3 Versammlungen zu dienen, würde man nahezu 2 Jahre gebrauchen. Unsere Sendungen dringen in die abgelegendsten Winkel hinein, wo man kaum mit einem Jeep hinkommen könnte. Sie bringen den Menschen, die vielleicht noch nie das Evangelium gehört haben, und die vielleicht in ihrem ganzen Leben noch nie in einem richtigen Gottesdienst gewesen sind, die Frohe Botschaft, die die einzige ist, die Menschen zu Christus bringen kann. Sie bringen auch den Alten und Kranken, die kaum noch eine Freude haben und sich abseits des menschlichen Lebens und Treibens befinden, Trost, Kraft und Freude in den eintönigen Alltag und in die Einsamkeit. Sie bringen auch den Menschen, die in ihrer Kirche nie das klare Evangelium hören, dasselbe täglich ins Haus; und viele haben sich schon bekehrt.

Sie bringen auch vielen Reichsgottesarbeitern, die auf einsamem Posten stehen, manchen Mutzuspruch und manche Handreichung zum Dienst.

Drei Dinge sind es, die uns nun mehr denn je zum Gebetsanliegen geworden sind: 1. Daß wir in der Deutschen Abteilung — zu ihr gehören noch Frl. Sally Schröder, Steinbach, Man., Kanada, und Frl. Mary Wiens, Gem, Alberta — mehr denn je überfließende Gefäße in Gottes Hand sein könnten. 2. Daß der Herr durch unsere Arbeit bei HCJB verherrlicht und vielen bekannt werde.

3. Daß sich noch viele Menschen durch die Sendungen bekehren möchten, um gerettet zu sein, wenn der Herr kommt.

Mit innigen Grüßen, uns der Fürbitte empfehlend,

Peter und Maria Hübert

Fraserview, Vancouver

Ein gesegnetes neues Jahr wünschen wir allen Rundschaulesern, den Editor und Rundschaupersonal!

Der Dezembermonat ist verflossen und mit ihm das alte Jahr 1967. — Zurückblickend wollen wir einstimmen mit dem Liederdichter Gellert: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! Ist das ein Mensch den sie nicht rührt? Der mit verhärtetem Gemüte den Dank erstickt, der ihm gebührt? Nein, seine Liebe zu ermessen, sei ewig meine größte Pflicht! Der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß mein Herz auch seiner nicht!" Das möchte auch unsere Losung sein im neuen Jahr!

An den Sonntagen im Dezember haben uns folgende Predigerbrüder gedient: Prediger H. Klassen, Stadtmissionar, Vancouver, Missionar aus Afrika, H. Friesen, Prediger Ben Friesen, Trinity College, Vancouver, Prediger P. R. Töws, Bibelschullehrer. Den 31. Dezember diente uns Dr. Jacob Löwen mit der Neujahrsbotschaft. Wir wurden ernstlich ermahnt, abzuladen, was den Frieden mit Gott stört. Der Abendgottesdienst bestand in Freiwilligem und der Schluß mit einer Tischgemeinschaft; wir wurden alle reichlich gesegnet.

Euer in Christo,

A. J. Friesen, Korr.

FRAUENDIENST

Nächstenliebe

Herz, weißt du wohl
wie köstlich ist
die Liebe, die sich selbst vergißt?
Die Liebe zu dem Nächsten dein?
Die Demutsliebe schlicht und rein?
Die still zum Dienen ist bereit
und alle Fehle gern verzeiht?
Und leis wie milder Sonnenschein
in trübe Herzen strahlt hinein?

Und diese Liebe groß und weit
quillt aus dem Born der Ewigkeit!
— Geh hin zu deinem Meister still,
der gibt dir Lieb aus seiner Füll!
Erst dann dein Herze Liebe streut
und ist zu dienen stets bereit!
Dann weißt du's, wie so köstlich ist
die Liebe, die sich selbst vergißt!

M. H.

Die rechte Ehe

(Markus 10, 1—6)

Wie so manchmal, so kommen auch hier die Pharisäer zu Jesus, um ihm eine Falle zu stellen. Sie fragen ihn wegen der Ehescheidung, was damals eine brennende Frage war, die von den Schriftgelehrten Hillel und Schammai verschieden beantwortet wurde.

Sie nahmen an — nach der ganzen Anschauungsweise Jesu —, daß er sich gegen die Ehescheidung erklären wird. Dadurch setzt er sich aber in Gegensatz zum mosaischen Gesetz, zur „Thora", die im Volke in so hohem Ansehen steht. Dadurch macht er sich beim Volke unmöglich.

Und sie hatten wohl noch einen andern Grund zu ihrer Frage. Der König Herodes lebte ja in einem ehebrecherischen Verhältnis mit Herodias, die seinem Bruder Philippus, dessen Weib sie war, weggelaufen war und nun mit ihrem Schwager Herodes zusammen lebte. Johannes der Täufer hatte auf dieses öffentliche Aergernis den Prophetenfinger lelegt und zum König gesagt: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest." Diese unerschrockene Bußpredigt hatte ihm das Leben gekostet. Herodes hatte ihm dies offene Wort nicht vergeben. Da dachten nun die Pharisäer, wenn sie Jesus veranlaßten, auch so ein Wort über diese ehebrecherische Verbindung auf dem Königsthron zu sagen, dann würde Herodes, wenn man ihm das Wort mitteilte, ebenso mit Jesus verfahren, wie er mit dem Täufer verfahren war.

Aus dem, was Jesus hier zu den Pharisäern und dann zu seinen Jüngern sagt, können wir einen klaren Aufschluß bekommen über das, was eine rechte Ehe ist. Er sagt uns dreierlei: Eine rechte Ehe wird von Gott bewahret.

„Was Gott zusammengefügt hat," sagt er, „das soll der Mensch nicht scheiden."

Daraus geht klar und deutlich hervor, daß eine rechte Ehe von Gott zusammengefügt wird. Gott hat einen Plan für unser Leben. Es heißt in Hebr. 2, 10: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zubereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen." Wenn Gott aber einen Plan für unser Leben gemacht hat, den wir nur auszuführen und zu verwirklichen brauchen, so ist ganz gewiß, daß er auch vorgesehen hat, wer als unser Gefährte mit uns durchs Leben zu gehen hat. Denn nächst der Frage der Errettung unserer Seele ist die Frage der Verlobung und Verheiratung die allerwichtigste Frage. Ihre Bedeutung erstreckt sich nicht nur auf unser ganzes Leben, sondern sie geht weit über unser Leben hinaus in kommende Geschlechter.

Wie töricht ist es deshalb, daß so viele in die Ehe mit einer Leichtfertigkeit gehen, als handle es sich um einen Spaziergang von ein paar Stunden, den man miteinander machen wolle. Es handelt sich um einen Bund fürs ganze Leben, um einen unlöslichen und unzertrennbaren Bund. Wer das bedenkt, der ist froh, daß er die Verantwortung in einer so wichtigen und folgenschweren Frage ablehnen und auf den Herrn legen darf. Nirgends rächen sich eigne Wege und falsche Schritte so schwer wie auf diesem Gebiet. Was für bittere Selbstvorwürfe macht man sich, wenn man nachher in einer unglücklichen Ehe lebt und sich sagen muß: das brauchte nicht zu sein! Hätte ich doch nicht! Wäre ich doch nicht!

Von entscheidender Bedeutung in dieser Frage sind nicht die äußeren Verhältnisse, obwohl sie natürlich auch ein Wort mitzusprechen haben, sondern der Wille Gottes. Natürlich wird man prüfen müssen, ob die Bildung und Lebensstellung ungefähr die gleiche ist, auch ob keine Hindernisse durch das ungleiche Lebensalter bestehen, aber das Entscheidende ist: der Wille Gottes. Wenn das Alter so ungleich ist, wenn die Verhältnisse so sehr verschieden sind, so ist es gewöhnlich nicht der Wille Gottes. Es gibt nur vereinzelte Ausnahmen, wo ein Paar bei großer Verschiedenheit des Alters und der sonstigen Verhältnisse glücklich wird. Die Regel ist das nicht!

Wenn aber eine rechte Ehe von Gott zusammengefügt wird, so ist damit all den vorzeitigen und frühen Verhältnissen und Liebschaften das Todesurteil gesprochen. Gott führt keine Kinder zusammen, daß sie miteinander tändeln sollen. Gott führt auch keine, jungen Leute zusammen, die noch gar nicht daran denken können, einen Hausstand und eine Familie zu gründen. Gott führt erst dann ein paar Menschen zusammen, wenn sie auch imstande sind, eine Familie zu begründen.

O, diese frühzeitigen Verhältnisse bilden einen Krebsschaden in unsern gläubigen Kreisen. Sie gehen für gewöhnlich ohne Sünde nicht ab. Wie oft gibt es bei solchen Liebeleien Heimlichkeiten vor Vater und Mutter! Man trifft sich heimlich, man schreibt sich heimlich. Und dadurch versündigt man sich gegen „das erste Gebot, das Verheißung hat: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren! Man ehrt Vater und Mutter nicht, wenn man hinter ihrem Rücken eine solche Liebschaft betreibt.

O wie groß ist die Gefahr, daß ein solches Verhältnis, das sich durch Jahre hinzieht, nicht rein bleibt, daß man etwas vorwegnimmt, was nicht in die Brautzeit gehört! Ach, wie mancher ist schon mit einem Brandmal im Gewissen in die Ehe getreten!

Ihr Lieben, wartet bis Gott euch zusammenführt. Ueberlaßt ihm diese ganze Angelegenheit. Tut keinen eigenen Schritt, tut auch keinen vorzeitigen und übereilten Schritt. Laßt Gott handeln! Das bekannte Wort: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn" schließt eigentlich mit den Worten: „Er wird handeln!" Ja, er handelt, wenn man ihm nicht vorgreift.

Und wenn Gott keine jungen Leute zusammenführt, die noch gar nicht an Heiraten denken können, dann führt er auch nicht solche Leute zusammen, die nicht eins im Glauben sind. Nie und nimmer ist eine Ehe zwischen gläubig und ungläubig gottgewollt. Heißt es doch deutlich im Worte Gottes, daß wir nicht am fremden Joch ziehen sollen mit Ungläubigen! Und wo wären Menschen enger zusammengejocht, als in der Ehe!

Und wenn er auch sagt: „Wenn du es tust dann wirst du meine Seele retten; aber wenn du es nicht tust, dann muß ich mir das Leben nehmen" — so ist das kein Grund, ihm das Jawort zu geben. Das Wort Gottes sagt „nein" zu einem solchen Bunde.

Darum, ihr Lieben, wenn ihr wirklich glücklich werden wollt, dann laßt euch von nichts und niemand bestimmen, als allein von dem Willen Gottes. Er muß euch zusammenführen!

Ich bezeuge es aus der Erfahrung meines eigenen Lebens und aus der Erfahrung im Leben meiner Kinder, daß Gott auch heute noch Menschen zusammenführt. Und wenn er am Nordpol wohnte und sie am Südpol, dann wüßte Gott die beiden zusammenzuführen, die er füreinander bestimmt hat. Und wenn sich die Hindernisse in den Weg stellen, wenn etwa der Vater der Meinung ist: das Mädchen, das der Sohn als Schwiegertochter ihm bringen will, ist nicht reich genug, — dann weiß Gott mit solchen menschlichen und weltlichen Hindernissen fertig zu werden. Es ist wahr, was Paul Gerhardt gesungen hat: „Was Gott sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel."

Wohl dem Manne, der diese Zukunftsfrage dem Herrn übergibt! Und wohl dem Weibe, das in dieser Frage vertrauensvoll auf den Herrn blickt: „Ich vertraue dir, Herr Jesu, ich vertraue dir allein!" Wenn sie warten, bis Gott auf den Plan tritt, dann werden sie keine falsche Wahl treffen, dann werden sie keine eigenen Wege gehen, die im Unglück und Herzeleid enden.

Darum ist der Rat so wichtig: Sei deinem künftigen Gatten, deiner künftigen Gattin treu! Das heißt: Verzettele deine Zeit nicht in allerlei Liebeleien und Tändeleien, sondern spare deine ganze große Lebensliebe für den künftigen Gatten, die künftige Gattin auf! Wie unangenehm, wenn man bei der Verlobung zuerst mit einem Bekenntnis kommen muß, mit web man schon „gegangen" ist, mit wem man schon ein Verhältnis gehabt hat!

Aber wie kostbar, wenn man weiß: diese Ehe, in der ich stehe, hat Gott gemacht, Gott hat uns zusammengeführt und zusammengefügt. Was für eine Gewißheit, was für ein Felsenboden ist das! Da weiß man: hat Gott uns zusammengefügt, ist diese Ehe sein Werk, dann ist es auch seine Sache, daß sie glücklich wird und bleibt.

Laßt es euch in aller Liebe sagen: Eine rechte Ehe wird von Gott zusammengefügt!

(Aus „Mennoblatt")

Hausarbeit — der beste Sport

Zur Zeit einer Konferenz von Gelehrten in Boston, sprach ein bedeutender Professor über Frauensport. Natürlich kamen viele elegante Damen zusammen, um zu hören, was Frauen auf dem Gebiete des Sports erreicht hätten. Wie groß aber war das Erstaunen und der Unmut dieser amerikanischen Damen, als der Gelehrte sich gegen den Sport aussprach, indem er sagte, daß der Sport für Damen nur Anlaß zum Geldausgeben, Koketterie usw. gebe; daß solches nur Zeitverschwendung bedeute. In Wahrheit erscheint als vernüftiger Sport, der dem Körper Gesundheit und Schönheit gibt, die Hausarbeit. Es gibt kein besseres Mittel gegen allzurunde und für starke Füße, als öfteres Treppensteigen. Um die Brust und das Rückgrat zu stärken, sei Bücken, Reinigen und Waschen der Fußböden, dabei gleichzeitig mit beiden Händen arbeitend, sehr gut. Geschmeidigkeit der Schultern könne man durch Fegen mit dem Besen erreichen. Ueberhaupt werden jede Art von Hausarbeit empfohlen, welche Tennis und verschiedene andere Sporte in hygienischer Beziehung völlig ersetzen können.

Dieser Vortrag des Professors rief lebhafte Debatten hervor. Die Mehrheit der Männer fand, daß der Professor ein überaus kluger Mensch sei, die Damen jedoch waren voll Entrüstung und nannten ihn einen Barbaren, welcher mit Erfolg ein Sklavenhändler sein könnte.

Dieses war ungefähr vor 45 Jahren. Was sagen wir heute?

(Aus Utrennjaja Swesda übersetzt)

Gottes wunderbare Wege

Im Mai 1859 wurden auf Borneo alle Missionare der rheinischen Mission mit ihren Frauen und Kindern ermordet. Das bedeutete die Vernichtung der Missionsarbeit auf dieser Südsee-Insel und sollte doch der Anstoß zur Aufnahme der Arbeit dieser Missionsgesellschaft auf Sumatra unter den Batak sein. Bei der Suche nach einem künftigen Missionsfeld fand Missionsinspektor D. Fabri im Hause eines gelehrten holländischen Freundes ein Neues Testament in einer ihm unbekannten Sprache. Als auf seine Bitte um Auskunft ihm gesagt wurde, daß das die Sprache der Batak auf Sumatra sei, kam ihm blitzartig der Gedanke, daß Gott vielleicht unter diesem Volke den Dienst der rheinischen Mission haben wolle. Und Gott wollte es. Der erste rheinische Missionar van Asselt kam bald nach Sumatra und von Sumatra flog der Same des Evangeliums nach Nias. Heute wogt auf beiden Südsee-Inseln ein weites Aehrenfeld der Christusernte, und die Stimme der jungen batakschen Kirche wird mit Freuden vernommen in der Gesamtkirche des Herrn.

J. M. Neale:

In den Hoehlen von Zericah

(7. Fortsetzung)

Ganz allmählich zeigte sich wieder eine helle Stelle—sie wurde länger und breiter—und langsam, ganz langsam breitete sich das Licht wieder aus. —

„Erst wenn sie einmal nicht scheint, die Sonne, sieht man richtig, was sie für uns bedeutet", meinte die Mutter, und wir nehmen sie immer so ganz selbstverständlich hin.

„Ja", sagte der Vater. „Wir wollen Gott danken für sein Zeichen und ihn bitten, er möge die Menschen erleuchten, damit sie aufhören, seine Gemeinde zu verfolgen." Basilius betete, und während seines Gebetes verschwand der letzte Schatten von der Sonne, und sie strahlte in ihrem vollen Glanz.

Die Kamele hatten vor Angst gezittert, und es dauerte nun einige Zeit, bis man sie wieder besteigen konnte. Um so eiliger wurde der Ritt fortgesetzt. Bald langten die Flüchtlinge beim zweiten Dorf der Oase an.

Auch hier war groß und klein auf der Straße. Man sah den Leuten den Schrecken noch deutlich an. Alle sprachen von nichts anderem als von der fürchterlichen Finsternis.

Basilius fragte eine alte Frau, die am Wege stand, nach der Wohnung des Korbmachers.

„Der Pambo? — Nun, der wohnt da drüben, einen Bogenschuß weit. Ihr seht, großer Herr, die Steinmauer dort um das Feld? Die Hütte dahinter, Herr! Die Hütte dahinter!"

An der Tür der Hütte machte die Karawane halt. Erstaunt über den unerwarteten Besuch kam Pambo aus seinem Garten und blickte die Reisenden mißtrauisch an.

„Wir sind von einem unserer Freunde zu dir gewiesen worden", sagte Basilius. „Doch das, was wir dir zu sagen haben, läßt sich besser unter vier Augen sagen. Wenn du erlaubst, möchte ich erst einmal mit dir in dein Haus gehen."

Basilius hatte die letzten Wort sehr leise gesagt. Pambo blickte noch mißtrauischer drein: "Ich weiß nicht recht, ob ich der Mann bin, den ihr sucht. — Ich gehöre nicht zu den Leuten, die Nachrichten bekommen, von denen nicht jedermann wissen dürfte, und außerhalb der Oase habe ich schwerlich jemanden, der mich kennt."

„Euthymius!" flüsterte Basilius.

„Tretet ein, Herr! Willkommen!" — Der Korbmacher öffnete die Tür seines Hauses weit. „Wenn du mir von Euthymius etwas zu melden hast, brauchen wir keine Zuhörer, da hast du recht!" sagte er leise.

Schnell stiegen die Flüchtlinge von ihren Kamelen und traten in die Hütte. Diphilus blieb bei den Tieren.

Pambos Wohnung war denkbar einfach ausgestattet: Eine Matte, die als Bett diente, zwei gebrechliche Stühle, ein paar Schalen und zwei irdene Krüge machten seinen ganzen Hausrat aus. Daneben lagen Bündel von Binsen, geordnet nach den Arten der Körbe, die daraus hergestellt werden sollten, dann auch verschiedene Sorten von faserigen Gräsern für die leichteren Arbeiten. Vor dem Haus hatten die Flüchtlinge einen kleinen Teich bemerkt, in dem das Arbeitsmaterial eingeweicht wurde. Pambo hatte weder Frau noch Kinder. Er war der einzige Christ in der Oase. „Der Einsiedler Euthymius hat uns berichtet, daß du ein Christ bist und die Oase und ihre Umgebung wie kein zweiter kennst. — Auch wir sind Christen. Wir sind, um unser Leben zu retten, vor der Verfolgung geflohen, die jetzt neu ausgebrochen ist. Wir wollten uns irgendwo in der Wüste oder in den Bergen verstecken."

„Ihr habt Euthymius — gesehen?" fragte Pambo ungläubig.

„Er ist selten zu sehen." — Der Korbmacher war noch immer mißtrauisch.

„Ja!" erzählte Johannes. „Mein Vater war nicht bei mir, als ich den ehrwürdigen Mann vor seiner Höhle traf. Doch ich kann dir leicht beweisen, daß ich die Wahrheit sage. — Wenn du einen kleinen Augenblick mit heraus kommen willst?"

Pambo überlegte einen Augenblick, dann öffnete er die Tür und verließ mit Johannes den Raum.

„Als Euthymius dich getauft hatte, befahl er dir, deine Götzenbilder unter diesem Feigenbaum dort in der Ecke des Gartens zu vergraben, nicht wahr?"

„O — ich begreife! Ich begreife!" Pambo eilte zurück in die Hütte. „Entschuldige, Herr, daß ich euch anfangs nicht traute! Doch, ihr wißt es ja selbst: Die Zeiten sind gefährlich, und ich wäre nicht der erste gewesen, der Betrügern auf den Leim gegangen wäre. Wenn ihr mich in eure Pläne einweihen wollt, will ich euch helfen, so viel und so gut ich kann! — Aber nehmt doch Platz!"

Johannes ließ sich mit seinen beiden Geschwistern auf der Matte nieder, Vater und Mutter nahmen vorsichtig auf den beiden Stühlen Platz. Der Korbmacher lehnte an einem Türpfosten.

„Ich glaube, wir dürfen nicht viel Zeit verlieren. Es kann sein, daß die Römer bereits in den nächsten beiden Tagen hier eintreffen. — Was ich vor allem wissen möchte: Gibt es irgendwo in der Wüste ein Versteck, das von hier aus gut zu erreichen ist? — Wir müssen uns auch regelmäßig mit Nahrungsmitteln und mit Wasser versorgen können."

Pambo besann sich eine Weile. „Ich wüßte schon den richtigen Platz für euch", meinte er. „Wenn man zur nächsten Oase im Westen weiterreitet, liegt rechts vom Weg, sehr versteckt und kaum aufzufinden, eine Höhle. Auch Wasser ist in der Nähe, nur die Höhle steht in sehr schlechtem Ruf..."

„In schlechtem Ruf?" fragte Basilius. „Was soll das heißen?"

„Das ist schwer zu sagen", erwiderte Pambo. „Einige meinen, sie werde regelmäßig von Pan besucht, andere behaupten, dort spukten Satyre. Wie dem auch sei, soviel ist sicher: Es gibt kaum einen Menschen in der ganzen Oase, der, selbst wenn er alle Schätze des Krösus dafür bekäme, nach Einbruch der Dunkelheit dorthin ginge. Und auch diejenigen, die sich bei Tage dorthin wagen würden, sind zu zählen!"

„Dann ist das gerade das Richtige für uns! — Es wäre doch gelacht, wenn ein Christ es nicht mit dem Teufel und all seinen Werken aufnehmen könnte!" erklärte der Vater. „Doch wie finden wir das Versteck?"

„Das ist nicht schwer — denn ich selbst werde euch dahin führen. Man muß doch die kühle Begrüßung irgendwie wett machen, nicht?" schmunzelte der Korbmacher. „Aber um keinen Verdacht zu erregen, wollen wir das Dorf nicht gemeinsam verlassen. Es ist am besten, ihr reitet heute nachmittag noch in Richtung der nächsten Oase ab. Wenn ihr etwa hundert Stadien zwischen euch und unserer Oase gebracht habt, haltet ihr an. Zwei oder drei Stunden nach Sonnenuntergang werde ich dann bei euch eintreffen und euch in die Höhle bringen. — Ihr habt hoffentlich genügend Fackeln?"

Der Vater bejahte die Frage. „Ich weiß dir nicht genug zu danken, Pambo!" sagte er. „Wir werden deine Ratschläge genau befolgen. Alles andere kann dann besser in der Höhle besprochen werden. Nur eins noch, Pambo: Geld soll keine Rolle spielen. Ich habe genügend bei mir."

„Das ist gut", meinte der Korbmacher. „Dadurch wird die ganze Sache sehr vereinfacht."

Die Reisenden nahmen einen kleinen Imbiß ein, unterhielten sich noch ein wenig mit ihrem Gastgeber und verabschiedeten sich kurze Zeit später.

Euthymius und das Gespenst

Eine Stunde vor Sonnenuntergang trafen die Flüchtlinge an dem von Pambo verabredeten Treffpunkt ein. Sie hielten an und sahen sich nach einer geschützten Stelle um, damit sie nicht sofort von zufällig vorbeikommenen Wanderern gesehen würden. Wo sie auch hinschauten, fast überall war das Land verhältnismäßig eben, ausgenommen eine Reihe von felsigen Bergen, die etwa eine knappe Wegstunde zur Rechten lag.

„Dort müßte sich die Höhle befinden!" meinte Basilius.

„Es wird am besten sein, Herr", schlug Diphilus vor, „wenn wir hinüberreiten. Ich könnte dann noch einmal zurückkommen und auf den Korbmacher warten. Ein einzelner Mann fällt nicht so sehr auf wie eine ganze Karawane."

„Keine schlechte Idee", antwortete Basilius. „Also los!"

Kurz vor Sonnenuntergang erreichte die Karawane die Berge, bog in ein enges Tal ein, und die Flüchtlinge machten Rast. Diphilus ritt sofort wieder zurück. Pünktlich zwei Stunden nach Sonnenuntergang kam Pambo auf einem Esel angeritten. Anderthalb Stunden später war er mit Diphilus in dem Tal, wo die Karawane schon auf ihn wartete.

„Der Platz ist nicht schlecht gewählt", meinte er. „Ihr hättet euch ein wenig mehr nach rechts halten sollen, aber man kann den Aufstieg auch von hier aus beginnen. Zum Glück scheint der Mond.

Die Lasten der Kamele wurden fester geschnallt, der Weg konnte fortgesetzt werden.

Zunächst ging es einige hundert Schritt das Tal entlang. Dann zweigte rechts ein schmaler Pfad ab, der an einem der Abhänge in die Höhe führte. Die wenigen Bäume, die hier und da standen, die steilen Felsen, an denen die Karawane vorbeireiten mußte, warfen gespenstische, drohende Schatten. In der Ferne heulte ein Schakal auf. Unten im Tal gluckste ein Bach. Sonst herrschte eine unheimliche Stille, die nur hin und wieder kurz unterbrochen wurde, wenn sich unter den Tritten der Tiere ein Stein löste und polternd in die Tiefe fiel.

Der Pfad wurde immer steiler. Die Reisenden glitten vorsichtig von ihren Kamelen herab und führten sie Schritt für Schritt hinter sich her.

„Für den Rest des Weges können wir die Tiere nicht gebrauchen!" rief Pambo.

Die Karawane befand sich auf einem kleinen Platz, der von zwei Seiten von hohen Felsen eingeschlossen war. Links ging es fast senkrecht hinunter.

„Bei Tage kann man da herunter klettern", bemerkte Pambo. „Jetzt würde ich euch das nicht raten." — Der einzige Zugang war der Weg, den die Flüchtlinge emporgeklommen waren.

„Die Tiere müssen hier festgebunden werden", ordnete der Korbmacher an. „Und dann brauchen wir Fackeln." Schnell wurde Feuer geschlagen. Drei Fackeln brannten. „Hier an diesem Hang führt ein schmaler Kletterpfad hoch." Pambo wies auf einen der steilen Felsen, die den kleinen Platz einschlossen. „Wir müssen bei jedem Schritt achtgeben, daß wir nicht abstürzen. — Ich werde vorangehen, dann folgen am besten die beiden Jungen. Diphilus kümmert sich vielleicht um das Mädchen. — Herrin, du gehst mit deiner Tochter am sichersten in der Mitte. Am Schluß kannst du gehen, Basilius."

„Kann man Cyrilla nicht festbinden?"

„Das wäre nicht schlecht. — Habt ihr Stricke?"

Vorsichtig begann der Aufstieg. Schritt für Schritt mußte der Boden abgetastet werden. Schritt für Schritt quälte man sich den Hang hinauf.

„Bei Tage ist das viel einfacher", lachte Pambo. „Aber bei Tage hätte ich euch nicht selbst führen können. Und dann ist die Sache bei Nacht auch besser vor Entdeckung geschützt. Wenn jemand die Fackeln bemerkt, wird er denken, Satyre hätten sich hier wieder einmal ein Stelldichein gegeben."

Nach etwa fünfzig Schritten zeigte sich rechts ein tiefer Einschnitt im Felsen.

„Noch vierhundert Schritt und wir sind da!"

Der Boden der engen Schlucht, die allmählich anstieg und sich vielfach gewunden in den Berg hinein grub, war mit lockerem Geröll bedeckt. Noch immer war das Vorwärtskommen sehr beschwerlich.

„Jetzt noch einmal nach links—dort ist die Höhle."

Man sah ein großes dunkles Loch im Felsen halb verdeckt von einem gewaltigen Dornbusch. Drei oder vier kümmerliche Pappeln standen in nächster Nähe.

Pambo betrat die Höhle als erster. „Die hat bequem Platz für euch alle."

Nach allen Seiten hin wurde der Raum untersucht und ausgeleuchtet. Der Boden und die Seiten bestanden aus dunklem, lavaähnlichem Fels. In der Mitte hatte die Höhle doppelte Manneshöhe. Die Decke neigte sich nach den Seiten hin so tief, daß Basilius gerade noch aufrecht stehen konnte. Pambo schätzte ihren Umfang auf etwa fünfzehn Schritt. Der große Vorteil der Höhle bestand, wie Pambo noch auf dem Wege erklärt hatte, nicht zuletzt auch darin, daß man sie erst sah, wenn man unmittelbar vor ihr stand. Eine Quelle würde man finden, berichtete er, wenn man der Schlucht folgte. Auf diese Weise könnte man auch auf die Spitze des Berges und von dort in noch wüstere und einsamere Gegenden gelangen.

(Fortsezung folgt)

Jakob Fast †

(Leamington, Ont.)

Unerwartet und so plötzlich kam das Leben des Br. Jakob Fast zum Abschluß. Es war am 5. Dezember, am Dienstag, als er in der frühen Morgenstunde im Schlaf vom Herrn, dem Gebieter über Tod und Leben, von dieser Erde abgerufen wurde. Er hatte in den letzten Jahren Schwächeanfälle am Herzen erlitten; doch konnte er sich immer wieder erholen und seine Tagesarbeit fortsetzen. Zweimal wurde er in das hiesige Hospital eingeliefert, wo er dank Gottes Güte und der guten Behandlung des Arztes wieder zu Kräften kam und wieder an seine Arbeit gehen durfte. Im Sommer mußte er längere Zeit im Krankenhause verweilen; hier hatte er Gelegenheit, über den Ernst des Lebens nachzudenken. Er las fleißig seine Bibel und fand, daß er sich noch einmal dem Erlöser und Richter der Welt stellen mußte zwecks Verantwortung. Im Lichte des Wortes Gottes erkannte er seine Sünden und bat seinen Erlöser um Vergebung. Der Herr erhörte sein Flehen und Bruder Fast bekannte, Frieden mit Gott erlangt zu haben.

Um 3 Uhr nachmittags füllte sich der mit Blumen geschmückte Betsaal der MBG mit Angehörigen und Gästen. Das Vorspiel und die Begleitung der Lieder wurde von Helga Harder geboten. Zu Anfang betete Pred. A. J. Konrad und grüßte die Trauer-Versammlung, indem er das Wort 2. Kor. 1, 3—5 verlas. Die Sängergruppe, ein gemischtes Doppelquartett, sang das schöne Lied: „Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich fliehn". Es war das eines von den Lieblingsliedern des Verstorbenen. Darauf folgte die Ansprache von Br. A. J. Konrad nach dem Schriftwort Jak. 4, 13—17; er schilderte die Kurzfristigkeit des menschlichen Lebens, welches der Apostel Jakobus mit Dampf vergleicht; er sagte, es gebe keinen festen Halt im Leben des Menschen, es sei denn, daß man fein Leben dem weiht, der da gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." Er hatte auch ein Trostwort für die Zurückgebliebenen. Dann folgte das Lied, gesungen vom Doppelquartett: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise und wuchre mit dem Augenblick," welches auch vom Verstorbenen sehr geliebt wurde.

Die zweite Ansprache wurde von Pred. Abram Rempel gehalten, seinem Freund und Nachbar. Er verlas den 90. Psalm, unterstrich besonders den 12. Vers: „Lehre mich, o Herr, bedenken, daß ich sterben muß, auf daß ich klug werde." Br. A. Rempel führte folgendes aus: Schon Moses, der Mann Gottes, erkannte die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, daher er die Zuflucht zu Gott Jehovah nahm; auch Paulus rechnete mit Gottes Hilfe und seiner Gnade, und wachsen in der Gnade kann nur derjenige, der sie braucht; die Gnade und die Klugheit ist da für alle, man muß nur davon Gebrauch machen. Der Sarg vor uns predigt uns und stellt den Menschen vor die Entscheidung. Auch der Verstorbene, wie er bekannt hat, wurde zweimal aufs Krankenlager gelegt und somit ernstlich vor die Entscheidung gestellt, sich dem Herrn ganz zu übergeben. Das Wort Gottes hat eindringlich zu ihm auf dem Krankenbett gesprochen, und er entschied sich, den schmalen Weg zu gehen und sein Leben dem Herrn zu übergeben. Das war und ist ein Trost für die Angehörigen und auch für uns alle.

Nach dem Wort von Br. Rempel sang die Gemeinde das Lied: „O ich armer Sünder . . ." Darauf sang das Doppelquartett das Lied: „Gott ist die Liebe", welches auch ein Lieblingslied des Verstorbenen war.

Die Trauerversammlung wurde mit Gebet von Br. A. J. Konrad geschlossen. Bei der Beisetzung auf dem Friedhof verlas derselbe Bruder das Schriftwort 1. Thess. 4, 13—18 und Pred. A. Rempel hielt das Abschiedsgebet. Nach Beerdigung der Leiche begaben sich die Angehörigen und die Gäste in den Kellerraum des Bethauses, wo eine Schwesterngruppe für Kaffee und Gebäck gesorgt hatte.

Erwähnungswert ist, daß alle 8 Kinder zu dem Begräbnis ihres Vaters gekommen waren, auch der Sohn Frank war herbeigeeilt mit dem Flugzeug aus Deutschland, wo er seinen Dienst hat.

Lebenslauf

Jakob Cornelius Fast wurde am 23. Februar 1902 in Tiegenhagen, Molotschna, geboren; er ist der Sohn von Cornelius und Sara Fast. Im Jahre 1924 wanderte er nach Canada aus, wo er in Arnaud, Man., seinen Wohnort fand. Es war hier, wo er in demselben Jahr durch die Taufe als Glied der Arnaudter Mennonitengemeinde aufgenommen wurde. Am 1. Januar 1926 trat er in den Ehestand mit Anna Neufeld. Die Familie zog im Jahre 1937 nach Ontario, wo sie bis jetzt in der Gegend von Leamington gewohnt hat. Am 1. Januar 1951 feierte die Familie ihre Silberhochzeit in Leamington. Bruder J. Fast hat in seinem Leben oftmals durch Krankheit gelitten, aber in der letzten Zeit war seine Gesundhiet verhältnismäßig gut. Unerwartet war sein Scheiden im Schlaf am 5. Dezember.

Er hinterläßt seine Frau Anna, 6 Söhne: Jakob aus Warren, Mich., Frank mit der RCAF in Deutschland, George aus Wheatley, Ont., Henry aus Leamington, Bob aus Windsor, William in Leamington; 2 Töchter: Elsa (Frau Peter Koop), Wheatley, Helen (Frau Jakob Koop), Leamington; 1 Bruder Peter Fast in St. Catharines; 3 Schwestern: Gertrud (Frau Peter Neufeld) in St. Catharines, Margaret (Frau David Löwen) in North Battleford, Sask. und Elisabeth (Frau Cornelius Buller) in Winnipeg, Man. und 20 Enkelkinder. Sein plötzliches Abscheiden erinnert uns an die Worte aus Psalm 90, 12: „Lehre uns, o Herr, bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Die trauernde Familie
(Im Auftrage eingesandt von G. J. Reimer)

Maria Mielke †

(Clearbrook, B. C.)

Meine geliebte Gattin, Maria Mielke, wurde am 27. Oktober 1895 in Michailowka, Südrußland als älteste Tochter von Peter und Elisabeth Krüger, geb. Krause geboren. Als sie 7 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach West-Preußen, Deutschland. Hier hat sie 8 Jahre die Dorfschule besucht und ihre Jugendzeit zugebracht. Weil sie den Gesang liebte, fing sie schon mit 14 Jahren an, im Chor zu singen. 12 Jahre hat sie hier im Chor gesungen.

Während einer Evangelisationsversammlung im Februar 1914, bekehrte sie sich und wurde im Juli desselben Jahres getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Am 31. Oktober 1919, reichte sie mir die Hand zum Ehebunde. In den 48 Jahren unserer Ehe war sie mir eine liebe und treue Gattin.

Am 26. Mai 1927, wanderten wir aus nach Kanada und kamen am 8. Juni in Herbert, Sask., an. Am 15. Oktober zogen wir nach Kelstern, Sask., und schlossen uns der Elim-MBG an. Hier war sie mehrere Jahre Sonntagsschullehrerin. Diesen Dienst tat sie mit viel Liebe und ganzer Hingabe. Auch im Jugendverein hat sie gern mit Gesang und Vortragen von Gedichten mitgeholfen. Im November 1947 zogen wir nach Herbert und schlossen uns dort der MBG an.

Sie ist in ihrem Leben viel krank gewesen und hat mehrere Operationen gehabt. Weil die Aerzte Klimawechsel empfahlen, zogen wir im Jahre 1964 nach Clearbrook, B.C., und schlossen uns hier der MBG an. Hier war sie auch viel gesunder, bis sie am 6. Dezember 1966, einen Herzanfall bekam. Nach einer Röntgenuntersuchung stellten die Aerzte fest, daß sie Gallensteine habe, und rieten zur Operation. Des schwachen Herzens wegen wurde die Operation aber aufgeschoben bis zum 19. September. Nun ergab es sich aber, daß sie auch an Leberkrebs leide. Die Aerzte versuchten ihr Bestes, konnten aber das teure Leben nicht erhalten, und am 23. Dezember 1967, ging sie sanft hinüber in die obere Heimat. Sie war ganz ergeben in des Herrn Willen und wollte auch gern heimgehen, hatte in den letzten Tagen auch keine Schmerzen. Ihre einzige Sorge war, daß sie mich einsam zurücklassen sollte. Sie ist alt geworden 72 Jahre und 2 Monate.

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, ihre betagte Mutter, bald 90 Jahre alt, in Deutschland, 3 Brüder und 3 Schwestern, ebenfalls in Deutschland, viele Vetter und Nichten, Freunde und Bekannte.

Der Schmerz für mich ist groß, aber ich freue mich auf ein Wiedersehn und kann mit dem Dichter sagen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Der trauernde Gatte

Die Begräbnisfeier war am 27. Dezember im Gotteshause der MBG in Clearbrook. Br. H. Thielman betete und begrüßte die Versammlung mit dem Wort aus Jer. 29, 11. Ein Chor von älteren Geschwistern sang das Lied „Mein Heim". Nachdem von der Versammlung noch das Lied gesungen wurde „Ich weiß nicht, warum Gottes Gnad", sprach Br. Thielman über die Seligkeit der Erlösten, Offb. 14, 6. 7. 13. Der Chor sang: „Meine Heimat ist dort in der Höh". Dann sprach Br. Rudy Janzen in Englisch. Sein Text war Spr. 10, 7. 11. „Der Segen der Gerechten." Der Chor sang „Engel am Perlentor". Br. J. J. Unger las das Lebensverzeichnis in Deutsch und Englisch. Schw. Mielke war eine liebe, betende Schwester in der Gemeinde, besonders auch in unserer Sonntagsschulklasse.

Auf dem Friedhof las Br. J. J. Unger Jes. 43, 1—5a, eines der Worte, die ihr oft zum Trost gewesen waren, und betete.

Nach dem Gemeinschaftsmahl im Gotteshause fuhren wir heim mit der Frage im Herzen: Wer wird der nächste sein?!

Im Auftrage, J. J. Unger

Elisabeth Klassen †

(Vancouver, B. C.)

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere Schwester Elisabeth Klassen von ihren Leiden zu befreien und sie in die ewige Herrlichkeit zu versetzen. Sie starb Montag, den 1. Januar 1968, im Invalidenheim zu Abbotsford. Die Begräbnisfeier wurde Donnerstag, den 4. Januar, in Vancouver im Hamilton Funeral Home, um 2 Uhr nachmittags an Fraser und 38th Ave., abgehalten.

Nach dem Eingangsliede richtete Br. D. B. Wiens Trostworte an die Trauerversammlung und betete. Es folgte das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise", gesungen von Schwester Sara Martens.

Bruder Paul Siewart, Prediger der Ebenezer Baptistengemeinde, diente mit einer Botschaft über den 1. Psalm. Dann sang ein Frauenchor: das Lied: „Wo keine Wolke mehr sich türmt."

Die deutsche Botschaft brachte unser Gemeindeleiter. Sein Text war Offb. 21, 1—5: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen . . . Siehe, ich mache alles neu!"

Anschließend wurde das Lebensverzeichnis der teuren Schwester in englischer und auch in deutscher Sprache vorgelesen. Nachdem Prediger Siewart noch zum Schluß gebetet hatte, wurde noch Gelegenheit zur Leichenschau gegeben.

Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.

Peter Rahn, Korr.

Lebensverzeichnis

Unsere liebe Mutter, Elisabeth Klassen, wurde am 25. Juli 1878 zu Waldheim, Molotschna, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Julius und Sara Friesen. Im 16. Lebensjahr bekehrte sie sich zu Gott und wurde im Jahre 1894 auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis ans Ende geblieben ist.

Es war im Jahre 1898, am 14. Mai, als sie mit Kornelius Klassen in den

Ehestand trat. Diese glückliche Ehe wurde mit 10 Kindern gesegnet.

Im Jahre 1925 wanderte die Familie nach Kanada aus und siedelten zuerst in Saskatchewan an. Dann zogen sie im Jahre 1928 nach Yarrow, B.C. und im Jahre 1937 nach Vancouver. Hier starb denn auch ihr Mann im selben Jahre und sie blieb im Witwenstand bis an ihren Tod.

Wegen Altersgebrächen mußte sie im Jahre 1962 ins Invalidenheim nach Abbotsford gebracht werden, woselbst sie von liebenden Händen treu gepflegt wurde. Ihre physische Kraft nahm beständig ab, bis sie am 1. Januar 1968, 5 Uhr nachmittags, von allem Erdenleid befreit, heimgehen durfte. Ihr ganzes Alter hat sie auf 89 Jahre, 5 Monate und 7 Tage gebracht.

Von den 10 Kindern überleben sie drei Söhne, Abram, Henry und Victor, drei Töchter, Betty Martin, Silverdale, Hildegard Martin, Victoria, Elvira Olson, San Francisca, 20 Enkelkinder, 8 Uhrenkelkinder und eine Schwester in Winnipeg.

Sie war uns eine liebende, treue Mutter, die uns den Weg zum Himmel gewiesen mit Lehre und Leben. Ihr Gedächtnis bleibt uns im Segen. Wir warten mit ihr auf die Zeit wo das Wort erfüllt sein wird: „Siehe, ich mache alles neu" (Spr. 21, 5).

Die Kinder

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Highway

Telefon 533-5775 und LE 3-2619

Winnipeg, Manitoba

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden

Aron Goosen †

(Herbert, Sask.)

Weil die Brüder Herman Voth und Heinrich Voth auf der Konferenz in Winnipeg in Nord Kildonan waren, wurde das Begräbnis von Br. Gerhard Penner geleitet. Er machte die Einleitung mit Gebet.

Die Ansprachen hielt Br. Nikolai Janz. Im Englischen hatte Br. Janz den Text aus Joh. 11, 11, „Lazarus unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke." In mehreren Schriftstellen: 1. Kor. 15, 20. 51; 1. Thess. 4, 13, wird der Tod eines Kindes Gottes mit einem Schlaf verglichen, weil alle die in Christo Jesu entschlafen sind, am Auferstehungstage alle auferstehen werden.

Ein Männerquartett sang 2 Lieder, eins in Englisch: „Ich weiß an wen ich glaube", und das zweite in Deutsch, „Auf ewig bei dem Herrn."

Die deutsche Ansprache wurde auf das Wort, Phil. 1, 23: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein" gegründet. Warum hatte der Apostel Paulus eine Sehnsucht und ein Verlangen zu sterben? Weil der Tod ihn in die unmittelbare Gegenwart des Herrn Jesu versetzen würde.

Das Schlußgebet hielt Br. Nik. Janz.

Bernhard Rosner

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht

und

passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

471 Portage Avenue

Winnipeg — Telefon: 774-9324

(Neben dem Mall Hotel)

Dr. B. J. Froese

Arzt und Chirurg

Northdale Shopping Centre

963 Henderson Hwy., Wpg. 15

Telefon 339-4678

Lebensverzeichnis des Br. Aron Goosen

Aron Goosen, das fünfte Kind von Georg und Margaret (Peters) Goosen wurde geboren den 25. Mai 1876 auf der Farm in Freeman, S. Dakota. Er wurde in Parker, S. Dakota, am 23. Juni 1894 von Rev. Ludwig Seibel getauft und als Glied der Mennoniten Brüdergemeinde in Parker aufgenommen. Er war in der Gemeinde als Sonntagsschullehrer tätig, und war ein treues Glied der MB-Gemeinde bis zu seinem Tode.

Er trat mit Pauline Adrian den 4. April 1904 in die Ehe. In dieser Ehe wurden 2 Kinder geboren. Nach zwei Jahren starb seine erste Frau. 1907 trat er zum zweiten Mal in die Ehe mit Anna Fast. In dieser Ehe wurden acht Kinder geboren und diese Ehe währte 60 Jahre.

Im Jahre 1914 zogen Br. Goosen mit Familie nach Herbert, Sask., und farmten in dieser Gegend bis zum Jahre 1934. Dann zog die Familie nach Foam Lake, Sask., wo er bis zum Jahre 1951 farmte. Dann zog er in die Stadt und hier lebten sie bis zum Jahre 1966, wo sie in das Herbert Invalidenheim umsiedelten, wo er dann den 28. Dezember 1967 im Schlaf nach kurzem Leiden heimging. Sein Alter war 91 Jahre, 7 Monate und 3 Tage.

Er hinterläßt seine Gattin, Anna, und die Kinder: Martha, Frau W. Goosen in Buhler, Kansas, Isaak in Foam Lake, Sask, Nettie, Frau Ed. Löwen, Morse, Sask., Eva in Saskatoon, Sask., Emma, in Waldheim, Sask., Bill in Foam Lake, Sask., Mathilda, Frau John Friesen, Foam Lake, Sask., Leonard in Moundridge, Kansas. Elf Enkelkinder und 6 Uhrenkelkinder. Ein Sohn, Peter, und eine Tochter, Linda, und ein Enkelsohn, Donald Löwen, sind ihm im Tode vorangegangen. Alle seine Schwestern und Brüder, außer Abram in Pennsylvania sind ihm auch im Tode vorangegangen.

Wir trauern, aber nicht ohne Hoffnung, denn wir wissen, daß wir unseren Ehemann und Vater oben im Licht wiedersehen werden, wo kein Leid und Weh sein wird.

Die trauernde Familie

Herman Heinrichs †

(North Surrey, B. C.)

Es hat dem himmlischen Vater gefallen sein Kind heimzurufen, wo er sieht was er hier auf Erden im festen Glauben erfaßte. Er war der Sohn von Herman Heinrichs, Alexanderkrone, Sibirien, Rußland. Geboren wurde er in Münsterberg, Süd-Rußland, am 24. November 1899. Am 9. September 1929 trat er in den Ehestand mit Maria Wölke, die damals in Tuman, Sibirien, in einer russischen evangelischen Gemeinde tätig war. Bald nach der Hochzeit begaben sie sich auf eine Fluchtreise nach Deutschland, wo sie 17 Jahre gewohnt haben. Da hat er in Wiedenest in der Bibelschule studiert. Von Deutschland aus hat er in den folgenden Jahren viel gereist und sich in der Reichsgottessache in den verschiedenen Ländern, Belgien, Holland, Tschechoslowakei und anderen betätigt. Im Jahre 1947 zogen sie nach Yarrow, B. C., und dann um ein Jahr machten sie sich in North Surrey, B.C. ansäßig, wo er bis an sein Ende gelebt hat. Bis vor einigen Jahren hat er in Vancouver und Burnaby in den Regierungshospitälern als „orderly" gearbeitet. In den letzten Jahren gesellten sich verschiedene Leiden zu ihm. Er war verschiedene mal im Krankenhaus. Am 9. Dezember wurde er zum letzten mal ins Krankenhaus gebracht, wo er nach schwerem Leiden am 15. Dezember verschied.

Er blieb fest im Glauben an seinen Erlöser bis ans Ende. Einige seiner letzten Worte waren: „Wenn es nicht mehr nach Hause geht, dann geht es nach der oberen Heimat zu." Bruder Ad. Dirks, Deakon der Gemeinde, in welcher Geschwister Heinrichs Gemeinschaft pflegten, las auf seinen Wunsch den 6. und 7. Psalm vor, in welchen wohl sein tiefes Sehnen und Gebet ausgedrückt sein mag.

Geschwister Heinrichs Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet, von welchen zwei im zarten Kindesalter ihm vorangegangen sind.

Es überleben ihn seine tief betrübte Gattin, eine Tochter Lydia, mit ihrem Gatten, Heinz Lange, mit ihren zwei Kindern und zwei Schwestern in Rußland.

Tief betrübt, aber doch mit einem dankerfüllten Herzen lesen wir das Wort nach Römer 6, 23: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn."

Die trauernde Familie

*

Am 18. Dezember wurde ihm das letzte Geleit gegeben. Die Brüder Rudy Janzen, David Wiens und Abram Töws dienten in der Trauerfeier mit Worten des Trostes und ernster Ermahnungen. Getröstet durch die warme Teilnahme der Trauergäste gaben die Angehörigen des Verstorbenen das Zeugnis, daß er sein Haus gut bestellt hatte.

Martin A. Kröker

der Ende Oktober während der Beratungen der Zentralen Distriktkonferenz der MB-Gemeinden in Bridgewater, S.D., einen schweren Schlaganfall erlitt, und dann ins Freeman, S.D., Hospital überwiesen wurde, kam nach einigen Wochen aus seinem bewußtlosen Zustand heraus und konnte nach anderthalb Monaten ins Hillsboro Hospital überwiesen werden. Nun sind von überall Briefe, Karten, Anfragen eingelaufen, mit der Nachricht, daß für ihn gebetet wird. Deshalb möchte die Familie sich bedanken und zur Ehre des Herrn sagen: Der Herr hat Eure Gebete erhört!

Man gab am Anfang nur 25% Hoffnung, daß er am Leben bleiben werde. Jetzt bekommt er Uebungsbehandlung für die gelähmte Seite, und wird vielleicht bald zu seiner Frau in ihr Heim zurückkehren dürfen.

Seine Tätigkeit ist aber, soweit wir es beurteilen können, nunmehr beendigt.

Im Auftrage von Schwester M. A. Kröker

J. A. Kröker,
Winnipeg

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.

MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

KERWIN PHOTO LTD.

PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *

* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte

Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

WINNIPEG 1, MAN.

Telefon: 942-7247

Von meiner Reise um die Welt

Von M. Hamm

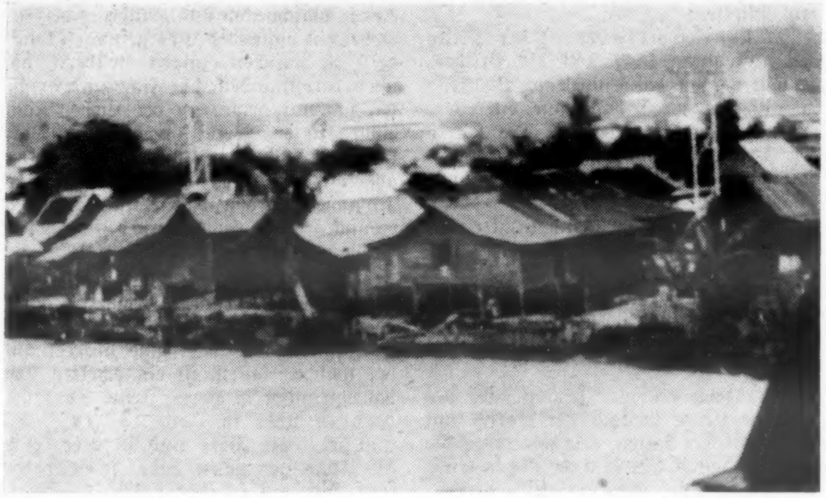
(20. Fortsetzung)

Mit dem Schnellzug, der einzigartigen „Mono-Rail", bin ich von Nagoja in zwei Stunden wieder zurück in Tokio. An klaren Tagen ist der Berg Fuji, der höchste Berg Japans, der über 12 tausend Fuß hoch ist, vom Zuge aus zu sehen. Sah ihn dann später noch einmal mit seiner schneegekrönten Spitze beim Fliegen hoch über den Wolken, so wie man ihn oft auf Bildern sieht. In Tokio treffe ich dann die letzten Vorbereitungen zur Reise nach Singapore. Das Reisen per Flugzeug ist ja so bequem. In kürzester Zeit ist man wieder auf der anderen Seite des Erdballs.

In Singepur halte ich für einige Tage an. Singapur hat nahe an 2 Millionen Einwohner. Wollte eigentlich über Kuala Lumpur reisen und Malaja erst sehen. Weil aber die Verbindung schlecht für mich paßt, so gedenke ich, von Singapur aus, einen Eisenbahnausflug nach Malaja zu machen. Der erste Tag in Singapur gilt der Stadt selbst. Es ist eine Metropole des Handels auf dem Kreuzwege der Handelsstraße von Nord nach Süd und von Ost nach West. Die Stadt ist auf einer Insel, an der Spitze der Halbinsel von Malaja, vor etwa 150 Jahren von den Engländern erbaut worden. Sie wurde vor Kurzem ganz selbständig und trennte sich von Malaja, weil sie glaubte, von der Regierung in Kuala Lumpur ausgenützt zu werden. Der größere Teil ihrer Einwohner sind Chinesen. Aber im Großen und Ganzen ist es ein Gemisch von Völkern, aus vielen asiatischen Ländern. Die Stadt trägt den Charakter einer westlich erbauten Stadt. Von einer Höhe aus kann man die Inseln von Indonesien sehen. Der Tiger Balm Garten ähnelt dem in Hongkong und zeigt in seinen plastischen Figuren die Geschichte und Mythologie der Chinesen.

Eine Fahrt über einen Damm von der Insel zum Festlande Malaja zum kleinen Staat „Jahor" ist ganz interessant. Die Besichtigung einer Gummiplantage ist es wert. An jedem Baume hängt beinah unten am Stamme eine Tasse, in die der Saft, Latex genannt, von einer Schnittwunde in der Rinde des Baumes, tropft. Tausende solcher Gummibäume sind in Reihen auf solcher Farm gepflanzt. Die Bäume werden 30 — 40 Jahre alt. An jedem Vormittag gibt es von solchem Baum eine halbe Tasse voll. Am Nachmittage ist es zu heiß und der Saft trocknet ab. Dieser Saft wird dann zur Fabrik geliefert und zu Gummi verarbeitet, indem eine Flüssigkeit dazu getan wird. Die Masse wird dann gepreßt und geräuchert und als Rauher Gummi auf dem Markt verkauft.

Ein reicher Sultan ist hier Herrscher des Staates. Aber er hat wenig mehr zu sagen. So wie auch in den andern Staaten von Malaja, werden die Sultane vom Volke gewählt. Die Sultane wählen dann unter sich das Oberhaupt des Landes. Das Volk aber wählt auch seine Vertreter in die Regierung und diese sind eigentlich die Herrscher des Landes. Dieser Staat Johor ist nun besonders stark moslemitisch. Mich interessiert Malaja schon von je her, und so mache ich einen Ausflug nach Kuala Lumpur, der Hauptstadt des Landes.



Malaisches Dorf, dessen Bewohner vorwiegend in den Gummiplantagen arbeiten. (Siehe auch Bild auf der ersten Seite)

Der Zeit wegen reise ich mit einem Schlafwagen der Eisenbahn des Nachts hin und in der folgenden Nacht zurück. Es reist sich sehr gemütlich und billig, spart zwei Nächte Hotelunkosten und am Tage hat man Zeit zur Besichtigung. Aber auch die Stunden, wo nach Tageslicht während der Zugfahrt ist, bekommt man ein gutes Stück des Landes mit seinem Arbeitsvolk zu sehen. Man hat so den Eindruck, als sei Malaja sehr reich bewaldet. Aber wenn man näher schaut, sieht man, daß da viele Gummiplantagen sind. Natürlich, der Wald wuchert auch wie ein Dschungel weil es hier sehr viel regnet.

Malaja wurde 1957 selbständig als Glied des Britischen Commonwealth. Vorher war es für 100 Jahre unter Britischer Herrschaft. Das ist denn auch überall zu sehen. Immer wieder auf meiner Reise überzeuge ich mich davon, daß die Britische Herrschaft den Völkern reichen Segen gebracht hat und vielfach wird das auch heute von den betreffenden Völkern anerkannt.

Es ist zum Staunen, was in Kuala Lumpur für Prachtgebäude aufgeführt worden sind. Wie schön die Stadt aussieht. Der Lebensstandard in Malaja ist einer der höchsten in Ostasien. Der durchschnittliche Arbeiter verdient etwa $100 (US) den Monat und das ist gut. Malaja hat 7½ Millionen Menschen, davon aber nur die Hälfte Malajen, die Uebrigen sind Chinesen, Inder und Araber.

Malaja exportiert viel Gummi, aber der Hauptausfuhrartikel ist Zinn. Wir sehen manche Gruben beim Vorbeifahren. Es werden jährlich bei 60,000 Tonnen Zinn gewonnen, etwa ⅓ der Produktion der ganzen Welt. Wir besehen auch eine Zinnfabrik, wo allerlei Zinnwaren von etwa 100 Arbeitern hergestellt werden. Diese Arbeiter sind fast alles Mädchen, die an der Drehbank stehen und sonst von Lehrerinnen unterwiesen werden, allerlei Kunstgegenstände für den Haushalt und Schmuck herzustellen.

Wir besehen darauf noch eine Höhle. Mit 272 Stufen steigen wir einen steilen, aber nur kleinen Berg hinauf, wo sich die riesige Oeffnung der Höhle befindet. Sie ist wie ein Schrein ausgebaut, und die Höhle dient jedenfalls dem Götzendienst. Sehr vornehm und schön ist der Begräbnisplatz mit den vielen Gräbern und würdigen Denkmälern der Gefallenen aus dem Weltkriege 1914—1918 ausgestattet. Nur selten habe ich so schön gebaute Regierungsgebäude gesehen, wie in Kuala Lumpur. Selbst die Bahnstation hat zierliche Türme auf den Ecken und gewölbte Hallen auf Säulen.

Nur zu schnell ist auch deiser Tag zu ende. Nach einer schönen Nachtruhe im schaukelnden Schlafwagen nahen wir uns wieder Singapur. Es geht noch wieder durch Dickicht von Waldungen mit vielen Gummiplantagen und Sägemühlen. Man sagt, ⅓ des Volkes lebt vom Gummibaum.

In Singapur halte ich mich nicht lange auf. Die direkte Verbindung per Luft mit Darwin, der nördlichsten Stadt Australiens, ist nur weitläufig, und so habe ich zu entscheiden, entweder heute oder um 3 oder 4 Tage. Mich treibt es schon nach Hause und so habe ich mich schnell entschlossen. In vier Stunden und 20 Minuten sind wir in Darwin. Das Flugzeug hatte sich vorher verspätet und so kamen wir erst 4 Uhr (morgens) an. Da unser weiteres Flugzeug erst 9 Uhr morgens nach Brisbane fliegt, haben wir noch erst eine Morgenruhe im Wartesaal des Flugplatzes. Aber auch dieses Flugzeug verspätet sich und fährt erst 12 Uhr mittags ab. Es ist hier nahe am Aequator sehr heiß. Ein heißer Wind bläst über die Steppe. Dieses australische Flugzeug fliegt nur 24,500 Fuß hoch, und so kann man oft durch die Wolken den Grund sehen. Aber es ist nichts als Sand, rötliche Erde und Gebüsch zu sehen. Nur selten sieht man einen Weg.

Ich frage die Stewardes, ob denn hier keine Farmen seien und Leute wohnen. „Nein," sagt sie, „hier ist nichts. Etwas mehr ist bei 'Mount Isa' zu sehen." Hier ist eine Erzgrube und eine kleine Stadt daneben, wo wir auf einem kleinen Flugplatz anhalten. Eine Anzahl kleiner, privater Flugzeuge stehen daselbst. Ein langer Australier in breitrandigem Hut und entsprechender Kleidung mit kurzen Hosen, sieht ganz aus wie ein Cowboy, und ich lasse mich mit ihm in ein Gespräch ein. Er ist ein Viehzüchter.

Es ist sehr trocken und fehlt an Regen. Ja, wann fehlt es denn nicht an Regen in Australien! Mir sieht es so aus, hier könnte „The flying Doctor", ein Programm, daß man oft im Fernsehen sieht, zu Hause sein. „Ja," sagt jemand, „wenn es dir glückt und du bei der Abfahrt von hier aufpaßt, kannst du sein Flugzeug sehen mit der Aufschrift „Flying Doctor". Ich habe es aber nicht gesehen.

Von hier an nach Osten sind denn auch schon einige Farmen und Häuser zu sehen. In Brisbane angekommen finde ich sehr schnell zu meinem Freund, Missionar George Bargen, den ich durch Briefwechsel kennen gelernt habe und der mich freundlich einlud, sie zu besuchen. Es ist Sonnabend abends und so werde ich morgen mal einen richtigen Sonntag mit ihnen in der Kirche feiern.

(Fortsetzung folgt)

Gemeinde Müssen, Deutschland

Mit diesen Zeilen möchten wir allen lieben Glaubensgeschwistern, Verwandten und Bekannten in Kanada und Süd-Amerika ein vom Herrn gesegnetes Neues Jahr wünschen! Auch wir sind noch auf dem Kampfplatz und erfreuen uns der Hilfe des Herrn, die wir von Tag zu Tag brauchen und erhalten.

Das Jahr '67 hat uns manche Segnungen gebracht, die wir nochmals kurz erwähnen wollen. Zwei unserer Glieder durften den Pilgerstab hinlegen und siegreich in die obere Heimat eingehen. Es waren die Schwestern Margarete Bärgen und Ottilie Foth, die von ihren längeren Leiden erlöst wurden. Wir durften uns wöchentlich zum Sonntagsgottesdienst und zu den Wochen-Bibel- und Gebetsstunden, sowie zur Jugendstunde versammeln, und Gottes trostreiche Gemeinschaft und Segnungen verspüren. Der gemietete Saal in der Schule zu Müssen ist längst zu klein für unsere Gottesdienste, doch bis jetzt ist es der Gemeinde nicht möglich gewesen, einen größeren Saal zu mieten. Und zum Ankauf eines Anwesens, wie auch für einen Neubau, fehlen uns die Mittel. Wir sind ja erst alle nur ganz kurze Zeit hier in Deutschland, und der Anfang für unbemittelte Familien ist auch hier in dem „Wirtschaftswunder" Deutschland nicht leicht. Das ernste Ringen der Gemeinde ist, daß Gott uns in diesem Jahr seinen Weg zeigen möchte, wie wir Ihm in wohlgefälliger Weise in unsern Gottesdiensten verherrlichen können.

Die Besuche einiger Geschwister, die zur Mennonitischen Weltkonferenz kamen, waren uns zum Segen und zur Aufmunterung, beides in den Heimen und in der Gemeinde. Vor schwerer Krankheit, außer der oben erwähnten Schwestern, hat uns der Herr bewahrt. Im Laufe des Jahres durften wir einige Familien aus der UdSSR begrüßen und aufnehmen. Leider wohnen einige noch weit von hier, so daß die Gemeinschaft nicht beständig sein kann. Sie hoffen aber, näher zu ziehen, sobald sich Gelegenheit dazu bietet.

Der Besuch der Geschwister J. A. Töws, und der Dienst des Bruders mit Bibelvorträgen, waren der Gemeinde zum Segen. Im März kommt der liebe Bruder wieder zu einem Dienst. Da sich einige Seelen zur Taufe gemeldet haben, so erwartet die Gemeinde in Bälde eine Taufe durchzuführen. Liebe Geschwister, betet auch weiter für uns.

J. W. Vogt

So war es . . .

Vor 70 Jahren

Vor 70 Jahren wohnte ich mit meinen Eltern in Lugowsk, in der Neusamara Ansiedlung im samarischen Gouvernement, jetzt Orenburgskaja Oblast. Neusamara wurde die Ansiedlung genannt, weil im samarischen Gouvernement etwa 100 Kilometer nördlich von der Stadt Samara (jetzt Kuibyschew) noch eine mennonitische Ansiedlung war, die schon im Jahre 1860 gegründet wurde, und zwar von Mennoniten, die direkt von der Weichsel bei Danzig kamen.

Neusamara wurde etwa 350 Kilometer östlich von der Wolga im Jahre 1891 von der Mutterkolonie der Halbstädter Wolost gegründet.

Das Land wurde von den Gutsbesitzern Pleschanow und Krassikow billig gekauft.

Dieses war gewesenes Baschkirenland, welches vor geraumer Zeit von den Baschkiren zu einem Spottpreis gekauft wurde.

Die Baschkirendörfer liegen noch in der Nähe der Ansiedlung.

Man sagt, es soll vorgekommen sein, daß sie Land gekauft haben für eine Summe, soviel wie der Käufer in einem Tage umgehen konnte.

Es ritten dann Baschkiren hinter dem Käufer her und steckten Pfähle ein, wo er gegangen war, und so soll es vorgekommen sein, daß ein sehr habgieriger Käufer sich zu Tode gelaufen hat.

Die Ansiedlung hat 13 Dörfer und in einem jeden Dorfe waren von 30 bis 40 Wirte und eine jede Wirtschaft hatte von 30 bis 40 Dessjatinen Land.

Die Dörfer Pleschanow und Kuterla, welches Freikäufer waren, hatten bis 80 Dessjatinen.

Jschalka, das westlichste Dorf, welches auch Freikäufer waren, hatten bedeutend mehr Land auf die Wirtschaft. Die Ansiedler setzten sich aus armen landlosen Leuten zusammen, denen es nicht möglich gewesen war, in der heimatlichen Kolonie Land zu erwerben.

So kamen die meisten Ansiedler sehr arm nach der Ansiedlung und so bauten sie sich am Anfang auch sehr ärmliche Häuser. Einige gruben 4 Fuß tiefe Löcher, so groß wie eine große Stube, selbige wurden mit einer dünnen Wand von Erdziegeln ausgebaut, etwa drei Fuß höher über der Erde, und mit Erde gedeckt. Andere banden sich Sparren ab, die sie später auf ihre Häuser stellen wollten, diese wurden auf die Erde gestellt mit Stroh gedeckt, bauten sie mit Lehmziegeln aus, und richteten sich auf dem einen Ende eine Wohnung ein und auf dem anderen Ende einen kleinen Stall. Andere bauten sich kleine Nebenhäuser mit Stall und wohnten vorläufig darin. Viele bauten sich Viehställe und richteten sich auf dem Ende zur Straße eine Wohnung ein; nur einige konnten sogleich ein fertiges Haus bauen.

Dieses nahm nicht viele Jahre, so wurden immer mehr ganze Häuser mit Stall und Scheune gebaut.

Das Land wurde von der Mutterkolonie für Bar gekauft von einem Landfonds, der sich von den Geldern der Pachtartikel gebildet hatte. Diese Pachtartikel wurden jährlich an den Meistbietenden verpachtet.

Das Land zu den Pachtartikeln wurde sehr weislich sogleich bei der Ansiedlung der Mutterkolonie im Jahre 1803 zu diesem Zweck bestimmt.

Die Ansiedler bekamen 10 Freijahre, wo sie nichts auf das Land zahlen brauchten, dann wurde das Land von der Mutterkolonie in der Bank versetzt, wo sie dann ihr ausgelegtes Geld erhielten und die Ansiedler konnten es dann langsam der Bank auszahlen.

Dieses war eine sehr gute Einrichtung. Auf solche Art konnte ein jeder Landloser zu Land kommen, und so gab es bei uns in Rußland unter den Mennoniten beinahe keine armen Leute, sogenannte Proletarier.

Der Baumwuchs war ziemlich gut und so gab es bald viel Pappelbäume an der Straße entlang und um die Häuser, welches dem Dorfe ein gutes Aussehen gab. Es wurden auch Obstbäume und Beerensträucher gepflanzt, doch war es etwas beschwerlich, zu Obstgärten zu kommen, da tiefer Schnee und harter Frost und die vielen Hasen, die sich im Winter einstellten, die Bäume sehr beschädigten.

In den ersten Jahren wurden die Schulen in den größeren Häusern abgehalten, aber im dritten Winter waren schon in den meisten Dörfern in der Mitte des Dorfes Schulen gebaut worden.

In diesen wurden dann am Sonntag auch die Gottesdienste abgehalten.

Es waren einige Prediger unter den Ansiedlern, und es wurden auch bald, nachdem man sich etwas kennen gelernt hatte, noch mehr Prediger und auch Diakone gewählt.

Es gab sogleich zu Anfang zwei Gemeinderichtungen, die Mennonitengemeinde und die Mennoniten-Brüdergemeinde, in Lugowsk waren es wohl nur drei Ehepaare, die zur Brüdergemeinde gehörten. Es waren die Geschwister Jakob Fast, Heinrich Braun und Abram Dürksen.

Da unser Dorf mehr in der Mitte der Ansiedlung lag, hielt die Brüdergemeinde auch bald um eine Baustelle in unserem Dorfe an, um ein Versammlungshaus zu bauen. Die Kirche der Brüdergemeinde wurde dort niemals Kirche genannt, sondern Versammlungshaus.

Doch die Dorfsgemeinde hatte damals keine Lust, den Ausgetretenen, wie die Brüder damals genannt wurden, eine Baustelle abzulassen.

So bauten sie sich ein kleines Versammlungshaus bei H. Brauns im Vordergarten.

Doch nach einigen Jahren, als sich mehrere Leute in unserem Dorfe zum Herrn bekehrt hatten, erlaubte ihnen die Dorfsgemeinde auf dem westlichen Ende des Dorfes ein bedeutend größeres Versammlungshaus zu bauen, wo sie dann auch gleich zwei lange Pferdeställe bauten für die auswärtigen Geschwister, die mit Pferdegespann gefahren kamen, weil damals auch am Nachmittage Andachten abgehalten wurden.

Als dann aber im Jahre 1897 eine große Erweckung ausbrach durch die Evangelisationsversammlungen von Br. Jakob Kröker, der später Direktor an der Mission „Licht im Osten" in Wernigerode, Deutschland, war, und der damals gerade die Ausbildung in einem Bibelseminar in Deutschland erhalten hatte, dann wurde auch das dritte Versammlungshaus, ein bedeutend größeres und schöneres aus Backsteinen gebaut.

Die Prediger damals waren: als Aeltester Abram Martens von Pleschanow, Br. Daniel Friesen von Koltan und Br. Jakob Bergen von Kamenetz.

Aeltester Abram Martens hatte Zentralschulbildung und war Lehrer gewesen. Diese Brüder waren nicht mehr jung und hatten wahrscheinlich noch mit einigen der ersten Brüder, die die Brüdergemeinde gegründet hatten, zusammengearbeitet, es waren ja keine hochgebildete Männer unter den Gründern unserer Gemeinde, die sich vom heiligen Geist führen und leiten ließen und gründeten ihren Glauben auf der heiligen Schrift und glaubten kindlich, wie in der Bibel stand: „Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen" (Matth. 18, 3), und „Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen" (Luk. 18, 17).

Wenn in der Bibel steht: „Wenn ihr in ein Haus kommt, da sprecht zuerst: Friede sei in diesem Hause" (Luk. 10, 5), so war es bei uns auch gebräuchlich, uns mit dem Worte Friede zu begrüßen, worauf der andere mit einem Amen antwortete und beim Abschiednehmen: „Auf Wiedersehen", sagte.

Da in der Bibel steht: „Grüßet euch untereinander mit dem Kuß der Liebe" (1. Petri 5, 14), so grüßte man die auswärtigen Brüder, das heißt, die aus einem anderen Dorf kamen, mit einem Kuß, und so war es auch nach dem Abendmahl.

Es wurde nach dem Abendmahl das Lied „Reicht Brüder euch die Hände" gesungen, wobei sich alle Brüder an die Hände faßten, und sich mit dem nächststehenden Bruder einen Kuß gaben, dieses war für mich eine innere Verbindung mit den Brüdern, wenn ich ihnen in Liebe einen Kuß geben konnte.

Und so war es auch bei der Fußwaschung. Hier kamen dann die Diakonenbrüder geschürzt, mit Wasser in einem Waschbecken und Handtuch herein, wobei ein passendes Lied gesungen wurde. Sie wuschen einigen Brüdern, die schon bereitstanden, die Füße und grüßten sich mit dem Kuß der Liebe. Nach einer kurzen Weile wurden die Diakone von Brüdern aus den Bänken abgelöst, bis allen Brüdern die Füße gewaschen worden waren, und so wurde es auch bei den Schwestern beim Abendmahl und Fußwaschen getan.

Die Brüder und Schwestern saßen immer geteilt in der Kirche, ob jung oder alt.

Daß wir uns die Füße untereinander waschen sollen, ist ein direktes Gebot von unserem Herrn Jesus Christus, denn es steht in Joh. 13, 14: „So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen."

Auch mir gab Gott Gnade, daß ich mich im Jahre 1897 während der großen Erweckungszeit, zum Herrn bekehren konnte, als meine 1½ Jahre ältere Schwester eines Tages zu weinen anfing und sagte, daß sie verloren gehe, fühlte auch ich sogleich meine Verlorenheit, denn ich war ja schlechter als sie.

Aeltere Geschwister beteten für mich und ich schrie zum Herrn und bat um Vergebung meiner Sünden. Der liebe Gott erbarmte sich über mich und ich konnte es glauben, daß Jesus auch für meine Sünden gestorben sei. Dann wurde ich von älteren Brüdern aufmerksam gemacht, wenn ich mich wo verschuldet hatte, so müßte ich selbiges in Ordnung bringen, und so gab es vieles gutzumachen, auf einige Stellen hatte ich Gurken, gelbe Rüben, Wassermelonen und Melonen gestohlen oder jemanden beleidigt, und so gab es ein bedrücktes Wandern zu einigen Häusern. Die meisten Nachbarn verziehen mir recht gerne und freuten sich mit mir, daß ich mich in meiner Jugend bekehrt hatte. Dann wurde ich auch darauf hingewiesen, daß wenn ich heimliche Sünden hätte, ich selbige zu einem Bruder bekennen müßte. Dieses gab dann wieder eine schwere Ueberwindung, aber ich bekam nicht früher Ruhe, bis ich alle meine geheimen Sünden einem älteren Bruder, zu dem ich Vertrauen hatte, bekannte. Wie glücklich und dankbar fühlte ich mich, daß auch dieses überwunden war.

Es hatte sich in unserem Dorfe fast die ganze Jugend von 14 Jahren bis in die zwanziger alle bekehrt, und so bildeten wir sogleich einen Jünglingsverein und versammelten uns jede Woche eines Abends, wo gewöhnlich ein älterer Bruder uns leitete und wir uns im Worte Gottes erbauten und so war es auch am Sonntagnachmittag, wo wir in einem Hause mit allen Gläu-

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

bigen Jünglingen zu einer Erbauung zusammenkamen.

Damals war noch den ganzen Tag Versammlung: am Morgen, wenn der Gemeindechor mehrere Lieder und die Gemeinde einige Lieder gesungen hatte, war zuerst die Gebetsstunde, welche ein Bruder aus den Bänken leitete, an der sich recht viele Geschwister im Gebet beteiligten, dann sprachen zwei Prediger über das Wort Gottes. Am Nachmittag war mit den Schulkindern Sonntagsschule und die Gemeinde hatte eine Andacht, wo gewöhnlich ein Predigerbruder eine Ansprache hielt. An den Sonntagabenden und Mittwochabenden versammelten sich die Geschwister, wie auch die Jugend und Kinder in einem Hause zu einer Bibelstunde, welche von älteren Brüdern und Predigern geleitet wurden. Diese Bibelstunden wurden der Reihe nach in den Häusern der Geschwister abgehalten, weil die Geschwister im Dorfe Lugowsk nicht alle Raum hatten in einem Hause, so wurden die Bibelstunden in zwei Hälften des Dorfes abgehalten.

Wenn es im Frühjahr erst wärmer wurde, begannen die Tauffeste. Die Taufkandidaten wurden zuerst im Dorfe von den Geschwistern geprüft, und wenn die Geschwister ihnen glauben konnten, kamen sie am Sonntag vor die Gemeinde zur Aussprache, gewöhnlich in Plattdeutsch und ein jeder, der sich aufrichtig bekehrt hatte, wußte die Bekehrung ganz genau auswendig, wußte wie er zum Sünder geworden war und Frieden gefunden hatte.

Jeder Täufling gab ein Wort Gottes, das ihm bei der Bekehrung besonders wichtig geworden war und auch ein Bibelwort über die Bedeutung der Taufe. Nachdem sie sich alle ausgesprochen hatten, stellten die Täuflinge sich alle in eine Reihe und es wurden ihnen die Gemeinderegeln vom Gemeindeältesten vorgelesen, und jede Regel wurde gemeinsam mit Ja beantwortet. Nach dem Vorlesen der Regeln sprach jeder Täufling ein ernstes Gebet.

Am Nachmittage ging die Gemeinde und die Täuflinge langsam mit Gesang zum nächstliegenden Flüßchen. Da wurden zwei Zeltwände aufgestellt, wo sich die Taufkandidaten umkleideten, dann wurde noch eine kurze Ansprache gehalten und so stiegen die Täuflinge der Reihe nach ins Wasser und wurden vom Diakon Isaak Wiens getauft.

Nach der Taufe gingen alle wieder ins Versammlungshaus, wo dann die Aufnahme in die Gemeinde vom Aeltesten stattfand, und jeder Täufling bekam ein Geleitwort, wenn die Brüder mit einem Bruderkuß und die Schwestern mit Handreichung aufgenommen wurden.

Mir sind die Gemeinderegeln, die von unseren ersten Brüdern, welche sich vom Geiste Gottes leiten ließen, aufgestellt wurden, praktisch und zum Segen geworden, weil die Geschwister sich nicht immer über ein und dieselben Dinge das gleiche Gewissen machen. Ich bin durch die Regeln vor Vielem bewahrt geblieben.

Als ich, zum Beispiel, zu Besuch nach der alten Heimat fuhr, wurde mir bei lieben Freunden und Verwandten oft zur Begrüßung ein Gläschen Schnaps angeboten. Dieselben gehörten nicht zu unserer Gemeinschaft, da konnte ich immer sagen, daß ich zur Brüdergemeinde gehöre, wo kein Brantwein gebraucht wird, welches ich auch versprochen hatte zu halten, und so war es auch mit dem Rauchen, Tanzen, Theaterbesuch, Sonntagsheiligung und allen andern Regeln.

Die Kleidung der Schwestern richtete sich damals nicht nach der Weltmode, und sah wohl etwas altmodisch aus, sondern sie trugen Kleider, die ihren ganzen Körper vom Halse bis zu den Füßen bedeckten. Dieses kam von dem Wort in 1. Tim. 2, 9 wo es heißt: „Desselbigen gleichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken." Die Haare wurden von den Schwestern und Jungfrauen, alle ohne Ausnahme, lang getragen, weil es ganz deutlich in der Bibel steht in 1. Kor. 11, 5: „. . . und dem Weibe eine Ehre, so sie langes Haar hat? Das Haar ist ihr zur Decke gegeben."

Die jungen ledigen Brüder durften nicht mit den Jungfrauen verkehren, erst wenn sie sich verlobt hatten, konnten sie miteinander bei Verwandten und Freunden Besuche machen.

Die Verlobung durfte aber nicht zu lange dauern bis zur Hochzeit.

Die Hochzeiten wurden damals auf ganz christliche Weise gehalten. Am Vorabend war der Polterabend, wo die Brautleute beschenkt wurden; hier wurden viele Gedichte aufgesagt und auch viel gesungen und mit Gittaren begleitet.

Am Tage der Hochzeit wurde die Braut mit Myrthenkranz und Schleier geschmückt und dem Bräutigam wurde ein Blumensträußchen mit einer langen seidenen Schleife an der Brust angesteckt. Sie kamen zur Trauung ohne jegliche Begleitung herein, wo sie sich auf bekränzte Stühle setzten.

Es wurde eine längere Ansprache gehalten, wo ihnen gesagt wurde, ohne Christum nicht den Ehebund zu schließen und wo auf die Pflichten der Eheleute hingewiesen wurde. Das Anstecken der Eheringe auf die Finger gehörte damals nicht zum Trauakt, sondern sie wurden vorher aufgesteckt, nach der Trauung, als ersten Schritt in die Ehe, beteten die jungen Leute zum Herrn Jesus und baten ihn als Dritten in ihrem Ehebund.

Beim Abendessen wurde der jungen Frau dann von einer verwandten jungen Frau der Kranz abgenommen und eine Haube auf das Haupt gesetzt, denn eine Ehefrau darf nicht mit unbedeckten Haupte in einer Versammlung erscheinen.

Die Hochzeiten und Begräbnisse wurden im Winter in den Häusern abgehalten. Zu diesem Zwecke wurden die Stuben und im Sommer die Scheunen ausgeräumt, gereinigt und ausgebessert, Tische und Stühle wurden von den geladenen Leuten zusammengebracht, wie auch Milch und Butter am Abend vor dem Tage der Zubereitung, um die recht schönen und schmackhaften Zwieback zu backen.

Wenn im Dorfe jemand gestorben war, wurde die Leiche abgewaschen und ins Leichenhaus oder in den Eiskeller gebracht und mit Eis belegt. Von zwei Frauen wurde die Behandlung gemacht und am dritten Tage zogen diese Frauen die Leiche an und legten die Leiche in den Sarg hinein. Der Sarg wurde von einem mennonitischen Sargmacher angefertigt und am Begräbnistage im Hause aufgebahrt.

Zum Begräbnisse wurden wie auch zum Hochzeitstage Einladungsbriefe rundgeschickt, wo sie einer dem andern zustellen mußte.

Am Nachmittag des Begräbnistages wurden Trauerlieder gesungen und von zwei Predigern Ansprachen gehalten. Nach der Andacht wurde der Sarg von 4 oder 6 jungen Männern, die mit einem weißen Tuche auf der Schulter angesteckt waren, mit der Tragebahre auf ihre Schultern gehoben und sie trugen ihn zum Kirchhof und die Trauergäste hinter dem Sarge folgten langsam und es wurden Trauerlieder gesungen. Auf dem Kirchhof wurden über das offene Grab Stangen herübergelegt, es waren zwei feste, starke Stangen, auf die der Sarg heraufgestellt wurde, dann wurde der Sarg aufgedeckt und vom Prediger noch ganz kurz eine Ansprache gehalten. Dann wurde der Sarg zugedeckt und mit Stricken ins Grab gelassen, dann wurde das Grab von den Männern zugeschaufelt und oben ein schöner Grabhügel aufgeschüttet. Die Schaufeln wurden auf dem Grabhügel gelegt, die Männer nahmen die Mützen ab, alle falteten die Hände und der Prediger sprach das letzte Gebet über dem Grabe. Dann wurde der Grabhügel mit Kränzen und Blumen belegt. Vom Kirchhof ging es zurück ins Trauerhaus, wo die Tische schon mit Zwieback und Kaffee gedeckt waren.

Das Problem der Ehescheidung hatte man damals noch nicht und niemand hätte es gewagt, ein Ehepaar zu scheiden, das durch die Ehe ein Leib geworden ist, wie es in Matth. 19, 6 steht: „So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden."

Es ist eine große Sünde gegen Gottes Gebot, welches Jesus uns selbst gelehrt hat, zu handeln. Sollte es mit uns schon so weit sein, daß wir uns eine Ehescheidung erlauben müssen, wie Jesus es in Matth. 19, 8 sagt: „Er sprach zu ihnen, zu den Juden: Mose hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern von eures Herzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber ist's nicht also gewesen." Die Ehescheidung gehört zu der großen Unsittlichkeit, die sich gegenwärtig auf unserer Erde breit macht.

Die Neusamarische und Orenburgische Ansiedlung sind als Wunder Gottes stehen geblieben, wahrscheinlich weil sie so weit von der Front lagen. Die Dörfer sind jetzt zwei bis dreimal so groß als früher, weil die junge Generation in den Dörfern beinahe alle dort seßhaft geblieben ist, so haben auch die meisten Dörfer keine andere Nation als nur Mennoniten.

Gott hat in seiner großen Gnade und Barmherzigkeit mich das 84. Lebensjahr erleben lassen, etwas über 42 Jahre in Rußland und beinahe 42 Jahre in Kanada und bin vor 70 Jahren in die Brüdergemeinde aufgenommen worden. Ich bin dem lieben Gott sehr dankbar, daß ich dadurch vor vielem Bösen bewahrt worden bin, auch danke ich ihm für die wunderbare Erhaltung und Führung bis zu dieser Stunde und freue mich, wenn er mich abrufen wird, daß ich dann zu Jesus in den Himmel komme, wo er auch für mich eine Stätte bereitet hat.

P. P. Kornelsen

Nord Kildonan, Winnipeg

Weihnachten, welch eine schöne, geschäftige Zeit und auch in unserer Gemeinde war diese Zeit mit manchen Programmen und Wortverkündigung ausgefüllt.

Sonnabend, den 23. Dezember brachte unser Chor einen Gesangabend unter Leitung von Br. P. Wiebe. Sie sangen die alten, lieblichen Weihnachtslieder, die das betrübte Herz trösten, das verzagte aufrichten, dem einsamen Herzen Mut geben und das kalte, gleichgültige erwärmen. Den 24. Dezember feierte die Sonntagsschule den Heiligen Abend, und aus Kindermund wurde die Geburt unsers Heilandes besungen und verkündigt, und wir Aelteren lauschten und dachten zurück an die eigene Kindheit und die vielen frohen Stunden im Elternhaus.

Der Weihnachtsmorgen brach an und Jung und Alt eilten zum Gotteshause. Manche Besucher sahen wir, Kinder waren aus der Fremde heimgekommen, Verwandte und Freunde weilten zu Besuch und alle wurden freundlich von Br. W. Neufeld begrüßt. Wiederum ertönten die schönen Weihnachtslieder vom Chor und erfreuten das Herz. George der II., König von England, erhob sich als er zum ersten mal das große „Halleluja" singen hörte, er fühlte sich in der Gegenwart des Königs ager Könige und Herrn aller Herren. Br. Neufeld las Lukas, Kap. 2. „Gott wurde Mensch, er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf, so ist auch heute kein Raum für Jesus in manchen Herzen. Jesus sagt: ich kam in die Welt, in den Stall, lag in der Krippe, alles war nicht rein, so öffne dein Herz und mache Raum für mich, daß ich es reinige. Heute klopft er, willst du ihn einlassen?

Die Hirten sagten: „Laßt uns gehen und sehen" und sie fanden das Kind, beschauten alles und erzählten allen, was sie gesehen hatten. So sollen auch wir von dem zeugen, was wir erlebt haben. Vers 19: „Maria behielt alle Worte und bewegte sie in ihrem Herzen". Die Hirten waren aktiv, aber Maria dachte nach. Wir haben kein Wort, von Maria gesprochen, in dieser Geschichte, aber sie behielt und bewegte alles in ihrem Herzen. Wir sollen nicht nur hören, sondern behalten und bewegen.

Simeon war ein Wartender, er folgte dem Heiligen Geist und kam in den Tempel und durfte das Jesuskindlein in den Armen halten. All sein Sehnen war gestillt. Wir möchten dem Heiligen Geist gehorsam sein und mit Simeon sagen können: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

Am Sylvesterabend und Neujahrsmorgen wurden wir durch Gottes Wort angeregt, über die Vergänglichkeit des Lebens und die Ewigkeit nachzudenken. Jedes Ticken der Uhr bringt uns einen Schritt näher der Ewigkeit, und dann? Dann werden wir alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Wir hatten in den Feiertagen drei Gastredner: Br. E. Ratzlaff, Editor der „Rundschau", Missionar A. A. Unruh, und Br. Allen Günther, Lehrer am MB-Bibelcollege, die uns das teure Wort Gottes verkündigten, und dieses Wort soll uns als Gemeinde und als Einzelnen den Weg im neuen Jahr erhellen, uns führen und leiten, sei der Pfad eben und licht, oder dunkel und steil.

Wir grüßen alle Leser der Mennonitischen Rundschau und die Arbeiter in der Druckerei mit einem warmen Neujahrsgruß. Wir grüßen die Kranken, Alten und Schwachen, denken besonders an die, die ans Bett gebunden sind, wir drücken Euch liebend die Hand und wünschen des Herrn Nähe und Hilfe.

„Bist einsam? Nein, nicht einsam, denn Jesus ist bei mir und seine Gnadennähe erquickt mich für uns für. Bist traurig? Nein, nicht traurig, ob oft das Herz auch bebt, denn Jesus mein Erbarmer, mein Freudenmeister lebt."

Frau J. Dyck, Korr.

Berief von unsern Nachbarn

(Fortsetzung von Seite 6—4)

1921—1924, wo auch Agatha mitarbeitete. Lena ist sehr leidend. Am 13. November war Liese ihr Geburtstag. Ein herzliches Dankeschön für Brief und Karten! Aufwiedersehen!

Maria Peters und Liese Görzen

Sollte jemand einen praktischen Weg wissen, wie man Bibeln nach Rußland schicken könnte, der möchte ihn mir mitteilen. Wir haben in den letzten 10 Jahren viele geschickt und nicht eine ist hingekommen!

Hätte aber jemand die Aufgabe selber eine Bibel zu schicken, hier ist die Adresse:

Лангеманн Иван Иванович, Оренбургская Область, Красногвардейский Район, По. од. Токское, село Токское, С.С.С.Р.

Einsender: J. A. Nikkel,
2041 Bradner S.
Aldergrove, B.C.

Virgil, Ontario

Drei Jahre waren Geschwister Korn. Schapansky in Kanada und Glieder unserer Gemeinde; da kam der Zug zurück in die alte Heimat und sie flogen den 12. Dezember, in Begleitung von Jakob und Hedy Durksen, die nach vielen Jahren wieder einmal einen Sommer dort verleben wollten, nach Paraguay.

Vier Zeugnisse wurden infolge Heirat ausgeschrieben: Sohn Unger zieht nach St. Catharines, wo seine Frau Anni (Funk) Glied der MBG auf Scott St. ist; Arlene (Neufeld) Konrad folgt ihrem Manne nach Leamington BM-Gemeinde; Anni (Rempel) Stöß und Gertrude (Warkentin) Hildebrand nach Manitoba.

„Das Warten der Gerechten wird Freude werden" (Spr. 10, 28), war der Text unseres ältesten Predigers, Johann Penner, einen Tag vor seinem 82. Geburtstag, den 17. Dezember in der Muttersprache. Da seine schwache Stimme keine lange Predigt zuläßt, hatte Br. John Bärg, unser Pastor mit seiner starken Stimme, mehr Zeit, uns den Antichristen nach 2. Thess. 2, 1—10 und vielen anderen Schriftstellen zu zeigen: in seiner Person, in seinem Erscheinen und in seinem Ende. Abends war dann, wie alle Jahre eine Woche vor Weihnachten, Gesang- und Musikprogramm. Beide Chöre bieten das Beste, das Posaunenorchester kann sich überall hören lassen; aber wo hören wir die alten, trauten Weihnachtslieder? fragen die Alten.

Wohl wider Erwarten hatten sich Mittwoch, den 20. Dezember, viele Zuhörer im Gotteshause versammelt, um zu hören, was 4 Lehrer und eine Lehrerin den 64 Sonnabendschülern (bei uns Freitag) in deutscher Sprache beigebracht haben. Wenn es auch nicht ganz so ist, wie zu unserer Zeit, da wir in der Dorfschule nach einer russischen Stunde auch in der Pause die Landessprache sprechen mußten. Auffallend lautlos ging es dann beim Spiel auf dem Hofe zu. Zwischen Gedichten, Gesprächen und Gesängen der Kleinen trat dann eine ältere Sechsgitarrengruppe vor mit 4 Weihnachtsliedern.

Die Krone aller Feierlichkeiten war aber doch das Kinderfest der großen Sonntagsschule, abends den 24. Dezember. Für den Schreiber war das eine große Freude, daß das einzige Gedicht in der deutschen Sprache von seinem Enkelsohn aufgesagt wurde; ein Papier war nicht in der Hand. So haben wir in den Tagen, von Klein und Groß, in Lied, Musik und Wort, so manche Predigt über das Jesuskind gehört und schauen aus nach seinem zweiten Kommen.

Erstmalig in unserer Geschichte wurde das Jahr am Sylvesterabend mit einem Gemeindefamilienfest, verbunden mit einem Liebesmahl, beschlossen. In beiden Sprachen wurde so manches Erhebende geboten. Nicht alle verließen den großen Raum in Eden Christian College, als Bruder J. Bärg nach Zeugnis- und Gebetsstunde das Ende kundgab. Der Schreiber jedoch zog vor, schlafend über die Schwelle in das neue Jahr zu kommen.

Die erste Neujahrspredigt hörten wir von Br. Jakob Neufeld, ehemaliger Pastor der Niagara Chapel-MBG: „Botschafter an Christi statt."

Einige Stunden durften Weihnachten aus dem Hospital zu Hause sein: Schwester A. Unger und Br. John Voth.

G. J. Klassen, Korr.

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Yarrow, B. C.

Werter Editor und alle Mitarbeiter und Leserfamilie der „M.R."! Gruß mit Psalm 121.

Das Jahr 1967 ist hinter uns. Viele Feste und Veranstaltungen sind Geschichte geworden, manch einer, der das Jahr mit uns anfing, ist in der Vollendung, welches uns mahnt, daß auch wir einst unser letztes Jahr leben werden.

Weil Dezember solch ein segensreicher Monat für uns gewesen ist, so wollte ich kurz etwas mitteilen.

Den 3. Dezember hatten wir werten Besuch in dem Bruder Prediger Müller aus Deutschland, welcher mitteilte von seiner Arbeit unter den Zigeunern, daß auch sie das Wort Gottes angenommen haben und sich bekehren. Der zweite Redner war Br. C. C. Warkentin, Winnipeg, Man. Er hatte ein sehr zeitgemäßes Thema: „Es ist gekommen das Ende aller Dinge". Wir sind so nahe am Ziel, so nahe wie noch nie! Des Abends hatte unsere Hochschule ihr Weihnachtsprogramm.

Am 8., 9. und 11. Dezember hatten wir als Gemeinde unsere Schlußberatungen, es konnte wieder alles auf ein weiteres Jahr geregelt werden. Die Brüder hatten treu gedient, es war aus den Berichten zu hören. Gott hat uns im verflossenen Jahr so reichlich gesegnet. Manch ein Bruder hat eine Arbeit bekommen, und der Herr verlangt, daß wir treu sein sollen, und das wolle der Herr uns schenken.

Den 17. Dezember hatten wir Besuch in Prediger Jakob Löwen. Er brachte die deutsche Botschaft nach Joh. 1, 14, Phil. 2, 5, Hebr. 2, 14 u.a. Jesus wird Mensch, Gott mußte Mensch werden, um Menschen zu erlösen. die zweite Botschaft brachte Norman Fehr nach Matth. 1, 18—25, „des Name sollst du Jesus heißen."

Des Abends brachte unsere deutsche Sonntagsschule ihr deutsches Weihnachtsprogramm. Es war schön anzuhören, wie sie so schön die deutschen Weihnachtslieder sangen und die Gedichte so deutlich hersagten.

Den 24. Dezember brachte Hugo Jantz die deutsche Botschaft nach Matth. 25: „Die 10 Jungfrauen." Haben wir Oel in unseren Lampen? Haben wir tägliche Verbindung mit unserem Herrn und Heiland? Ist unser ganzes Denken, ihm treuer zu dienen, und ihn zu verherrlichen, daß Sünder gerettet werden können? Des Abends hatte unsere Sonnabendschule ihr Weihnachtsprogramm.

Weihnachten, den 25. Dezember im Morgengottesdienst brachte Prediger Peter Löwen die deutsche Botschaft nach 2. Kor. 9, 15. Die Chöre sangen die schönen Weihnachtslieder. Prediger Hugo Jantz hatte seinen Text aus Luk. 2, 8: „Es waren Hirten auf dem Felde."

Am 31. Dezember hatten wir Besuch. Prediger Abram Schellenberg und Br. Jacob Thielman, Lehrer am MBCJ, Clearbrook. Br. Schellenberg brachte die deutsche Botschaft nach Röm. 4, 4: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn." Er machte wichtige Bemerkungen. Br. Thielman hatte seinen Text aus Hosea 5, 6, Psalm 51, 6, Matth. 12, 33: „Gott hat nicht Gefallen an Brandopfer, sondern am Gehorsam."

Sylvesterabend machte Pred. Hugo Jantz die Einleitung mit Lesen des Psalms 106, 1—6, und dann leitete er die Zeugnisstunde. Mehrere teilten mit, wie wunderbar der Herr geführt, geholfen und Gebete erhört hatte. Pred. Peter Löwen gab unserem lieben Bruder Alvin Dahl, der vor etlichen Monaten aus dem Kongo nach Hause gekommen war, und jetzt auf drei Jahre in den Kongo zurückfahren wolle, ein Geleitwort aus Gottes Wort mit und betete, daß Gott ihn segnen und bewahren und wieder gesund zurückbringen möchte.

Pred. Aron Rempel hatte seinen Text aus Psalm 31, 16. „Meine Zeit stehet in deinen Händen." Darum kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. Haben wir die Zeit ausgekauft? In der Offenbarung lesen wir, es wird keine Zeit mehr sein. Br. N. Boschman leitete zum Schluß die Gebetsstunde nach Psalm 107. Es beteiligten sich mehrere am Gebet.

So schloß für uns das Jahr 1967.

In Chilliwack im Hospital sind: Frau Franz Janzen, schon längere Zeit; Schwester John Boronsky, Schwester Neta Krahn, Pred. Heinrich Gooßen, schwer krank, und Br. Jacob Wiens.

Schon über 40 Jahre ist die „M.R." uns ein lieber Gast. Wir lesen sie mit Interesse. Die Missionsberichte, die Geschichten und Berichte von Pred. G. Lohrenz und Pred. M. Hamm waren gut. Ich danke auch Br. Jacob Hömsen für die Bemerkungen zum Artikel „Mennoniten". Der Schreiber Krestjaninow im russischen Buch „Mennoniten" nennt uns eine Sekte. Und was ist eine Sekte? Nicht mehr wert, als ausgerottet zu werden. Ich wünschte es fänden sich Brüder, die in der Landessprache darüber schrieben.

Mit Gruß,

Heinrich J. Löwen, Korr.

Lena, Man.

„Der Herr hat großes an uns getan, des sind wir fröhlich".

Es hat dem Herrn gefallen, uns ein neues Bethaus zu schenken. Schon seit langer Zeit ist es bemerkbar gewesen, daß es uns an Raum gemangelt hat. Unsere Sonntagsschulräume, sowie auch der Andachtssaal waren nicht mehr den Verhältnissen und der Zeit entsprechend.

Das Bethaus, das unsere Gemeinde bewohnt hat, wurde anno 1944 gebaut. Es war für die damaligen Verhältnisse entsprechend, jedoch als die Gemeinde wuchs, wurde der Raummangel immer größer. Im Jahre 1960 wurde beschlossen, etwas zu tun, um mehr Raum zu schaffen. Mehrere Pläne wurden der Gemeinde im Laufe der Jahre vorgelegt. Etliche derselben waren a) anzubauen, b) ein Nebengebäude zu bauen und c) neu zu bauen. Da während dieser Zeit mehrere Geschwister schon in Killarney wohnten, kam die Platzfrage auch in Betracht. Die alte Kirche stand nämlich im Zentrum der erstansiedelnden Geschwister, südöstlich von dem Städtchen Lena. Auch bei der Platzfrage wurden mehrere Gedanken geäußert. Ein Gedanke war, auf dem Lande nahe bei Geschwister Wm. Martens am No. 3 Hochwege zu bauen. Noch ein Gedanke war, am Kreuzweg der Hochwege No. 3 und 18 zu bauen. Die Obigen, sowie auch diese letzteren Pläne wurden jedoch nicht angenommen. Erst später im Jahre 1966 wurde eine Wahl abgehalten, den Ort nach Killarney zu verlegen, und daselbst ein neues Haus zu bauen. Das Ergebnis dieser Wahl war, daß 76% für diesen Schritt waren.

Heute steht im südwestlichen Teil der Stadt Killarney (2000 Einwohner), Ecke Young und Hamilton eine neues MB-Bethaus. Das Gebäude ist inwendig mit „Exposed dring arches and decking" und auswendig mit Ziegeln ausgefertigt. Der Keller ist aus „Zementblocks" gemauert, sowie auch alle Sonntagsschulräume. Auch sind im Keller Waschzimmer, Küche, und ein Eßsaal für etwas 120 Personen. Der Andachtssaal ist auf 260 Sitzplätze berechnet, und die Sängeranhöhe wird 40—50 Sängern Platz bieten. Auch sind in dem Hauptgebäude ein Babystübchen, eine Kinderstube, eine Eintrittshalle, ein Bibliothekszimmer und ein Pastorstübchen.

Obzwar noch nicht ganz fertig, sind wir schon eingezogen und der Herr spendet schon seinen reichsten Segen. Unsere Gemeinde hat in Killarney schon seit einiger Zeit andere Arbeitsfelder. Wir trauen auf des Herrn Hilfe und bauen auf seinen Segen.

Bitte besucht uns einmal, und haltet unsern Einweihungssonntag frei.

Die Gruppe der Lena MB-Gemeinde.

Jährliche Bibelkonferenz

(Fortsetzung von Seite 3—4)

Man dachte auch nicht daran, das Majestätsgericht einzurufen, um zu entscheiden, wie diese oder jene Bibelstelle zu verstehen sei und was darunter gemeint sein könnte. Auch können wir nicht sagen, daß man uns bestimmte Begriffe aufdrängen wollte, denn menschliche Meinungen kommen ja von Menschen, und deshalb hatte ich einen großen Gefallen daran, daß man versuchte, Gotteswort mit dem Worte Gottes zu belegen. Wie kann sonst anders eine gesunde Auslegung des Wortes geschehen?

Prediger H. H. Janzen sprach über prophetische Themen, was ja bekanntlich sein Lieblingsthema ist. Einige Sachen wurden leider nur gestreift und ließen manche Fragen offen, die in der Mittagspause dann näher besprochen wurden. Sein letzter Vortrag über das Jüngste Gericht wurde zu eilig behandelt, weil die Zeit es eben bedingte, so daß manche Zuhörer eigentlich nicht mit allem mitkamen. (Die „Mennonitische Rundschau" bringt eine Artikelserie über die letzten Dinge von Prediger H. H. Janzen, in der den Ausführungen mehr Raum gegeben wird. Red.) Seine Vorträge waren wertvoll und wir haben uns viele Notizen gemacht und sind somit im Stande, sie näher zu prüfen. Für diese Art von Auslegung ist scheinbar nicht zu viel Verständnis in unserer Zeit, denn man vertritt jetzt mehr den Standpunkt, daß bestimmte Ansichten nicht mehr angebracht seien, weil man sich verschiedenes unter dem Wort denken könnte. So glaubte jener Mann auch in seinem Leben, und als es zum Sterben kam und er verzweifeln wollte, wollte seine Frau ihn trösten und Mut zusprechen, indem sie ihn ermahnte, daran zu halten, was er gehabt habe. Der Sterbende aber antwortete, daß er nichts mehr habe, um sich daran zu klammern, und was er gehabt, sei ihm genommen worden. Einige unserer weisen Erzieher unserer Zeit sollten mehr Gelegenheit haben, an Sterbebetten zu stehen und sie würden vielleicht noch umdenken lernen.

Der zweite Redner war wie oben erwähnt Prediger A. G. Neufeld. Er ist eigentlich ein berufener Evangelist und nicht gerade ein Bibelausleger. Ich habe aber gemerkt, daß scheinbar alle Evangelisten, ganz gleich aus welcher Gemeinde oder Gemeinderichtung sie kommen, noch auf dem dispensationalen Boden stehen. Wenn sie auch aufhören werden so zu glauben, dann werden sie aufhören Evangelisten zu sein. Und es will mir so scheinen, daß es die Absicht des Feindes ist, der Gemeinde Jesu Christi den Evangelischen Geist zu nehmen. Dann haben wir auch aufgehört die Gemeinde Jesu Christi zu sein.

Das wird aber nie geschehen, denn wenn Jesus zu Petrus sagte: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre," will es mir so scheinen, daß die Gebete Jesu für die Seinen sie durch alle Widerwärtigkeiten hindurch tragen werden. Und so war es vielleicht zum ersten Mal der 40-jährigen Geschichte dieser Bibelkonferenz, daß ein Evangelist sprach und seine Vorträge auch stark diesen evangelistischen Zug offenbarte.

Die Zuhörer haben ohne Zweifel manches gehört in diesen Tagen, woran sie Ursache haben werden, weiter zu arbeiten, und mancher wird seine Bibel fleißiger lesen als bisher.

Es dürfte der brüderliche Geist nicht übersehen werden, der auf solcher Konferenz herrschte. Brüder aus verschiedenen Richtungen wurden herangezogen, in der Einleitung und im Schlußgebet zu dienen. Auch müßte Bruder Wm. Schmidt für die geschickte Leitung Anerkennung zugesprochen werden. Seine Bemerkungen waren immer treffend und zum Punkt. Wir danken nachträglich für die Segenstage auf der Bibelkonferenz in Winnipeg und wünschen dem Gemeinderat der Elmwood Gemeinde viel Gnade, die nächste Konferenz zu planen.

P. J. Fröse

Der Deutsch- und Religionsunterricht in unseren Schulen

Man möchte wieder etwas über die Arbeit in Deutsch und Religion in unseren Blättern lesen. Darüber erzähle ich gern, denn es ist eine Sache, die mir am Herzen liegt. Wo sollen unsere Alten und die Geschwister, die in dieser Zeit von drüben kommen, Gemeinschaft pflegen und Gottes Wort hören, wenn wir das Deutsch einfach zum alten Eisen werfen sollten?

Im Religionsunterricht bemühen wir uns, den Kindern eine Kenntnis der biblischen Wahrheiten beizubringen. Wo der Religionsunterricht deutsch ist, braucht man als Text Unruhs oder Calwers „Biblische Geschichten". In den Schulen, in denen man den Unterricht in englischer Sprache hat, braucht der Lehrer den erstgenannten Text als Richtschnur und jeder Schüler lernt die Geschichten aus der Bibel. Im Juni gibt es für alle Schüler von Gr. 5 bis 8 ein Examen in der Jahresarbeit. Wo die Eltern es wünschen, lernen die Kinder auch den Katechismus. Zudem werden auch geistliche Lieder auswendig gelernt. Dank dieser Arbeit erhalten die Kinder ein biblisches Wissen, das sie sonst schwer irgendwo anders finden können, denn wir haben 5 halbe Stunden in der Woche für diese Arbeit. Wie viel Segen aus dieser Arbeit schon geflossen ist, wird die Ewigkeit offenbaren. Der große Gott hat uns in seiner Gnade einige Früchte gezeigt und darum sind wir glücklich, daß wir den Samen streuen dürfen.

Daß man mit besseren Büchern bessere Arbeit tun kann, ist im Deutschunterricht gut zu merken. Mit der „Willi und Dora" Fibel werden gute Fortschritte gemacht. Sie ist interessant und die Kinder lernen gerne die zweite Sprache an Hand solcher Bücher. Auch „Die gute Saat" ist sehr gut und die Kinder, die bis zu dem vierten Buch kommen, erhalten einen Einblick in gute deutsche Literatur. Es ist eine Lust, mit solchen Schülern neue Geschichten aus diesem Buch durchzunehmen. Die verstehen Deutsch und sind mit Interesse dabei.

Oft wird die Frage gestellt, wie es weiter gehen wird, wenn die großen Schuldistrikte (unitary divisions) unsere Schulen übernehmen sollten. Wir haben, wie bekannt, schon ziemlich viele solcher Distrikte. Da möchte ich einfach sagen, das liegt an uns. Wir haben die Zukunft dieser Sache in unsern Händen. Wenn unser mennonitisches Völklein wirklich will, kann die Sache dann besser werden als es jetzt der Fall ist. Wie es heute in solchen Schulen ist, die in großen Distrikten liegen, zeigen die folgenden zwei Fälle: Da ist eine einklassige Schule in solchem Distrikt (unitary division). Diese nichtmennonitische Schulverwaltung hat einen mennonitischen Lehrer angestellt, mit der Bedingung, daß er Deutsch und Religion unterrichten soll, und die Unkosten dieser Arbeit bezahlt der Distrikt. „Schickt uns die Rechnung und wir bezahlen sie," sagten sie uns. Vor dem nächsten Schuljahr wird diese einklassige Schule wahrscheinlich geschlossen werden und die Kinder kommen in eine Schule, in der die verschiedensten Nationalitäten vertreten sind. Die Verwaltung sucht aber schon jetzt nach einem Lehrer, der in dieser Schule unter andern Fächern auch Deutsch unterrichten soll. Nur wie sie es mit dem Religionsunterricht machen sollen, wissen sie noch nicht, weil wir Protestanten uns darin nicht einig sind. Wir haben aber auch einen andern Fall. In einem andern Distrikt sagt die Verwaltung ganz einfach: „Die Unkosten des Deutsch- und Religionsunterrichts müssen die Gemeinden bezahlen." Sie tun das auch. Sie sind bereit, Opfer für ihre Kinder zu bringen.

So steht es, wo nur einzelne mennonitische Schulen in einem großen Distrikt liegen. Wir haben aber die meisten Schulen in Distrikten, in denen mennonitische Kinder in großer Mehrheit sind und die Verwaltung zum großen Teil oder nur aus Mennoniten bestehen wird. Da könnte diese Arbeit leicht mit besserem Erfolg getan werden.

Im Manitoba Teachers' College haben 55 Studenten dieses Jahr Deutsch belegt. Es ist dies das erste Jahr, in dem dieser Kursus geboten wird. Diese Studenten brachten den 8. Dezember ein gutes deutsches Programm.

The Canada Labour (Safety) Code

Durch Veröffentlichung

werden die neuen Kanadischen Arbeits- (Sicherheits-) Vorschriften ab 1. Januar 1968 rechtskräftig.

Dieses erste allgemeine Sicherheitsgesetz, das je durch das Parlament angenommen wurde, legt allgemeine Verpfichtungen auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Industrie, die unter Föderale Gerechtsame fällt, entsprechende Sicherheits- und Gesundheitsregeln zu befolgen.

Eigenschaften des Gesetzes

* Es ist allumfassend, für alle Elemente einer vollständigen industriellen Sicherheit Vorkehrungen treffend. * Es ergänzt andere bindende industriellen Sicherheitsvorschriften. * Seine Vorschriften werden in Rücksprache mit der Industrie, den Gewerkschaften und anderen Interessenten entwickelt werden. * Es sieht grundlegende Forschung in die Ursachn und die Verhütung von Unfällen vor, wie auch ein fortwährendes Programm der Sicherheitserziehung. * Es schafft die Möglichkeit für Inspektion und Durchführung.

Auf wen bezieht sich das Gesetz?

Im Allgemeinen bezieht sich dieses Gesetz auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Werken, Unternehmen, oder in Geschäften von interprovinziellem, nationalem und internationalem Charakter und auf manche andere, die durch das Parlament als zum allgemeinen Vorteil Kanadas wirkend erklärt worden sind. Dieses sind im Wesentlichen dieselben Unternehmen, auf die sich das "Canada Labour (Standards) Code" und andere Föderalen Arbeitsgesetze beziehen.

Um weitere Auskunft betreffs des "Canada Labour (Safety) Code", schreiben Sie an:

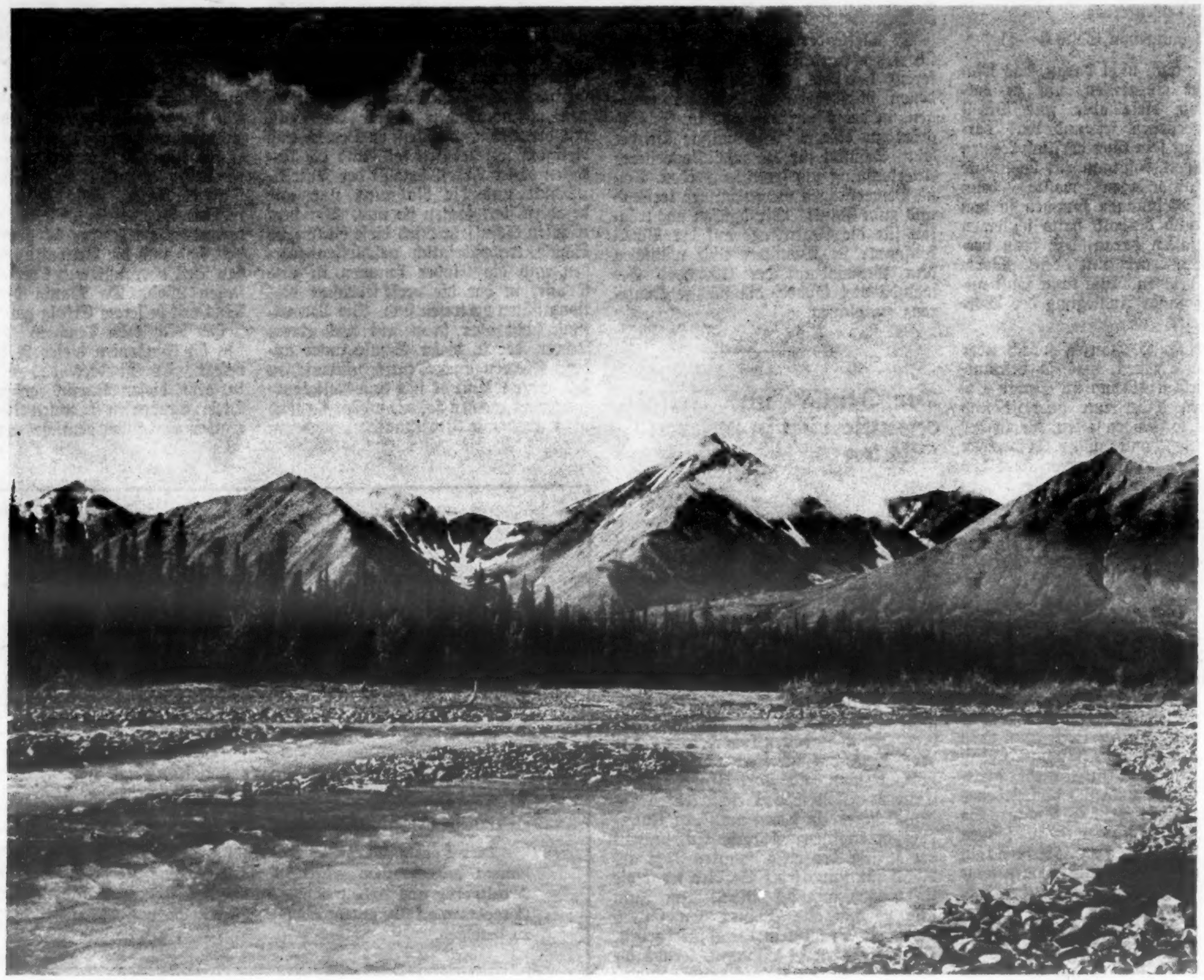
ACCIDENT PREVENTION AND COMPENSATION BRANCH
CANADA DEPARTMENT OF LABOUR, OTTAWA 4.

CANADA DEPARTMENT OF LABOUR

HON. JOHN R. NICHOLSON, Minister

GEORGE V. HAYTHORNE, Deputy Minister

8442BMB



Alles, was die Studenten brachten, war in deutscher Sprache: 2 Einakter, wie auch deutsche Volks- und Weihnachtslieder. Es war eine Freude, dabei zu sein. Da stellte ich mir vor, wie diese jungen, begeisterten Menschen um ein Jahr in 55 Klassen Deutsch unterrichten werden. Die werden eine gute Arbeit tun können. Die Studenten lernen nicht nur Deutsch, sondern auch die richtige Methodik des Deutschunterrichts. Sie werden vorbereitet, um eine tüchtige Arbeit in unseren Schulen zu tun.

Das größte Hindernis im systematischen Deutschunterricht ist heute die Tatsache, daß von jedem Lehrer erwartet wird, Deutsch zu unterrichten, abgesehen davon, ob er die Fähigkeit und das Interesse hat. Haben wir aber größere Schulen, so ist es leicht, einen oder auch mehrere Lehrer anzustellen, die sich eingehend diesem Fach widmen. Dann wird die Arbeit bestimmt besser werden. Dazu müssen wir aber das Recht haben, zu irgend einer Zeit am Tag Deutsch zu unterrichten. Wenn wir uns darum bemühen, wird die Erlaubnis wohl ohne Schwierigkeiten zu erhalten sein. Unsere Regierung kommt uns in dieser Arbeit sehr entgegen.

Die Arbeit in Deutsch und Religion geht noch immer vorwärts. Wenn wir in der Zukunft unseren Teil tun werden, wird der Herr, von dem alles abhängt, seinen Segen und auch das Gelingen geben. Daß wir alle auch in dieser Sache könnten treu erfunden werden, wünscht Euer Bildungsdirektor,

P. J. Rempel

MCC-Nachrichten

New York Times berichtet über mennonitische Aerztin

Akron, Pa. — Vor kurzem brachte die New York Times einen Aufsatz über Frau Dr. med. Marilyn Strayer aus Columbus, Ohio, die zur Zeit geistesgestörte Patienten in Saigon betreut. In der einzigen Nervenheilanstalt Saigons, dem Cho Quan Hospital, arbeitet Frau Dr. Strayer mit einem Stab von Vietnamesen und zwei oder drei Freiwilligen des Vietnam Christian Service zusammen. Dabei handelt es sich um Anne Falk, Krankenschwester aus Altona, Man., und David Neufeld, einem Fürsorger aus Leamington, Ontario.

Frau Strayer und ihr Gatt Martin, von Beruf Architekt, sind seit einem Jahr in Saigon. Die Probleme in diesem alten Krankenhaus mit seinen rund 400 Insassen sind die gleichen wie in allen anderen Krankenhäusern des Landes: Zu wenig Personal, zu geringe Löhne, häufige Vernachlässigung der Kranken.

In dem Times Artikel heißt es, Frau Strayer habe nach ihrer Ankunft festgestellt, daß man bei Patienten Schockbehandlung als Srafmaßnahme für schlechtes Benehmen vorgenommen habe. Viele Patienten zwischen 25 und 40 sind Opfer des Krieges. „Diese Menschen haben zu viel vom Krieg gesehen. Sie sehen kein Ende ab, und das macht sie krank. Sie sind psychologisch, verschlossen und deprimiert," sagte die Aerztin.

Einige Patienten reagieren gut auf ihre Behandlung und werden nach drei oder vier Monaten entlassen. Andere werden in größere Anstalten auf dem Lande überführt.

*

JMA spendet Medikamente und Geräte im Wert von $831,000

Akron, Pa. — 1967 erhielt das MCC von der Organisation Interchurch Medical Assistance, Inc. Medikamente und medizinische Geräte im Großhandelspreiswert von $831,000. Die Hälfte davon wurde an die Missionsgesellschaften der Mennoniten und der Brüder-in-Christo Gemeinden weitergeleitet. Die andere Hälfte wurde im Rahmen des MCC-Programms verwandt.

Alljährlich erhalten Kirchenbehörden und Missionsärzte im Ausland ein Formular, auf dem sie Anträge auf Medikamente und medizinische Geräte stellen können. Die Formulare werden dann an JMA weitergeleitet. Medizinische Bedarfsartikel im Wert von $366,000 wurden wie folgt verteilt: Brethren-in-Christ Mission 8%; Mennonite Board of Missions and Charities, Elkhart, 48%; Mennonite Board of Missions, Newton, 14%; Mennonite Brethren Board of Missions, Hillsboro, 22%; Eastern Mennonite Board of Missions and Charities, Salunga, 8%. Die vom MCC an JMA gestellten Anträge sind seit Beginn seiner Mitgliedschaft 1961 beträchtlich angestiegen. Damals erhielt das MCC Spenden im Wert von $38,522. Mit Abschluß dieses Jahres belaufen sich alle bisherigen Spenden von JMA an das MCC auf $2,602,820. Der höchste Jahresbetrag fiel auf 1965 und überstieg eine Million Dollar. Die Zuwendungen von JMA werden von Martin Harder (Mountain Lake, Minn.) im Rahmen des Material Aid Programms des MCC verwaltet.

Greendale, B.C.

Da man mich als Berichterstatter für die „M.R." gewählt hat, möchte ich auch etwas berichten. Wir hatten unsere Jahresberatungen am 20. und 21. November und am 4. Dezember. Der Kassenführer zeigte, daß die Rechnungen beglichen waren und auch ein kleiner Ueberschuß da war. Der Bericht des Statistikers zeigte: 15 Seelen durch Taufe in die Gemeinde aufgenommen, 7 durch Zeugnisse. In der Gemeinde sind 110 Brüder, 157 Schwestern und ein Missionar im Kongo, im Ganzen 268. Wir konnten alles auf ein weiteres Jahr regeln und ordnen.

Ja, die Winde der Wandlung wehen auch bei uns, möchten sie nur zum Besten für uns wehen. Wir Alten, die wir die fünfzig überschritten haben, fühlen uns etwas ängstlich dabei. Möchte der Herr uns einen Johannes den Täufer geben, der unter uns im Segen wirken könnte, und nicht nur unter uns, sondern auch überall, wo solche Taten notwendig geworden sind. In Luk. 1, 16 und 17 lesen wir in der Miniaturbibel: „Und viele der Kinder Israel wird er bekehren zu dem Herrn, ihrem Gott. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft des Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zur Gesinnung der Gerechten, zu bereiten dem Herrn ein gerüstetes Volk."

Unser Parkplatz war voll am Weihnachtsabend (so bei 100 Autos) und auch am ersten Weihnachtstag hatten wir eine volle Versammlung. Unser Pastor sprach über den Wert einer guten Gabe. Was charakterisiert den Wert einer guten Gabe? 1. Die Kosten! Es kostete den himmlischen Vater seinen einzigen Sohn. 2. Deckt sie den Bedarf des Empfängers? Ja, Gott wußte ganz genau, was wir zu unserer Seligkeit brauchten und so gab er Jesum dahin zum Heiland der Welt. O, könnten wir doch diese unaussprechliche Gabe brauchen zu unserem ewigen Heil! Röm. 10, 10.

Und für 1968 wünschen wir allen Lesern Jes. 40, 28—31.

J. Bergen, Korr.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Gottes reichen Segen und Beistand wünschen wir Dir und dem ganzen Personal noch nachträglich für das neue Arbeitsjahr.

Wir verließen Assuncion, Paraguay, am 12. November 1967. Nach einigen Abstechern in Süd-Amerika, wie Lima, Peru, Guayaquil, Quito, Ecuador und Cali, Colombia, landeten wir am 22. November in New Orleans, USA. Von hier setzten wir unsere Reise auf dem Greyhound Bus weiter fort, um unsere Kinder in USA und Kanada zu besuchen. Den 24. Dezember trafen wir wohlbehalten in Yarrow, B.C., ein, wo wir vorläufig auf unbestimmte Zeit bleiben werden.

Wir sind Gott dankbar für seine Führung und Bewahrung. Grüßen hiermit alle Freunde und Geschwister im Süden, wie auch im Norden. Der Herr wolle uns Kraft und Mut geben, auch in dem neuangetretenen Jahr als wahre Zeugen und Diener dazustehen.

Und nun noch eine Bitte an die Redaktion: Ehe wir Süd-Amerika verlassen wollten, haben wir gebeten, die Zusendung der Rundschau und MB-Herald einzustellen, bis wir uns weiter melden würden. Ich weiß leider nicht, wie unsere Rechnung jetzt steht. Bitte also mir diese zu senden und auch wieder die beiden Zeitschriften, und zwar auf folgende Anschrift:

H. P. Neufeldt,
% Box 43,
Yarrow, B.C.

* * *

Henrietta, Texas

Lieber Editor der „Mennonitischen Rundschau"! Gruß mit 1. Kor. 15, 58!

Wir lesen die „M.R." mit Interesse, besonders die Berichte von Rußland, weil mein Mann auch aus Rußland kommt.

Was ist los mit den Leuten in Corn, daß sie sich nicht mehr hören lassen? Wir lesen doch so gerne von Corn und Cordell, Oklahoma, und niemand läßt sich hören von dort. Bitte, schreibt mal etwas.

Wir haben jetzt kaltes Wetter. Hoffentlich ist es morgen wieder besser.

Mit Gruß, Frau Karl Graf

Aus aller Welt

USA — Mit ausgefahrenen Landebeinen strebte die letzte amerikanische Mondsonde vor einer bemannten Mondfahrt dem Erdtrabanten entgegen. Nach einem spektakulären Nachtstart der Trägerrakete Atlas-Centaur von Kap Kennedy erreichte Surveyor 7 die Erdflucht-Geschwindigkeit, und der Mondroboter rastete auf seinen Leitstern Canopus ein. Die weiche Landung der automatischen Mondstation fand am Mittwoch gegen 1.30 Uhr MEZ statt.

Bei dem bislang kühnsten und risikoreichsten Mondlandeversuch setzte die dreibeinige Sonde mit ihrem chemischen Miniatur-Laboratorium in dem zerklüfteten Hochland im Südwesten der „Vorderseite" des Mondes auf.

Da die vier weichgelandeten amerikanischen Mondstationen (Surveyor 1, 3, 5 und 6) die Tragfähigkeit der Mondoberfläche in der Apollo-Landezone überzeugend festgestellt hatten, konnte sich die Weltraumbehörde dazu entschließen, die letzte Sonde für einen Landeversuch in dem wissenschaftlich höchstinteressanten Hochland in der Nähe des Kraters Tycho freizugeben.

Surveyor 7 landete direkt auf dem Kraterrand und nahm eine chemische Analyse vor.

* * *

England — Die britische Regierung hat sich nach Angaben unterrichteter Kreise entschlossen, das Projekt einer Untertunnelung des Aermelkanals, das zusammen mit Frankreich verwirklicht werden soll, vorerst nicht finanziell zu unterstützen. Damit dürften sich die Hoffnungen, den Bau schon 1970 in Angriff nehmen und bis etwa 1975 vollenden zu können, kaum erfüllen.

Gründe dafür sind die neuen britischen Sparmaßnahmen zur Stützung des Pfundes und Sanierung der Zahlungsbilanz, die Einsparungen bei einer Reihe öffentlicher Ausgaben mit sich bringen. An der Durchführung des Projekts sind drei internationale Konsortien interessiert.

— Ein mit sechzig Soldaten besetztes viermotoriges Flugzeug der britischen Luftwaffe entging nur knapp einer Katastrophe. Die Maschine befand sich auf dem Flug von Lyneham im Südwesten Englands nach Gander (Neufundland); als sie etwa 16 Kilometer vor der Küste Grönlands war, fing einer der vier Motoren Feuer. Der Pilot stellte den Motor ab und kehrte sofort um. Wenig später meldete er, die automatische Löschanlage habe den Brand erstickt. Die Maschine landete sicher in Ballykelly (Nordirland).

* * *

Deutschland — Aus zwei nebeneinanderliegenden Lagerhallen sind in München-Allach zwei Lastwagen gestohlen worden. Sie waren mit Fernsehapparaten, Arzneimitteln und Textilien beladen. Der Wert der Beute wird auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt.

— Aus der russisch-orthodoxen Kirche in Baden-Baden sind dreizehn Ikonen und ein kleines goldenes Kruzifix im Werte von rund 50,000 Mark gestohlen worden.

— Ein Ermittlungsverfahren ist gegen einen Wachtmeister und einen Hauptwachtmeister der Polizeistation Eitorf an der Sieg eingeleitet worden. Sie sollen am 21. Dezember in der Haftzelle des Gefängnisses in Eitorf einen griechischen Gastarbeiter mißhandelt haben.

— Als erste britische Einheit, die im Rahmen der im vergangenen Jahr vereinbarten stufenweisen Verminderung der Rheinarmee um 5000 Soldaten nach Großbritannien zurückkehrt, hat die 18. Staffel der Royal Air Force den NATO-Flugplatz Gütersloh verlassen. Die mit Hubschraubern ausgerüstete Transporteinheit wurde nach Acklington in Northumberland verlegt. Gleichzeitig wurde bekannt, daß seit dem 1. Januar Einheiten in Bataillonsstärke der in Münster stationierten Sechsten Brigade „Duke of Wellington" allmählich nach England zurückgeführt werden. Alle 5000 Soldaten, die in ihre Heimat zurückkehren, sollen bis Ende März die Bundesrepublik verlassen haben. Danach werden noch 50,000 britische Soldaten in Deutschland stationiert sein.

* * *

Holland — Ein Sack mit Rohdiamanten im Werte von rund 350,000 Mark ist aus einer Linienmaschine der niederländischen Fluggesellschaft KLM gestohlen worden. Die Sendung war in Brazzaville an Bord genommen worden. Der Diebstahl fiel jedoch erst auf, als das Flugzeug nach Zwischenlandungen in Accra, Rom und Zürich in Amsterdam eintraf. Die Steine hatten in einem versiegelten Sicherheitsfach gelegen.

* * *

Frankreich — Der frühere Kongo-Präsident Moise Tschombe, der am 30. Juni 1967 nach Algerien entführt wurde, soll vom französischen Geheimdienst S.D.E.C.E., wie einst Ben Barka und Oberst Argoud, verschleppt worden sein. Das behauptet der Londoner „Sunday Telegraph".

Neun Reporter der britischen Sonntagszeitung sind nach weitreichenden Ermittlungen, die ihnen verschiedentlich Drohungen einbrachten, zu diesem Ergebnis gekommen:

„Die Wahrheit, die wir in den letzten drei Monaten ausgegraben haben, ist so schmutzig wie die Spionage selbst. Wir sind zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß Tshombes Freunde, die Franzosen, ihn entführt haben."

Im Falle Tshombes bedienten sich die französischen Geheimdienstler, die berüchtigten „Barbouzer" des vorbestraften früheren Polizisten, Croupiers und Schrotthändlers Francis Joseph Bodenan.

In Algier verlautet unterdessen aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen, daß Tshombe möglicherweise schon bald aus der Haft entlassen und ins Ausland abgeschoben werde.

* * *

Polen — Nach Ansicht des polnischen Außenministers Adam Rapacki könnte ein gesamteuropäischer Vertrag über „die Nichtanwendung von Gewalt" und die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder „den Rahmen für den schrittweisen Aufbau der europäischen Sicherheit" bilden.

In einem Interview des Parteiorgans „Trybuna Ludu" sprach sich Rapacki zum wiederholten Male für die Ablösung des Warschauer Paktes und der NATO durch ein System der kollektiven Sicherheit in Europa und den Abschluß eines Vertrages gegen die Weiterverbreitung von Atomwaffen aus.

Ein solcher Vertrag, meinte Rapacki, könne auch regionale und Teilabkommen wie die Einfrierung von Atomwaffen in Mitteleuropa und später die Eliminierung dieser Waffen „aus dem einen oder anderen Gebiet und in jedem Fall aus Mitteleuropa" erleichtern.

* * *

Spanien — Die spanischen Hotelpreise werden in der Saison 1968 um durchschnittlich fünf bis zehn Prozent höher liegen als in der Saison 1967, wie aus dem jetzt von der Regierung herausgegebenen neuen Hotelführer hervorgeht. Durch die Abwertung der Pesete vom November werden die Hotelpreise jedoch für deutsche Touristen (berechnet auf die D-Mark) trotzdem um rund sechs bis elf Prozent sinken. In Spanien gibt es zurzeit 6850 Hotels und Pensionen mit insgesamt 382,699 Betten. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 8,2 Prozent.

— General Franco hat die Todesstrafe, die in Madrid, wie berichtet, gegen einen aus Frankreich stammenden Bankräuber verhängt worden war, in eine Freiheitsstrafe von dreißig Jahren umgewandelt.

* * *

Irak — Der Irak will, wie Radio Bagdad meldet, die „für die irakische Volkswirtschaft unentbehrlichen Erzeugnisse" von der Einfuhrsperre ausnehmen, die im Juni gegen alle Waren aus der Bundesrepublik, den USA und Großbritannien verhängt worden war.

* * *

Tschechoslowakei — Nach dem Wechsel in der Parteispitze stehen in der Tschechoslowakei auch Veränderungen in der Regierung bevor, wenn die Nationalversammlung am Mittwoch in Prag zu einer neuen Sitzungsperiode zusammentritt.

Aller Voraussicht nach werden sowohl Ministerpräsident Jozef Lenart als auch Außenminister Vaclav David abgelöst. Neuer Regierungschef dürfte der Wirtschaftsexperte Oldrich Cernik werden.

Mit dem 46 Jahre alten Alexander Dubcek, der Staatspräsident Antonin Novotny im höchsten Parteiamt ersetzt, hat sich nach langen internen Kämpfen eine neue Richtung auf dem Hradschin durchsetzen können. Dubcek ist der jüngste Parteichef in Osteuropa.

Die Glückwünsche für Dubcek zu sei-

(Fortsetzung auf Seite 20—1)

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 19—4)

ner Wahl führte der sowjetische Parteisekretär Breschnjew an. Ferner gratulierten die Parteiführer Bulgariens, Rumäniens, Jugoslawiens, Ungarns, Polens, der Sowjetzone und Italiens.

Politische Beobachter in Prag nehmen an, daß die Veränderungen in der Tschechoslowakei einer Entspannung des Verhältnisses zur Bundesrepublik förderlich sein könnten.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Präsident Tito hat dem neuen Parteichef der CSSR, Alexander Dubcek, in einem Telegramm gute Gesundheit und viel Erfolg für seine Arbeit gewünscht.

Zwischen den Zeilen wird zum Ausdruck gebracht, daß Belgrad von der Ernennung Dubceks keine Veränderung der tschechischen Haltung in bezug auf die künftige ideologische und außenpolitische Position der CSSR erwartet.

— Der jugoslawische Staatschef Tito ist auf seiner mehrwöchigen Reise in mehrere asiatische und afrikanische Länder in Kabul, der Hauptstadt von Afghanistan, eingetroffen. Danach stehen Pakistan, Indien, Kambodscha, Aethiopien und Aegypten auf seinem Programm. Tito wird von seiner Frau Jovanka, dem serbischen Parlamentspräsidenten Milos Minic und Finanzminister Janko Smole begleitet.

* * *

Griechenland — Ein Beamter des griechischen Außenministerieums, der 35-jährige Botschaftssekretär Georg Kladakis, will in der Bundesrepublik um Asyl bitten. Er will aus Protest gegen das in Griechenland herrschende Militärregime von einer Auslandsreise nicht nach Athen zurückkehren.

Kladakis wurde in Bonn vom Vorsitzenden der griechischen Exil-Zentrumsunion in der Bundesrepublik, Georg Boukelatos, der Presse vorgestellt.

* * *

UdSSR — Zehn sowjetische Frachtschiffe mit „Maschinen und Maschinenteilen" sind nach einer Meldung von Radio Moskau vom Schwarzmeerhafen Odessa mit Kurs auf Nordvietnam ausgelaufen. Sie sollen im Hafen von Haiphong gelöscht werden, wo nach russischen Angaben ein Frachtschiff der Sowjetunion vor einigen Tagen durch amerikanische Bomben schwer beschädigt wurde.

Mit der bisherigen amerikanischen Antwort auf die sowjetische Protestnote wegen des Zwischenfalls ist die Regierung in Moskau nicht zufrieden. Die amerikanische Regierung versuche, den klaren sowjetischen Fragen nach der Verantwortung für den Ueberfall auf den Frachter auszuweichen, erklärte die sowjetische Nachrichtenagentur TASS. Das Moskauer Regierungsorgan „Iswestija" nannte die Erklärung des amerikanischen Außenministeriums, es sei „bedauerlich und unbeabsichtigt, wenn der sowjetische Frachter durch amerikanische Bomben beschädigt worden sein sollte", eine Heuchelei, und fügte hinzu, die „Pereslaw-Solesskij" sei bereits das dritte sowjetische Schiff, das seit Juni vergangenen Jahres in nordvietnamesischen Häfen von amerikanischen Bomben getroffen worden sei.

Im Gegensatz zu Beschwerden bei früheren Zwischenfällen dieser Art hat Moskau in seiner jüngsten Protestnote „entsprechende Maßnahmen" angekündigt, um die Sicherheit seiner Schiffe zu garantieren. Der Ernst der sowjetischen Ankündigung geht nach Auffassung politischer Beobachter in Washington auch daraus hervor, daß die Note dem amerikanischen Außenminister Dean Rusk durch Sowjetbotschafter Dobrynin direkt übergeben wurde. Bisher hatte die Sowjetunion in solchen Fällen ihre Proteste über die amerikanische Botschaft in Moskau nach Washington geleitet.

— Einen sowjetischen Kernversuch in Zentralasien hat das Seismologische Institut der Universität Uppsala registriert. Im Gebiet von Semipalatinsk, wo die Sowjetunion ihre unterirdischen Kernwaffenversuche vornimmt, wurde laut diesen Messungen eine leichtere Explosion ausgelöst.

* * *

Indien — Zwischen Indien und Pakistan haben sich neue Spannungen ergeben. Die pakistanische Regierung forderte die Rückberufung des ersten Sekretärs der indischen Hohen Kommission (Botschaft) in Dakar, P. N. Ojha. Sie warf ihm vor, in einen Plan verwikkelt zu sein, der auf die Loslösung Ostpakistans hinziele.

Die pakistanische Regierung hatte zuvor angekündigt, insgesamt 28 Personen, darunter eine Reihe von Offizieren, seien im Zusammenhang mit einem Komplott zur Abtrennung Ostpakistans festgenommen worden.

Die indische Regierung hat daraufhin einen Angehörigen der pakistanischen Botschaft in Neu-Delhi der Spionage und Subversion beschuldigt und ihn zum Verlassen des Landes innerhalb von 24 Stunden aufgefordert.

* * *

Japan — In Japan sind fünfzehn Mitglieder einer Bande unter dem Verdacht verhaftet worden, seit Anfang des Jahres 1966 etwa 2,5 Tonnen Gold in das Land eingeschmuggelt zu haben. Das Edelmetall wurde vor allem zu Schmuckstücken und Münzen verarbeitet, die in Geschäften verkauft wurden.

* * *

Aegypten — Das seit Wochen immer wieder angekündigte arabische Gipfeltreffen zur Erörterung der Lage im Nahen Osten wird aller Voraussicht nach nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 17. Januar in Rabat stattfinden.

Aegypten hat auf einer Sitzung des Rates der Arabischen Liga in Kairo die Verschiebung auf einen späteren Zeitpunkt beantragt. Syrien und Saudi-Arabien sind an dem Gipfeltreffen desinteressiert. Am Montag word der Rat der Liga abermals zusammentreten.

Syrien will das Treffen in Rabat boykottieren, weil man in Damaskus befürchtet, die Stimmen der Gemäßigten könnten sich hemmend auf einen scharfen Kurs gegen Israel auswirken. König Feisal von Saudi-Arabien erklärte, „Umstände", die er nicht näher erläuterte, könnten ihn von der Reise nach Rabat abhalten. Von den jemenitischen Führern heißt es, auch sie wollten wegen der ungewissen Lage im Jemen nicht gern nach Marokka reisen. Schließlich soll auch Algerien an dem Gipfeltreffen nicht mehr interessiert sein. Ob der tunesische Staatspräsident Habib Bourguiba teilnehmen würde, war von vornherein ungewiß.

Pensionszahlungen an Hinterbliebene beginnen schon im Februar

Pensionszahlungen aus dem „Canada Pension Plan" an Hinterbliebene werden im Februar 1968 fällig sein. Die Pensionsvergütigung schließt eine Pauschalsumme als Sterbegeld, eine Witwenrente, eine Rente für arbeitsunfähige Witwer, und eine Rente für die von dem Verstorbenen abhängigen Kinder ein.

Die Einzelheiten dieses Abschnitts des „Canada Pension Plan" wurden am 10. Januar 1968 von dem Gesundheits- und Wohlfahrtsminister MacEachen bekanntgegeben.

Damit die Hinterbliebenen pensionsberechtigt sind, muß der Verstorbene mindestens drei Jahre Beiträge eingezahlt haben. Jeder Beitrag zu dem Plan wird als Jahresbeitrag angesehen. Deshalb werden Pensionszahlungen an Hinterbliebene im Februar 1968 zahlbar, wenn für die Jahre 1966, 1967 und für Januar 1968 der Beitrag gezahlt worden ist, falls der Versicherte im Januar 1968 verstarb, oder ab Februar 1968 pensionsberechtigt gewesen wäre und später verstorben ist.

Wie die Rente aus dem „Canada Pension Plan", wird auch die Hinterbliebenenrente an die Veränderungen der Lebenskosten angeglichen.

Jordanien — Die deutschen Parlamentarier, die zu einem sechstägigen Besuch in Jordanien eintrafen, werden auch von König Hussein empfangen werden. Am Sonntag waren die deutschen Bundestagsabgeordneten Gäste des jordanischen Ministerpräsidenten. Die Delegation besteht aus den Bundestagsabgeordneten Hermann Kopf (CDU), Ludwig Metzger (SPD), Kurt Mattick (SPD) und Walther Hellige (CDU).

* * *

Sudan — Die sudanesische Regierung hat nicht die Absicht, ihre diplomatischen Beziehungen mit Bonn wiederaufzunehmen, versicherte Informationsminister Abdel Mejid Abu-Hassabu der Presse.

* * *

Südafrika — Die siamesischen Zwillinge, die in Johannesburg (Südafrika) getrennt worden waren, haben die erste Nahrung nach der Operation zu sich genommen. Die Chefärztin des Krankenhauses erklärte, die Kinder (zwei Mädchen) hätten eine verhältnismäßig ruhige Nacht verbracht.

Die beiden drei Monate alten Mädchen, die am Kopf zusammengewachsen waren, kamen am 6. Oktober zwei Wochen zu früh zur Welt. Vier Tage nach der Geburt erkrankten beide an Gelbsucht und kurz darauf an einer Darminfektion. Dennoch entschloß man sich zu der Trennung. An der Operation nahmen 27 Aerzte teil.

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Hören Sie die

Kurzpredigt

von **ANTON SCHULTE**

am Telefon vom Tonband,

tags oder auch nachts.

Sagen Sie dann doch bitte auch anderen davon.

Telefon: Vancouver 325-6111